



universität
wien

DIPLOMARBEIT

IMPERIUM AMERIKA

Anspruch, Legitimation und Handeln seit dem
2. Weltkrieg bis heute

Band 1 von 1

eingereicht von:

LUCIA EGGER, BA

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: O. Univ.-Prof. Dr. Alfred Kohler

Mein Dank gilt meiner Familie für ihre
Unterstützung; und Professor Kohler für die
wissenschaftliche Betreuung meiner Arbeit.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	5
2. „IMPERIUM“ - DEFINITION	8
2.1. Terminologische Entstehung und Abgrenzung	12
2.2. Phasen der Entwicklung	18
2.3. Imperiale Räson und Mission	21
2.4. Bestandteile eines Imperiums	26
2.4.1. Staatsraum - Einflussräume - Weltall	28
2.4.2. Militär	30
2.4.3. Wirtschaftsraum und Produktion	32
2.4.4. Kultur - Wissenschaft - Repräsentation	33
2.4.5. Rechtsraum und Internationale Beziehungen	35
2.5. Rezeption und Modellcharakter	36
3. USA - HISTORISCHER ABRISS	39
3.1. Die Phase des Aufstiegs (1945-1989)	40
3.1.1. Die Nachkriegsordnung und der Beginn des Kalten Krieges	41
3.1.2. Im Schatten von Vietnam	49
3.1.3. Rehabilitation amerikanischer Macht	53
3.2. Die augusteische Schwelle (1989/1991)	57
3.3. Imperium Amerika (1989/1991 - heute)	63
3.3.1. Die neue Weltordnung ‚Made in USA‘	64
3.3.2. Die Ereignisse des 11. September 2001 und ihre Folgen	67

4. ANALYSE - IMPERIUM AMERIKA?	72
4.1 Imperiale Räson und Mission	72
4.2. Exemplarische Studie der Bestandteile	78
4.2.1. Staatsraum - Einflussraum - Weltall	79
4.2.2. Militär	83
4.2.3. Produktion und Wirtschaftsraum	88
4.2.4. Kultur - Wissenschaft - Repräsentation	92
4.2.5. Rechtsraum und Internationale Beziehungen	96
4.3. Rezeption und Modellcharakter	100
5. SCHLUSSFOLGERUNGEN	104
6. LITERATURVERZEICHNIS	107
7. ABSTRACT	117
8. LEBENSLAUF	118

1. EINLEITUNG

Im Kontext amerikanischer Politik werden in den letzten Jahren vermehrt Begriffe wie Supermacht, Großmacht, Hyperpower oder Imperium gebraucht. Diese werden sehr unterschiedlich definiert oder definitionslos verwendet, etwa im Titel von Publikationen. Das ‚amerikanische Zeitalter‘, das seit dem Zerfall der Sowjetunion oftmals propagiert wird, wird - in Anlehnung an das römische Reich und den Begriff ‚Pax Romana‘ - gerne als ‚Pax Americana‘¹ bezeichnet. Amerika, so wird gefolgert, sei eine moderne Wiederkehr des ‚Imperium Romanum‘ oder des ‚British Empire‘. Diese Kontextualisierung wirft zwei entscheidende Fragen auf, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden: Zum einen stellt sich die Frage nach der Definition eines Imperiums. Zum anderen, ob Amerika einer solchen Stellung im globalen System gerecht wird. Die vorliegende Arbeit geht von der These aus, dass Amerika aus heutiger Sicht als Imperium bezeichnet werden kann.

Am Beginn der Ausarbeitung steht der Versuch, den Begriff Imperium zu definieren. Die Definition wird anhand wesentlicher Elemente, die den Begriff auszeichnen und ihn terminologisch von anderen abgrenzen, erarbeitet. Dabei wird der Versuch unternommen, eine offene und zeitgemäße Definition zu entwerfen, sich aber nicht von der amerikanischen Situation oder vergangenen Imperien vereinnahmen zu lassen. Denn Vergleiche mit dem britischen oder römischen Imperium müssen an den historischen Entwicklungen scheitern. So befinden wir uns in einer Zeit der immer weiter reichenden Globalisierung² und Internationalisierung von Politik und Wirtschaft, der Massenvernichtungswaffen und folgenreicher technischer

¹ So zum Beispiel bei Paul Kennedy, *Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt 1500-2000* (Frankfurt 2000), S.536. Oder Andrew J. Bacevich, *Neues Rom, Neues Jerusalem*. In: Ulrich Speck (Hg.), Natan Sznaider (Hg.), *Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung* (München 2003), S.73.

² Der Begriff Globalisierung wird in dieser Arbeit laut Kaldor definiert: „Unter Globalisierung verstehe ich die Zunahme der den ganzen Erdball umspannenden, wechselseitigen Verflechtungen - im politischen, wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Bereich.“ Mary Kaldor, *Neue und alte Kriege* (Frankfurt 2000), S.11.

Revolutionen. Diese Entwicklungen haben die Anforderungen an ein Imperium verändert. Jedoch kann in diesem Zusammenhang festgehalten werden kann, dass sich an der mit dem Begriff verbundenen Herrschaft und an der ihm innewohnenden Macht wenig geändert hat.

In Kapitel drei folgt ein historischer Abriss der Geschichte der USA seit dem 2. Weltkrieg. Der Fokus liegt darauf, die Entstehung des Imperiums nachzuzeichnen. Die bei Münkler definierte „augusteische Schwelle“³ - der Übergang von Vorherrschaft zu Herrschaft - wird im Jahre 1989/91 angesetzt.

In Kapitel vier wird die These des amerikanischen Imperiums anhand der eingangs zu definierenden Elemente überprüft. Der Zeitraum wird auf die Jahre nach 1989 eingegrenzt und eine exemplarische Analyse durchgeführt. Diese soll neben der amerikanischen Macht auch den Imperiumsbegriff reflektieren.

Die vorliegende Arbeit zielt nicht darauf ab, sich der Faszination des Imperiumsbegriffes - auf Grund der Fülle der Macht die er beinhaltet - hinzugeben, sondern sowohl seine positiven als auch negativen Aspekte zu erörtern. Die Definition bildet den Rahmen, um sich der amerikanischen Politik mit dem Selbstverständnis einer ihr innewohnenden imperialer Macht zu nähern und auf diese Weise zu analysieren. In einem Schlusskapitel soll zusammengefasst werden, ob diese Diplomarbeit die These eines amerikanischen Imperiums stützt oder widerlegt.

Methodisch wird eine dreigeteilte Literaturanalyse durchgeführt. Der Imperiumsbegriff wird mit Hilfe theoretischer Werke oder einleitender und allgemeiner Kapitel zur imperialen Politik der USA erarbeitet. Der historische Abriss soll anhand von Standardwerken zur Geschichte der USA nachgezeichnet werden. Nur bei der Analyse sollen Werke und Kapitel, die sich konkret mit der amerikanischen

³ Herfried Münkler, Imperien. Die Logik der Weltherrschaft (Berlin 2005), S.80.

Machtstellung beschäftigen, verwendet werden, um der Gefahr zu widerstehen, die Definition zu sehr an der amerikanischen Politik anzulehnen. Weiters ist bei der Verwendung der Literatur, vor allem die Analyse betreffend, darauf zu achten und zu hinterfragen, in welchem Kontext argumentiert wird. Amerikanische Autoren interpretieren mit einem anderen historischen und kulturellen Bewusstsein - stark abhängig von ihrer politischen Ausrichtung - als etwa europäische Autoren oder auch die Verfasserin dieser Arbeit.

2. „IMPERIUM“ - DEFINITION

Der folgende Teil der Arbeit soll der Reflexion und Definition des Imperiumsbegriffs dienen. Dabei stellt sich die Frage, welche Bedeutung es hat, ein Imperium - als Herrschaft eines globalen Machtgeflechts - zu sein. Nicht nur für das mögliche Imperium selbst, sondern auch für die Einflussräume und die restliche Welt. Der Autor Charles S. Maier geht einen Schritt weiter und wirft die Frage auf, warum Imperien überhaupt existieren.⁴ Die Existenz von Mächtegefällen kann mit Ressourcen, militärischer und wirtschaftlicher Stärke und expansionsorientierter Politik, um einige zentrale Faktoren zu nennen, argumentiert werden. Doch unterscheiden sich die Motive, Ansprüche, Netzwerke und Handlungen sowie die als Basis dienende Legitimation von Fall zu Fall, sodass die Verknüpfung der Elemente immer unterschiedlich ist. Die Bildung eines Imperiums geht immer von einem Staat - im Sinne der politischen Elite - und nicht seiner Gesellschaft aus.⁵

Daraus resultiert, dass die Definition des Imperiumsbegriffs ausschlaggebend ist für die Beurteilung des möglichen amerikanischen Imperiums, wobei sich zentral die Frage stellt, was diese im Blick hat. Die in der Literatur vorhandenen Definitionen, wobei es keine allgemein gültige und anerkannte gibt, divergieren zwischen engen und offenen, wissenschaftlichen und polemischen beziehungsweise positiven und negativen⁶ Terminologien. „Historisch werden eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Organisationen Imperium genannt, von einem korporativen Staatswesen mit regionalen und sogar lokalen Autonomien wie dem ‚Heiligen Römischen Reich‘ bis

⁴ Vgl. Charles S. Maier, *Among Empires. American Ascendancy and its Predecessors* (Cambridge/London 2006), S.45

⁵ Vgl. Maier, *Empires*, S.8

⁶ Der Imperiums-begriff wird gebraucht, um einer Machtfülle Ausdruck zu verleihen. Im negativen Sinn wird der Begriff in polemischer Form für Staaten verwendet, die selbst nicht so genannt werden möchten. Damit soll zumeist der ausbeuterische und selbstgefällige Charakter eines mächtigen Staates benannt werden.

zum Chinesischen Imperium mit seinen Traditionen von Zentralverwaltung und nach gesamtstaatlichen Regeln ausgebildeten Autonomien.“⁷

In meiner Definition sollen anhand imperialer Bestandteile einzelne Anhaltspunkte herausgearbeitet werden, die durchaus etwas weiter gefasst und offen gehalten sind. Diese Definition versteht sich jedoch nicht als Prototyp oder Labeling im positiven oder negativen Sinn. Der Vorteil einer offenen Definition ist, sich von der amerikanischen Situation lösen und einen allgemeinen Begriff für die heutige Zeit erarbeiten zu können. Durch die Formulierung mehrerer Bestandteile ist die Gefahr gebannt, dass die Terminologie schwammig oder zu allgemein wird und es kann die jeweilige individuelle Situation herausgearbeitet werden. Dabei ist klar, dass jede Einschätzung auf dem Argument relativer Macht basiert: „Die relative Fähigkeit der führenden Nationen, die Weltpolitik zu bestimmen, bleibt nie konstant, hauptsächlich weil die ungleichmäßigen Wachstumsraten verschiedener Gesellschaften und technologische und organisatorische Neuerungen einer Gesellschaft größere Vorteile bringen als einer anderen.“⁸

Der internationale sowie der zeitliche Kontext spielen aus diesem Grund eine wesentliche Rolle, ist doch das Imperium selbst als globales Machtgeflecht ein definierender Bestandteil dieses Systems. Der hohe Grad der Institutionalisierung von Politik, der in den letzten Jahrzehnten immer weiter fortschritt, ist damit eine wesentliche Bezugsgröße der Definition und hebt gemeinsam mit der Globalisierung die Trennung zwischen national und international immer mehr auf.⁹ Wie Nolte ausführt, haben sich die Bedingungen von Imperien im 20. Jahrhundert durch die „neue Welle der Globalisierung weiter geändert“¹⁰. Der Nationalstaat dient jedoch weiterhin als Ausgangspunkt für die Bildung eines Imperiums, doch der Begriff selbst hat sich entwickelt. So wird der Staat durch die „Entgrenzung von Macht- und

⁷ Hans-Heinrich Nolte, 1., 2., 3. Reich? Zum Begriff Imperium. In: Hans-Heinrich Nolte (Hg), Imperium. Eine vergleichende Studie (Schwalbach 2008), S.5.

⁸ Kennedy, Aufstieg und Fall, S.12.

⁹ Vgl. Ulrich Beck, Pax Americana, Pax Europeana. In: Speck, Sznaider, Empire, S. 239.

¹⁰ Nolte, Zum Begriff Imperium, S. 15.

Sicherheitsinteressen“¹¹, wie es Hochgeschwender ausdrückt, und damit durch die Aufhebung der Unterscheidung von Innen und Außen - zum Beispiel in der Wirtschaft - gekennzeichnet. Ähnlich argumentiert auch Nolte, wenn er davon schreibt, dass ein Imperium „eine Welt“ umfasst oder auch „eine Weltwirtschaft“¹². Gerade dadurch wird der Nationalstaat¹³ vor allem in politischer Hinsicht als Basis umso wichtiger zur Abgrenzung von anderen und im Umkehrschluss, um ein Zugehörigkeitsgefühl der Bevölkerung zum Imperium zu erzeugen. Der Nationalstaat als politische Einheit bleibt damit die Basis, welche von globalen Machtgeflechten überlagert wird.

Dies ist die deterritoriale Komponente einer zeitgemäßen Definition ein zentrales Argument dieses einleitenden Kapitels. Ein deterritorialer Imperiumsbegriff¹⁴, der eine auf Wirtschaft, Militär oder aber auch auf Technik oder Kultur fokussierte, expansionsorientierte Komponenten beinhaltet, muss in Folge dessen an die Stelle eines territorialen¹⁵ oder kolonialen¹⁶ Imperiumsbegriffs treten. Einen ersten Ansatz, der im weiteren Verlauf der Arbeit weiterverfolgt wird, bietet Maier mit der Einführung des Begriffs „alliance structure“¹⁷ in Anlehnung an eine indirekte Form der Annexion und einen informellen Machteinfluss. Die territoriale Eingliederung wird dabei durch

¹¹ Michael Hochgeschwender, Die USA - ein Imperium im Widerspruch. URL: http://www.zeithistorische-forschungen.de/app_support/print.aspx?alias=zeithistorische-forschungen&lang=de&tabID=40208583&mID=11732&ModId=11732#pgfld-1034740, am 7. März 2008, Abschnitt 1.

¹² Nolte, Zum Begriff Imperium, S.9.

¹³ Dabei widerspreche ich jenen Wissenschaftlern, die die Überwindung des Nationalstaates proklamiert und Begriffe wie den globalen Staat oder die Weltgesellschaft geprägt haben. So etwa: Martin Albrow, Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter (Frankfurt 1998).

Der Widerspruch stützt sich auf die Überlegung, dass diese These in politischer Hinsicht revidiert werden muss. Durch die globale Vernetzung in Wirtschaft oder etwa Kultur scheint die Nation und die staatliche Abgrenzung wieder wichtiger zu werden, als systematische Bezugsgröße und zur Darstellung gesellschaftlicher Zustände. Dies zeigen zum Beispiel die fester werdenden Grenzen zwischen den USA und Mexico oder etwa der EU und Afrika sowie auf europäischer Ebene der stockende Integrationsprozess und die Forderung nach mehr Staat und weniger Supranationalität.

¹⁴ Der Begriff wird in dieser Arbeit wie folgt verwendet: Mit einem deterritorialen Imperiumsbegriff wird der Annahme Ausdruck verliehen, dass eine zeitgemäße Definition den globalen Machtstrukturen gerecht werden muss. Daher gilt, dass sich ein Imperium nicht mehr über ein festgesetztes Territorium (Mutterland samt Kolonien oder integrierten Flächen) erstreckt, sondern in verschiedenen Faktoren (Kultur, Wirtschaft, etc.) einen unterschiedlichen direkten oder indirekten Machteinfluss hat. Beispiel: Alejandro Colas, Empire (Cambridge/Malden 2007), er spricht von einem Imperium als Raum, Markt oder Kultur.

¹⁵ Zum territorialen Imperiumsbegriff siehe zB John Agnew, Hegemony. The New Shape of Global Power (Philadelphia 2005).

¹⁶ Ein kolonialer Imperiumsbegriff reflektiert zum Beispiel die Zeit des ‚British Empire‘.

¹⁷ Vgl. Maier, Empire, S.32.

sich überlagernde und gleichfalls unterscheidende, globale Machtstrukturen und Einflussräume indirekter Herrschaft abgelöst.

Einleitend einige zentrale Bezugsgrößen für die Definition, die als Prämissen vorangestellt werden können: Ein Imperium existiert immer nur im Singular¹⁸, ist dabei aber auf Verbündete angewiesen. Die Einflussräume etwa im wirtschaftlichen oder militärischen Bereich, welche entweder direkt oder indirekt in das Imperium integriert sind, ergeben das globale Machtgeflecht und damit die Macht eines Imperiums. Diese zeigt sich losgelöst von einer territorialen und fixierten Ausdehnung, denn der Aufbau eines solchen globalen Machtgeflechts besteht aus der Verknüpfung vieler Faktoren - Politik, Wirtschaft, Militär, Kultur, Kommunikation, um nur einige zu nennen - und führt zur Herrschaft eines Zentrums gegenüber seinen Einflussräumen¹⁹. Das Machtgeflecht ist durch immer virtueller werdende Grenzen²⁰, die von Faktor zu Faktor im Sinne von „Kontrolle von Strömen“²¹ variieren können, gekennzeichnet. Je virtueller die Grenzen sind und in einzelnen Faktoren variieren, desto schwerer wird es sein diese anzugreifen und damit einem Imperium einen direkten Schaden zuzufügen. Regeln werden vom Imperium definiert und müssen von allen anderen, welche dem globalen Machtgeflecht des Imperiums innewohnen oder nahestehen, eingehalten werden. Dem Imperium steht es frei zu definieren, woran es sich hält und woran nicht. Ziel ist dabei, durch Macht die Kontrolle über „outcomes“²² - im Sinne von konkreten Ereignissen und Ergebnissen

¹⁸ Vgl. Münkler, Imperien, S.17: Münkler spricht davon, dass Imperien meist nur im Singular existieren. Doch kann man auf Grund der Machtfülle durchaus argumentieren, dass dies immer der Fall ist. Vor allem in Abgrenzung zum Hegemoniebegriff, wenn man diesen als Abstufung betrachtet, bei der es durchaus mehrere Staaten geben kann, die eine relative Vorherrschaft gegenüber anderen haben.

¹⁹ In der Literatur dominiert der Begriff der ‚Peripherie‘. Doch bezieht sich dieser stärker als der Begriff ‚Einflussraum‘ auf Territorialität und ist dadurch in vielen Fällen unpassend für eine zeitgemäße Definition, die sich an abstrakteren Machtdimensionen orientiert. Als Beispiel für die Definition der Peripherie: Michael W. Doyle, *Empires* (Ithaca/ London 1986), S.130. Er definiert ein Imperium wie folgt: „The political control exercised by one polity (the metropole) over the domestic and foreign policy and over the domestic politics of another polity (the periphery), resulting in control over who rules and what rulers can do.“

²⁰ Der Begriff „virtuelle Grenzen“ wird bei Münkler, *Empire*, S. 174 aufgeworfen.

²¹ Münkler, *Imperien*, S.182.

²² Vgl. Colas, *Empire*, S.185: „Empire involves an expression of power that aspires to - if it does not always achieve - control over outcomes. As opposed to hegemony or global governance, empire is a form of power that assumes the possibility of imposing a disordered political or socio-economic effect, in the last instance through force.“

in immer ausgedehnteren Einflussräumen - zu erreichen, auch wenn dies nicht immer gelingt und in letzter Konsequenz mit Gewalt erzwungen werden muss.

2.1. Terminologische Entstehung und Abgrenzung

Über Imperien wird seit der Antike diskutiert, doch die Darstellung dessen, was ein Imperium charakterisiert, hat sich unzählige Male weiterentwickelt, wurde ebenso unzählige Male unterschiedlich interpretiert und ist seit jeher umstritten.²³ Der Begriff des Imperiums ist einem stetigen Wandel - der Zeit und der Meinung - unterzogen. Das zeigt die Betrachtung der Begriffsgeschichte. Im römischen Sinn geht Imperium auf die Autorität der römischen Magistrate²⁴ zurück und wurde lange Zeit als Synonym für Souveränität²⁵ verwendet. Den genauen Wortursprung und dessen Bedeutung und Entwicklung hat Maier folgendermaßen zusammengefasst: „The word empire²⁶ comes from imperium, which was the Roman power to command (including control of the armies and the power to put to death), entrusted under the Republic to twin consuls for yearly terms. From the consuls it was delegated to the emperors and eventually ascribed to the collectivity: imperium Romanum or imperium populi Romani. This implied that the power to command meant control over non-Romans. Empire thus came to mean rule over others.“²⁷

Dieses Zitat legt dar, dass ein Imperium mit einer speziellen Form von Macht - nämlich in Form von Herrschaft gegenüber anderen - ausgestattet ist. Diese Machtanwendung hat zum Ziel, seine eigenen Interessen durchzusetzen und

²³ „Diese (Anm: Begriffe wie Imperium/Kolonialimperium/Imperialismus) werden zunehmend von ihren tradierten Konzepten gelöst und in neuen Kontexten mit anderen oder doch gewendeten Inhalten neu eingesetzt.“ Nolte, Zum Begriff Imperium, S.6.

²⁴ Das Imperium war in Rom die höchste Befehlsgewalt, siehe: Der Grosse Brockhaus in einem Band (Leipzig/ Mannheim 2003).

²⁵ Vgl. Susan E. Alcock, Empires (Cambridge 2001), S.2.

²⁶ Der Term Empire wird in einigen Zitaten dieser Arbeit verwendet und stellt dabei entweder die englische Form von Imperium oder ein Synonym dar.

²⁷ Maier, Empires, S.36

Einflüsse auszudehnen, womit der Zusammenhang zwischen Imperium und Expansion²⁸ hergestellt ist. Der Begriff der Macht kann dabei wie folgt verstanden werden: „The study of empire is above all a study of specific expression of power. One need not fall into linguistic reductionism when recognizing that the etymological association of empire with ‚command‘ and ‚rulership‘ reveals an essential meaning of this concept.“²⁹

Die Machtfülle, die einem Imperium innewohnt und welche dieses anwendet, ist über die Jahrtausende ähnlich geblieben, doch hat sich ihr Aussehen gewandelt. Die Entwicklung des Imperiumsbegriffs soll an Hand zweier konkreter Beispiele skizziert werden. Zum einen mit Hilfe eines Vergleichs zweier Definitionen - von 1986 und 2002. Als zweites Beispiel soll dargestellt werden, wie sich innerhalb der Definitionen die Ausübung von Macht - von der direkten Eingliederung zur indirekten Herrschaft - gewandelt hat. Doyle definiert in seinem 1986 erschienen Buch ‚Empires‘ ein Imperium wie folgt: „Empires are relationships of political control imposed by some political societies over the effective sovereignty of other political societies. They include more than just formally annexed territories (...).“³⁰ Die Argumentation bei Doyle stützt sich auf eine Überlagerung der Souveränität einer politischen Einheit durch die Imperialmacht. Bei Hardt und Negri trifft man in deren Publikation ‚Empire‘ aus dem Jahre 2002 auf eine Definition des Imperiums, welche durch das „Fehlen von Grenzziehungen“ charakterisiert werden kann, denn „zuerst setzt der Begriff des Empire ein Regime voraus, das den Raum in seiner Totalität vollständig umfasst(...).“³¹ Diese Definition - die sich in ihrer Einschätzung an globalen Strömen und nicht an Staaten orientiert - zielt dabei weniger auf politische Faktoren, als mehr auf eine wirtschaftliche Entgrenzung von Macht, in der jegliche Form staatlicher Souveränität aufgehoben ist und in der die Globalisierung selbst die imperiale Macht - und zwar mit negativer Konnotation - darstellt. Die beiden Definitionen

²⁸ Dass ein Imperium seit jeher mit Expansion in Verbindung steht, argumentiert Colas, Empire, S.6.

²⁹ Colas, Empire, S.158.

³⁰ Doyle, Empires, S.19.

³¹ Michael Hardt, Antonio Negri, Empire. Die neue Weltordnung (Frankfurt/ New York 2002), S.12f.

unterscheiden sich nicht nur in ihrer Betonung von Souveränität beziehungsweise einer Loslösung von dieser, sondern auch durch ihren Fokus. Dies zeigt, wie schwierig es ist, imperiale Theorien zu vergleichen, da die Definitionen dabei nicht nur auf Grund der historischen Entwicklung divergieren.

Auch wenn die Definition von Hardt und Negri über meine Prämissen für einen Imperiumsbegriff hinausgeht, zeigt sie, in welche Richtung die Entwicklung tendiert, wenn dem dargestellten Begriff eine vollkommene Loslösung vom Staat innewohnt. Diese Loslösung ist in manchen Fällen, wie das folgende Beispiel zeigen wird, bereits in Ansätzen vollzogen, wenn auch bei weitem nicht in einer solch radikalen Form, wie sie in deren Definition ausgeführt wird und impliziert nicht das Ende des Staates als politische Bezugsgröße.

Die Frage der Souveränität und der Form der Eingliederung von - um es neutral zu formulieren - Einheiten dient als zweites Beispiel der Entwicklung des Imperiumsbegriffs. Vom Weltreich³², in dem eine totale Eingliederung stattfand, hin zu Kolonialimperien bis zur indirekten Herrschaft über Peripherien: „Empire is a form of political organization in which the social elements that rule in the dominant state - the ‚mother country‘ or the ‚metropole‘ - create a network of allied elites in regions abroad who accept subordination in international affairs in return for the security of their position in their own administrative unit (the ‚colony‘ or in spatial terms, the ‚periphery‘).“³³ Doch auch diese Definition der Peripherie, wie sie Maier verwendet, ist mittlerweile überholt, da sich die Einflussräume lose und wechselnd, abhängig von den Faktoren - ein Wirtschaftsraum etwa anders als ein politischer Raum - gestalten. Die resultierenden unterschiedlichen Überlagerungen, Ausdehnungen und Grenzen des Machtgeflechts können als virtuell charakterisiert werden. Ein durch Wirtschaft bestimmtes Imperium des Marktes wird, so argumentiert Dan Diner, durch die Überlagerung von imperialer und globaler Welt und einer damit verbundenen

³² Der Begriff Weltreich kann als ein Synonym für Imperium gesehen werden, jedoch auf die Vergangenheit bezogen, da der Begriff stark auf die Reichsgröße Bezug nimmt.

³³ Maier, Empires, S.7.

teilweisen Loslösung dieser Komponenten vom Staat möglich.³⁴ Dies wiederum widerspricht der Ausführung Maiers, der einen Fortbestand der eigenen administrativen Gestaltung sieht. Das Gegenargument Diners erscheint für die heutige Zeit angemessener, wenngleich Maiers Argument vor allem auf der Ebene der Politik Bestand hat.

Insgesamt wird der Imperiums-begriff in der Literatur kritisch³⁵ betrachtet, denn neben der Faszination für die Fülle an Macht die ein Imperium innehat und der damit meist verbundenen Kontrolle und Stabilisierung der internationalen Ordnung, sind ebenso negative Aspekte erwähnenswert. So argumentiert Maier treffend, wenn er schreibt: „Empire has a function of stabilizing inequality or, perhaps more precisely, reconciling some rituals and forms of equality with the preservation of vast inequality.“³⁶ Dieses Argument kann zum einen auf wirtschaftliche Faktoren bezogen werden; zum anderen kann es auch so gedeutet werden, dass ein Imperium unbegrenzt Ressourcen beanspruchen kann und ihm seine Machtfülle dieses ungerechte Vorgehen erlaubt. Dies erscheint im Auge des Imperiums zudem als vollkommen legitim. Ein weiterer negativer Faktor wird bei Hardt und Negri beschrieben: „Und schließlich bleibt, obwohl das Empire in der Praxis ein fortwährendes Blutbad ist, der Begriff Empire immer mit Frieden verknüpft (...).“³⁷ Diese These ist Teil eines sehr negativen Begriffs, der darauf abzielt, dass Imperien ihren Frieden und damit verbunden ihre Vorteile und Einflüsse in manchen Fällen durch Krieg und Unterdrückung - in Teilen der Einfluss-sphäre - erhalten beziehungsweise herstellen. Einen Staat als Imperium zu bezeichnen, dient nicht nur dazu, um einer Machtfülle Ausdruck zu verleihen. In einem negativen Kontext handelt es sich zumeist um eine Fremdbeschreibung. Viele Staaten, die sowohl im positiven als auch im negativen Sinn als Imperium bezeichnet wurden und werden, haben diesen Titel selbst nicht in Anspruch genommen: „Ebenfalls im 20. Jahrhundert und besonders nach der

³⁴ Vgl. Dan Diner, Das Prinzip Amerika. In: Speck, Sznaider, Empire, S.274.

³⁵ Eine teilweise negative Konnotation im Sinne einer kritischen Reflexion findet man bei Colas, Empire und Maier, Empires. Imperium als rein negativen Begriff definieren Hardt und Negri in Empire.

³⁶ Maier, Empires S.23.

³⁷ Hardt, Negri, Empire, S.13.

Niederlage der faschistischen Bewegungen wurden flächenmäßig große Staaten wie die UdSSR und die USA als Imperium bezeichnet, obgleich sie selbst diesen Begriff für sich nicht in Anspruch nahmen oder sogar ablehnten.“³⁸

Neben der Entwicklung des Imperiumsbegriffs ist die Abgrenzung von anderen Begriffen von zentraler Bedeutung. Geht man von einem deterritorialen Imperiums-begriff³⁹ aus, ist es einfach, den Term Imperialismus davon abzugrenzen. Der Imperialismus, der in der Periode zwischen den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts und dem Beginn des ersten Weltkrieges in Form von kolonialen Eroberungen zur Anwendung kam, ist durch eine stattfindende territoriale Ausdehnung gekennzeichnet und kann als eine Ausdehnung nationalstaatlicher Souveränität⁴⁰ gesehen werden. Dabei spielt eine „grand strategy“ eine weit größere Rolle als beim Imperium, welches nicht nach Plan konstruiert werden kann.⁴¹

Die Hegemonie kann von einem Imperium in mehrfacher Hinsicht abgegrenzt werden, auch wenn die beiden Begriffe sehr oft synonym verwendet werden. Zum einen, da es Hegemonien im Plural gibt. So nehmen etwa in einer bipolaren Ordnung zwei Mächte eine hegemoniale Stellung ein, als jeweiliger primus inter pares.⁴² Die Hegemonie ist dabei ein Zustand in der Schwebe, denn es folgt entweder der Aufstieg zu einem Imperium oder der Fall. Münkler argumentiert, dass von einem Imperium dann gesprochen werden kann, wenn das Mächtegefälle zu groß, und eine „Gleichheitsfiktion“ nicht mehr aufrecht zu halten ist.⁴³ Folglich unterscheidet sich zum anderen das Selbstverständnis der Zentren: „Imperien erkennen vom Prinzip

³⁸ Nolte, Zum Begriff Imperium, S.11.

³⁹ Der Begriff wird in dieser Arbeit wie folgt verwendet: Mit einem deterritorialen Imperiums-begriff wird der Annahme Ausdruck verliehen, dass eine zeitgemäße Definition den globalen Machtstrukturen gerecht werden muss. Daher gilt, dass sich ein Imperium nicht mehr über ein festgesetztes Territorium (Mutterland samt Kolonien oder integrierten Flächen) erstreckt, sondern in verschiedenen Faktoren (Kultur, Wirtschaft, etc.) einen unterschiedlichen direkten oder indirekten Machteinfluss hat und diesen über Einflussräume ausübt.

⁴⁰ Vgl. Hardt, Negri, Empire, S.10.

⁴¹ Vgl. Nolte, Zum Begriff Imperium, S.7.

⁴² Vgl. Sabine Jaberg, Peter Schlotter, Imperium - Frieden - Gerechtigkeit: Zur Einführung. In: Sabine Jaberg, Peter Schlotter, Imperiale Weltordnung - Trend des 21. Jahrhunderts? (= AFK-Friedensschriften Band 32, Baden-Baden 2005), S. 12

⁴³ Vgl. Münkler, Imperien, S.77.

her andere Staaten nicht als gleichberechtigt an, sie sehen sich als supremus, der oberhalb jeglicher Ordnung steht.“⁴⁴ Eine weitere Unterscheidung trifft Gärtner: „Oft wird Hegemonie von Empire dadurch unterschieden, dass letzteres auch Einfluss auf innere Strukturen hat, was bei einer Hegemonie zwar der Fall sein kann aber nicht notwendigerweise sein muss.“⁴⁵ Doch ist, da die Frage offen bleibt um welche Art von Einfluss oder Macht es sich handelt - wirtschaftlich, politisch oder kulturell -, dieser Unterscheidung kein weiterführender argumentativer Charakter immanent.

Während der Begriff des Weltreichs für neuzeitliche Entwicklungen nicht verwendet wird und die Bezeichnung der Großmacht nur sehr selten in der Literatur zu finden ist, wird vor allem der Begriff Supermacht heute inflationär gebraucht. Der Begriff Supermacht ist vor allem in der englischsprachigen Literatur - als ‚superpower‘ - seit dem Ende des 2. Weltkrieges gebräuchlich und wird zumeist in Verbindung mit den USA verwendet. Wie zwei Beispiele zeigen, wird dieser Begriff sehr unterschiedlich definiert. Für Nial Ferguson ist der Term der ‚einzig verbliebenen Supermacht‘ ein Codewort für Imperium.⁴⁶ Paul Kennedy hingegen verwendet die beiden Begriffe Großmacht und Supermacht synonym, um eine Vormachtstellung zu charakterisieren, die nur bei einzelnen und nicht allen Faktoren - so zum Beispiel rein wirtschaftlich - existiert.⁴⁷ Während man in der Literatur auf unterschiedliche Definitionen trifft, ist meine Einschätzung, dass es sich bei einer Großmacht ebenso wie bei einer Supermacht um eine Macht handelt, die sich in einzelnen Faktoren eine Vormachtstellung erarbeiten konnte, in anderen Faktoren aber nicht über eine regionale Bedeutung hinauskommt. Die Begriffe können synonym verwendet werden, da die Einführung des Begriffs Supermacht vor allem auf die seit dem Ende des 2. Weltkrieges vorherrschenden Dominanz der amerikanischen Literatur in der Imperiumsforschung zurückzuführen ist.

⁴⁴ Jaberg, Schlotter, Imperium - Frieden - Gerechtigkeit, S. 11

⁴⁵ Heinz Gärtner, Internationale Sicherheit von A - Z (= Wiener Schriften zur internationalen Politik, Bd. 9, Baden-Baden 2005), S.356. Das selbe Argument zur Unterscheidung liefert auch Doyle, Empires, S.40.

⁴⁶ Vgl. Niall Ferguson, Das verleugnerte Imperium. In: Speck, Sznajder, Empire, S.38.

⁴⁷ Vgl. Paul Kennedy, Große Mächte, S.547 bzw. S.550.

Die Bedeutung der Begriffe in Zitaten gilt es im jeweiligen Zusammenhang zu bestimmen. Dabei kann festgehalten werden, dass die unterschiedlichen Definitionen sich vorrangig aus dem jeweiligen Zeitkontext ergeben. Der Imperiums-begriff hat eine lange Tradition und Begriffsgeschichte, seine terminologische Ausformung hat sich stark entwickelt. Folgend, gilt es im einzelnen zu klären, welche Elemente ein zeitgemäßer Imperiums-begriff enthält.

2.2. Phasen der Entwicklung

Obwohl diesem Punkt in der Literatur nur sehr wenig Beachtung geschenkt wird, ausführlich dargelegt nur bei Münkler⁴⁸, soll die Phase der Entstehung eines Imperiums nachgezeichnet werden. Das Argument für eine theoretische Betrachtung ergibt sich aus der Tatsache, dass ein historischer Abriss und eine Einordnung der expansionsorientierten Politik nötig ist, um das Selbstverständnis sowie den Deutungsrahmen eines Imperiums zu erklären. Kann man sich der Antwort auf die Frage, aus welchem Bewusstsein heraus Handlungen gesetzt werden, nähern, so wird es möglich, sich das Machtgeflecht eines Imperiums auch aus einer relativen Innenansicht begreiflich zu machen.⁴⁹

Eine jede Form des historischen Abrisses ist eine Nachzeichnung, doch kann sie dabei helfen jene Phasen zu definieren, in denen der Aufstieg zum Imperium erfolgt beziehungsweise, wann und wie der Schritt zum Imperium gesetzt wird. Der internationale Kontext spielt für die Entstehung eine große Rolle, um sich den Machtverhältnissen und damit der relativen Macht eines Staates anzunähern. So

⁴⁸ Münkler, Imperien.

⁴⁹ Ähnlich argumentiert Hochgeschwender, der davon spricht, dass „historische Kontingenz“ für Imperien wesentlich ist und die Betrachtung der historischen Dimension wichtig, um sich dem Selbstverständnis anzunähern: Hochgeschwender, Imperium, Abschnitt 3.

wird etwa bei Doyle die theoretische Frage aufgeworfen, welche Verhältnisse eine Imperiumsbildung möglich machen oder erleichtern.⁵⁰

Einen ‚imperialen Bausatz‘ gibt es gewiss nicht, doch können, zugespitzt formuliert, einige Konditionen dargelegt werden, die dem Aufstieg förderlich sind. Als Ausgangsbasis dient ein Staat - bestenfalls mit guter geographischer Lage. Diese definiert Hogeschwender so, dass eine Randlage ein wesentlicher Faktor für den Aufstieg sein kann, jedoch nur wenn er keine isolierte Position mit sich bringt.⁵¹ Ähnlich argumentiert auch Münkler wenn er davon spricht, dass eine Randlage eine gewisse Zeitsouveränität gibt, die es ermöglicht sich die Phasen von Expansion und Konsolidierung selbst einzuteilen.⁵² Zudem gibt die geographische Lage die Expansionsart⁵³ vor. Welche Faktoren eine treibende Rolle spielen, hängt von den natürlichen Ressourcen und den militärischen Möglichkeiten auf Grund der örtlichen Lage ab. Neben der Geographie spielt vor allem die Kombination von Wirtschaft sowie Militär⁵⁴ und eine stabile politische Basis für die Expansion eine Rolle.

Dieser Bausatz samt expansionsorientiertem Streben der politischen Elite, dessen mögliche Gründe eine ideologische Mission aber auch ein Machtvakuum oder wirtschaftliche Entwicklungsunterschiede sein können, machen es unter gewissen Umständen möglich, dass sich ein Staat eine relative Vormachtstellung erarbeitet. Diese Umstände lassen sich als internationaler Kontext⁵⁵ zusammenfassen, denn natürlich hängt die Stärke eines Landes und dessen Ansprüche auf Vorherrschaft und Herrschaft von den anderen Staaten ab und ist im Verhältnis zu beurteilen. Zudem erfolgt die Herausbildung eines Imperiums, welche keinesfalls nach Plan

⁵⁰ Vgl. Doyle, *Empires*, S.53.

⁵¹ Vgl. Hochgeschwender, *Imperium*, S.4.

⁵² Vgl. Münkler, *Imperien* S.61

⁵³ Vgl. Münkler, *Imperien*, S.96.

⁵⁴ Vgl. dazu Doyle, *Empires*, S.19 und Münkler, *Imperium*, S.79.

⁵⁵ Je größer die Konkurrenz umso wesentlicher ist imperiales Auftreten; beziehungsweise umso eher kann es zu Imperialkriegen zwischen zwei Mächten kommen. Die siegreiche Macht steigt auf und verleibt sich Teile des Verlierers, der seine Vorherrschaft aufgeben muss, ein. Vgl. Münkler, *Imperien*, S. 57.

funktioniert, meist über Schlüsselmomente und Zufälle.⁵⁶ Zufälle sind dabei in dem Sinne zu sehen, dass zum Beispiel eine weltwirtschaftliche Wendung, eine technische Erneuerung, oder der Abstieg oder Aufstieg eines Staates manche Staaten mehr begünstigt als andere und damit positive Bedingungen für den Aufstieg schafft.

Eine relative Vormachtstellung und nach innen konsolidierte Strukturen⁵⁷ können einen Staat zur augusteischen⁵⁸ Schwelle führen: „Die augusteische Schwelle bezeichnet also ein Ensemble einschneidender Reformen, durch die ein Imperium seine Expansionsphase beendet und in die Phase der geordneten Dauer, des lange währenden Bestandes überführt wird.“⁵⁹ Die augusteische Schwelle markiert den Übergang in eine Phase der Konsolidierung. Dabei möchte ich Münkler in einem Punkt widersprechen, da durchaus eine weitere Expansion zu einem späteren Zeitpunkt möglich ist. Die Überführung in die Phase der geordneten Dauer scheint viel mehr durch ein von nun an imperiales Auftreten, welches vom Rest der Welt befürwortet oder gebilligt wird und insgesamt wenig umstritten ist, gekennzeichnet. Mit dem Überschreiten der Schwelle werden Verpflichtungen gegenüber den eigenen Einflussräumen - deren Stabilität, Sicherheit und Prosperität - eingegangen und es bedarf an Attraktivität, welche durch ausreichend Ressourcen abgesichert sein muss.

Insgesamt ergibt sich aus der Analyse der Entwicklung eines Imperiums die Möglichkeit, sich dem Aufbau, der Basis und der zeitlichen Entwicklung und Dauer

⁵⁶ Münkler argumentiert, dass zumeist Zufälle und Einzelentscheidungen zur Imperiumsbildung führen und es keine „grand strategy“ gebe. Vgl. Münkler, Imperien, S.21.

⁵⁷ Helmut Stubbe da Luz argumentiert in einem Aufsatz über Frankreich unter Napoleon wie folgt: „Ein Reich setzt sich dem Risiko eines (frühzeitigen) Scheiterns aus, wenn der imperiale Staat (hier ‚F‘) es in seinem Expansionsprozess unterlässt, Phasen der inneren und äußeren Konsolidierung einzulegen; wenn er an zu vielen Fronten gleichzeitig militärisch kämpfen lässt; wenn er Assimilationspolitik, Mise en valeur, Legitimation, Schutz aber auch soziale Kontrolle der neuen Administrés zugunsten der militärischen Anstrengungen vernachlässigt.“ Helmut Stubbe da Luz, Napoleons Weltreich. In: Nolte (Hg.), Imperien, S.67.

⁵⁸ Der Begriff der augusteischen Schwelle entstand in Anspielung auf tiefgreifende Reformen, die Kaiser Augustus vornahm, nachdem er seinen letzten Konkurrenten in der Schlacht von Actium (31 v. Chr.) besiegte. Vgl. dazu Münkler, Imperien, S.80 bzw. S. 28.

⁵⁹ Münkler, Imperien, S.115.

des Machtgeflechts anzunähern. Dies hilft dabei die Macht des Imperiums einzuordnen und in den internationalen sowie zeitlichen Kontext zu stellen.

2.3. Imperiale Rason und Mission

Die Begriffe ‚imperiale Rason‘ und ‚imperiale Mission‘ sind zwei zentrale Bezugsgrößen bei Münkler. Als imperiale Mission definiert er das „Bindeglied zwischen Anspruch und Verpflichtung“⁶⁰, während die imperiale Rason auf die „Ressourcen und Fähigkeiten“ achtet und „mit der in der Mission vorgezeichneten Aufgaben in Einklang bringt“⁶¹. Gemeinsam stellen sie die Rechtfertigung und Basis eines Imperiums dar, da die Rason als Garant des von der Mission postulierten Systems auftritt. Außerdem geben sie Auskunft darüber, wie ein Imperium sich selbst und seine Möglichkeiten einschätzt.

Die Mission⁶² zeichnet sich durch mehrere Faktoren aus, wobei als erster die Attraktivität eines Imperiums zu nennen ist. Nye unterscheidet drei Möglichkeiten, um diese zu erzeugen: „The dictionary tells us that power is the ability to affect the behavior of others to get the outcomes you want. You can do that in three main ways: you can coerce them with threats, you can induce them with payments, or you can attract or coopt them.“⁶³ Ein Imperium bedient sich dazu dem gerade passenden Mittel um Identifikation zu stiften und damit Legitimation für die eigenen Ansprüche zu erhalten. Während Hegemonialmächte ideologische Argumente verwenden

⁶⁰ Herfried Münkler, Nutzen und Nachteil eines amerikanischen Imperiums. In: Barcelona-Prozess (=Aus Politik und Zeitgeschichte 45/2005), S.4.

⁶¹ Münkler, Nutzen und Nachteil, S.5.

⁶² Vgl. dazu auch John Lewis Gaddis, *Strategies of Containment. A Critical Appraisal of American National Security during the Cold War* (Oxford 2005). Gaddis spricht in seinem Buch zwar nicht von Mission und Rason aber von ‚strategy‘: „By ‚strategy‘, I mean quite simply the process by which ends are related to means, intentions to capabilities, objectives to resources.“ Wobei er damit auch den Zusammenhang zwischen Mission und Rason herstellt, in dem er feststellt, dass für jede Intention oder jedes Vorhaben, die notwendigen Möglichkeiten und Ressourcen vorhanden sein müssen.

⁶³ Joseph S. Nye, *The Powers to Lead* (New York/ Oxford 2008), S.27.

können, brauchen Imperien zusätzlich „kosmologische oder heilsgeschichtliche Missionen, welche die Sakralität begründen“ um Legitimation zu erzeugen.⁶⁴ Dafür werden gerne universalistische Ziele oder Werte verwendet. Oftmals um politisches Handeln zu rechtfertigen und die eigentlichen Interessen zu vertuschen. Universalistische Werte sind zum Beispiel Menschenrechte, der vielzitierte Kampf der Kulturen, oder auch die „Überlegenheit des Marktes“⁶⁵.

Legitimation für politisches Handeln und politische Strategien soll dazu führen, dass Vertrauen in und Gefolgschaft für ein Imperium aufgebaut werden. Chua benützt dafür den Begriff - „glue“ - um auszudrücken, dass die Mission eines Imperiums dafür verantwortlich ist, die Einflussräume zu kreieren und zusammen zu halten.⁶⁶ Somit werden die Legitimation und die definierten Werte zu zentralen identitätsstiftenden Merkmalen. Um Identität erzeugen zu können, müssen diese möglichst naturgegeben erscheinen: Wie zum Beispiel das angesprochene Ziel, die Menschenrechte universal durchzusetzen. Damit kann politisches Handeln oder eine politische Strategie so argumentiert werden, als wären sie „von universellen Werten und Wahrheiten geleitet“⁶⁷. Dies dient jedoch oftmals als Rhetorik, um die wahren Beweggründe und Ziele zu verschleiern.

Wichtig zum Aufbau von Vertrauen sind die Ziele und Motive der Mission, die auf einem fundierten, ideologischen Aufbau basieren sollten. Sie haben die Aufgabe Prosperität und Prestige in die Einflussräume zu bringen. Münkler spricht von einem „Prosperitätsversprechen“ im Sinne von „handfesten Vorteilen, die das Imperium allen verspricht, die innerhalb seiner Grenzen leben“⁶⁸. Prestige manifestiert sich im

⁶⁴ Nolte, Zum Begriff Imperien, S.7.

⁶⁵ Vgl. Immanuel Wallerstein. Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus (Berlin 2007), S. 7f.: Wallerstein spricht dabei von der Rhetorik der Führer in der pan-europäischen Welt. Wobei er die USA und Großbritannien hervorhebt. Die angesprochenen Universalismen seien dabei keineswegs neu, sondern bereits in vergangenen Jahrhunderten benützt werden. Doch seien sie in jeder Rede der politischen Eliten zu finden.

⁶⁶ Vgl. Amy Chua, Day of Empire. How Hyperpowers rise to global dominance - and why they fall (New York 2007), S.4.

⁶⁷ Wallerstein, Barbarei, S. 7.

⁶⁸ Münkler, Imperien, S.157.

für ein Imperium gegebenen Zwang zum ersten Platz. Diesen begründet Münkler wie folgt: „Im Unterschied zu Staaten stehen Imperien unter dem informellen Zwang in allen Bereichen in denen Macht, Prestige oder Leistung gemessen und verglichen werden können die Spitzenposition einzunehmen. Dieser Zwang zum ersten Platz zeigt sich heute nicht nur bei den militärischen Fähigkeiten oder wirtschaftlichen Leistungen, sondern auch in der technologischen Entwicklung, im Bereich der Wissenschaften und nicht zuletzt im Sport und im Entertainment.“⁶⁹

Neben dem Prosperitätsversprechen, welches der ständigen Kritik antiimperialer Kräfte ausgesetzt ist, da Willkür und Einseitigkeit sowie ungerechte Begünstigungen Teil der Regel sind, sind Stabilität und die Sicherung von Frieden zwei zentrale Bezugsgrößen. Der „imperiale Friede“⁷⁰ und dessen Sicherung oder Herstellung ist eines der Kernelemente der imperialen Mission. Es gilt die Überzeugung herzustellen, dass ein Imperium Frieden schaffen und erhalten kann, beziehungsweise im Namen des Guten und des Friedens wegen Kriege bestreitet. Die eigentlichen Interessen des Imperiums werden hinter der bewussten Inszenierung - der Krieg werde zu Gunsten des Friedens bestritten - verschwiegen. Ein Feindbild⁷¹ im Sinne einer Gesellschaft oder Ideologie dient zur Abgrenzung und gibt die Möglichkeit Angst zu schüren und Zustimmung zu erzwingen.

Dem gegenüber steht die imperiale Räson als Basis der Herrschaft und als Kalkulator der Kosten-Nutzen Rechnung imperialen Handelns. Diese Rechnung ist das Spannungsverhältnis zwischen der Mission und „den Imperativen der Selbsterhaltung“⁷². Zur Räson zählt zum einen die gesellschaftliche und politische Basis, zum anderen Wirtschaft und Militär. Das politische System - in erster Linie die Entscheidungselite samt seiner Administration - muss fähig sein, innerhalb der gesamten Einflussräume zu handeln und zu regulieren, während die Gesellschaft,

⁶⁹ Münkler, Imperien, S.54.

⁷⁰ Vgl. Münkler, Imperien, S.128.

⁷¹ Münkler spricht von „Barbarendiskurs“. Münkler, Imperien, S.150.

⁷² Münkler, Imperien, S.146.

welche eine hohe soziale Stabilität aufweisen soll, die imperiale Mission mittragen muss. Die Wirtschaft gibt die Kräfte des Imperiums vor und ist dabei ebenso wichtig wie die Stärke des Militärs, um Macht und Präsenz in den Einflussräumen auszustrahlen. Die Verbindung zwischen beiden ist eng. Bei Kennedy findet man das Argument, dass „wirtschaftlicher Aufstieg und Fall“ und „Wachstum und Niedergang als wichtige militärische Macht“ eng verknüpft sind.⁷³

Insgesamt ergibt sich aus Mission und Rason die universelle Ordnungsstruktur eines imperialen Machtgeflechts nach Außen und Innen. Die „Selbstbindung und Selbstverpflichtung“⁷⁴ führt zu hohen Kosten. Dadurch wird es entscheidend, in welchem Maße die Bevölkerung bereit ist diese zu tragen.⁷⁵ Die Mission wird auf Grund des hohen Rechtfertigungsdrucks des Imperiums gegenüber seiner Bevölkerung und seinen Einflussräumen inszeniert. Durch die bewusste Inszenierung von Argumenten wird versucht eine unter Anführungszeichen stehende moralische Glaubwürdigkeit zu erlangen. „Moralische Glaubwürdigkeit etwa gehört zweifellos zu den Ressourcen imperialer Macht. In dieser Perspektive ist sie allerdings nicht der Maßstab der Politik - sie ist eines ihrer Mittel: Die Logik des Imperiums weiß moralische Glaubwürdigkeit sehr wohl als Machtfaktor einzusetzen, aber würde sich nie selber an ihr messen.“⁷⁶

Daraus wird deutlich, dass ein Imperium als Schöpfer und Garant einer Ordnung im Sinne der Gesamtsumme der eigenen globalen Interessen dividiert durch die eigenen Kräfte auftritt und zwar in erster Linie zum Selbstzweck.⁷⁷ Vorteile für andere dienen dazu, die eigenen Ziele besser weiterzuverfolgen und Macht und Abhängigkeiten aufzubauen. Ein Imperium versucht sich als Hüter beziehungsweise

⁷³ Vgl. Kennedy, Große Mächte, S.21.

⁷⁴ Münkler, Imperien, S.80.

⁷⁵ Vgl. Bacevich, Neues Rom. In: Speck, Sznaider, Empire, S.80.

⁷⁶ Münkler, Imperien, S.34.

⁷⁷ Interessen dividiert durch Kräfte verweist auf den „Selbsterhaltungsimperativ“ von Münkler, Imperien, S.234.

Erbringer des Guten zu inszenieren, möchte sich dabei aber selbst am meisten Gutes tun.

Bei diesem Versuch sind vier Herausforderungen von zentraler Bedeutung. Die erste ist, die Erneuerungsfähigkeit und Wandelbarkeit eines Imperiums aufrecht zu erhalten, um sich veränderten internationalen Gegebenheiten anzupassen, aber wiedererkennbar zu bleiben und somit über einen längeren Zeitraum bestehen zu können.⁷⁸ Zweitens ist es wesentlich, dass bei der Rechnung der Interessen durch die Kräfte eines Imperiums ein positives Ergebnis herauskommt und das Imperium für sich selbst rentabel ist. Dies ist äußerst schwierig, denn drittens gibt es für ein Imperium keine neutrale Position. Imperien mischen sich in die Angelegenheiten anderer Staaten ein, um ihrer Mission gerecht zu werden.⁷⁹ Imperien mischen sich jedoch nicht nur ein, sie müssen bei allen Themen - ob gewollt oder ungewollt - innerhalb ihrer Einflussräume Stellung beziehen, denn sie können sich den „Luxus der Ängstlichkeit nicht leisten“⁸⁰. Dies birgt die Gefahr der imperialen Überdehnung, welche imperiale Mächte auf Grund ihres Selbstbewusstsein zwar lange vertuschen können, oder selbst nicht bemerken wollen, jedoch am Ende zum Fall führen kann. „Nur werden die neuen Linien imperialer Überdehnung nicht mehr auf geographischen Karten, sondern eher in Kapitalströmen, Informationskonkurrenz und der Verfügung über technologische Revolutionen wie strategische Innovationen zu finden sein.“⁸¹ Dies führt in einen Teufelskreis, da Imperien nur dann lebensfähig bleiben, wenn sie sich ihrer Grenzen bewusst sind und diese nicht maßlos überschreiten.⁸² Eine möglichst große Ausdehnung ist das Ziel imperialer Herrschaft, eine Überdehnung der eigenen Fähigkeiten führt jedoch zum Fall.

⁷⁸ Vgl. Münkler, Imperien, S.22.

⁷⁹ Vgl. Münkler, Imperien, S.8.

⁸⁰ Speck, Sznajder, Empire, S.26: Bei Imperien ist „Zurückhaltung nicht politische Klugheit, sondern das Eingeständnis von Schwäche“.

⁸¹ Münkler, Imperien, S.183.

⁸² Vgl. Speck, Sznajder, Empire, S.36.

Behilflich ist einem Imperium dabei die ihm innewohnende Funktion der Zeitsouveränität, welche auch aus wirtschaftlicher Sicht im Falle von Expansion und Konsolidierung wichtig ist, um den Rhythmus vorzugeben.⁸³ Dieser kann etwa durch den Aufstieg oder die Partnerschaft anderer Mächte oder den Zerfall von Staaten oder Regionen verloren gehen.⁸⁴ Wobei die Entwicklung eines Imperiums zyklisch verläuft und es Krisen geben kann. Gerade in diesen Zeiten werden Mission und Rason umso stärker herausgefordert und sind von zentraler Bedeutung.⁸⁵ Vor allem in den Fällen, in denen ein Staat die Selbstbezeichnung als Imperium ablehnt. Dies ist durchaus möglich und spricht nicht gegen die imperialen Strukturen desselbigen Staates. Doch ergibt sich daraus, dass ein Imperium sich selbst weiterhin als Nation verstehen kann⁸⁶, und dass das imperiale Handeln entscheidend ist für eine wissenschaftliche Zuordnung des Begriffs.

2.4. Bestandteile eines Imperiums

Die Bestandteile eines Imperiums müssen nicht nur Mission und Rason möglich machen, sondern stellen gleichzeitig den imperialen Habitus dar: Was zeichnet das Imperium aus? Es gilt die Stärken und Schwächen zu filtern und die Besonderheiten herauszuarbeiten. Entscheidend ist, wie Einfluss und Macht in den Einflussräumen geltend gemacht werden. Es ist wesentlich, dass es einem Imperium zu einem gewissen Grad gelingt seine politisch-militärischen Herrschaftsräume ebenso in ökonomisch-gesellschaftliche zu überführen und umgekehrt.⁸⁷

⁸³ Vgl. Münkler, Imperien, S.63f.

⁸⁴ Vgl. Münkler, Imperien, S.63.

⁸⁵ Vgl. Münkler, Imperien, S.112.

⁸⁶ Vgl. Nolte, Zum Begriff Imperien, S.7.

⁸⁷ Vgl. Nolte, Zum Begriff Imperien, S.15.

Sowohl die lokale als auch die globale Ebene muss betrachtet werden, um die imperiale Taktik⁸⁸ ausfindig zu machen. Diese ergibt sich aus der Anwendung einzelner Machtfaktoren um die eigenen Ideen zu Standards zu machen oder Einflüsse zu vergrößern. Auf Grund der Deterritorialität zeitgemäßer Machtgeflechte treten direkte und formelle Herrschaft über andere gegenüber indirekter und informeller Herrschaft in den Hintergrund.⁸⁹ So ist etwa der wirtschaftliche Einfluss eines Imperiums in Einflussräumen eine Form von informeller und indirekter Herrschaft und schafft „sanfte Abhängigkeit“⁹⁰. Dabei werden zwei Formen der Machtausübung unterschieden: ‚Hard Power‘ und ‚Soft Power‘.⁹¹ In ihrer Gesamtheit ergeben sie die „smart power“⁹² eines Imperiums und sind damit wesentlicher Bestandteil der imperialen Taktik.

Unter ‚Hard Power‘ versteht man Macht, die „messbar oder zumindest einschätzbar ist“⁹³. Dazu zählen die militärische Stärke, die wirtschaftliche Kraft eines Landes sowie jede Form des Zwanges. Diese Form der Machtausübung wird kontrastiert durch die ‚Soft Power‘, welche die Beeinflussung durch Attraktivität oder kulturelle Werte und kooperative Maßnahmen beschreibt. „In behavioral terms, soft power is attractive power. In terms of resources, soft power resources are the assets - tangible and intangible - that produce such attraction.“⁹⁴

Zumeist besteht die imperiale Taktik aus einer Kombination beider Machtformen. Unter einer attraktiven Hülle versteckte sich ein Kern aus Zwang.⁹⁵ Denn während die ‚Hard Power‘ Machtverhältnisse direkt verändern kann, hilft die ‚Soft Power‘ die

⁸⁸ Die imperiale Taktik verweist auch auf die Langfristigkeit, Regenerationsfähigkeit und Lernfähigkeit eines Imperiums.

⁸⁹ Vgl. Niall Ferguson, Hegemony or Empire? In: Foreign Affairs, September/October 2003. URL: <http://www.foreignaffairs.org/20030901fareviewessay82512/niall-ferguson/hegemony-or-empire.html>, am 05.03.2008: „But ‚empire‘ has never exclusively meant direct rule over foreign territories without any political representation of their inhabitants.(...) There is an important and now widely accepted distinction between ‚formal‘ and ‚informal‘ empire.“

⁹⁰ Vgl. Münkler, Imperien, S.206.

⁹¹ Die beiden Begriffe prägt Nye in seinem Werk: Nye, Lead.

⁹² Vgl. Nye, Lead, S.X.

⁹³ Gärtner, Sicherheit, S.55.

⁹⁴ Nye, Lead, S.31.

⁹⁵ Vgl. Nye, Lead, S.30

Identität der Einflussräume zu verändern und ans Imperium heranzuführen. „Economic power in the service of cultural domination and vice-versa.“⁹⁶ Dabei können beide Faktoren zum Problem werden, denn die ‚Hard Power‘ und der damit verbundene Zwang können ebenso auf Ablehnung und Ressentiments stoßen, wie die ‚Soft Power‘ auf Grund ihres manipulativen Charakters, der vor allem bei religiösen Fragen negativ zum Tragen kommen kann.⁹⁷

2.4.1. Staatsraum - Einflussräume - Weltall

Der Staatsraum⁹⁸ eines Imperiums erstreckt sich zumeist über das vorimperiale Staatsgebiet, eine direkte Vergrößerung ist mittlerweile unüblich geworden. Von großer Bedeutung ist ein imperiales Zentrum⁹⁹, sozusagen eine imperiale Hauptstadt¹⁰⁰. Diese muss sich nicht mit der eigentlichen Hauptstadt des Staates decken. Ausgehend von diesem Machtzentrum verlaufen die imperialen Grenzen nach Außen hin offen, jedoch sind sie nach innen geschlossen: „To use a distinction in political geography, empires have frontiers and boundaries, but no external borders.“¹⁰¹ Diese Grenze markiert die Zugehörigkeit zum Kern beziehungsweise zum Einflussraum gegenüber der restlichen Welt und stellt durch ihre Existenz eine schwierige Aufgabe für das Imperium dar, da sie keine Trennung zwischen Gleichberechtigten ist, sondern eine Machtabstufung.¹⁰² So führt Maier aus: „Crucial to empires, no matter whether they are deemed cruel or beneficent, is one institution in particular: the existence of a frontier that marks insiders and outsiders and always becomes a contested fault line along which acts of violence - call it disorder or resistanc, depending on your point of view - accumulate.“¹⁰³

⁹⁶ John Tomlinson, *Cultural Imperialism* (Baltimore 1991).

⁹⁷ Vgl. Münkler, *Imperien*, S.200.

⁹⁸ Ausgegangen wird wie bereits angesprochen vom Nationalstaat.

⁹⁹ Vgl. Münkler, *Imperien*, S.29.

¹⁰⁰ Vgl. Alcock (Hg.), *Empires*, S.73.

¹⁰¹ Colas, *Empire*, S.19.

¹⁰² Vgl. Münkler, *Imperien*, S.16.

¹⁰³ Maier, *Empires*, S.9.

Die Grenzen werden dabei zunehmend virtuell¹⁰⁴, da sich die einzelnen Einflussräume unterscheiden und bestimmte Machtfaktoren - wie das Internet - nicht räumlich festzumachen sind. Dies kann die Stabilität des imperialen Raumes erhöhen, wenn die Grenzen mehr Flexibilität aufweisen.¹⁰⁵ Innerhalb der Einflussräume kann dabei zwischen Rand- und Schlüsselregionen unterschieden werden. Innerhalb der Schlüsselregionen gibt es Räume, die von besonderer Bedeutung für das Imperium sind. Es kann von vereinzelt Gravitationszentren¹⁰⁶ gesprochen werden.

Die Sicherheit des imperialen Raumes betreffend, ist, durch die neue Form der Kriegsführung - Partisanenkämpfe, moderner Terrorismus - die Sicherung nach Innen von der nach Außen fast nicht mehr zu trennen.¹⁰⁷ Zur Absicherung der Zugehörigkeiten zu einem imperialen Raum, müssen die im Inneren herrschenden Gegensätze auch dort ausgetragen und produktiv gemacht werden.¹⁰⁸

Auch den Räumen außerhalb des Imperiums kommt eine Bedeutung zu. Zum einen sind sie potentielle Gegner oder Eingliederungskandidaten, zum anderen sind die Dynamiken dieses Raumes mitentscheidend für die Entwicklung des Imperiums. „These and other communities ‚outside‘ of empires can often play significant roles in the internal economic, political and ideological dynamics. If not directly subjects of empires, they may still be profoundly affected by them (and vica versa). It is important therefore that studies of empire look beyond claimed political boundaries to larger spheres of interaction and impact.“¹⁰⁹

¹⁰⁴ Vgl. Münkler, Imperien, S.174.

¹⁰⁵ Vgl. Münkler, Imperien, S.18.

¹⁰⁶ Vgl. Michael Ignatieff, Empire Amerika. In: Speck, Sznaider, Empire, S.21.

¹⁰⁷ Vgl. Speck, Sznaider, Empire, S.9.

¹⁰⁸ Vgl. Münkler, Imperien, S.101.

¹⁰⁹ Alcock, Empires, S.200.

Zu diesen Räumen zählt auch das Weltall, dem auf Grund seiner Entdeckungsmöglichkeiten die Rolle zukommt, die Bühne für technische Erneuerungen und Weiterentwicklungen darzustellen. Damit ist die Raumfahrt eine von vielen Spielwiesen im Kampf um den ersten Platz. Die Besonderheit ist die Tatsache, dass der Entdeckung von neuen Orten und Zusammenhängen des menschlichen Lebens, gepaart mit technischer Erneuerung, eine große Faszination innewohnt, die die Menschen beeindruckt und einem Imperium Stärke verleihen kann.

2.4.2. Militär

Die Rolle des Militärs ist auf Grund der fortschreitenden Loslösung von territorialen Grenzen umstritten. Da man auf Grund des entgrenzten imperialen Raumes argumentieren könnte, dass das Militär keine so große Rolle mehr spielt. Man kann jedoch auch anders argumentieren: Gerade auf Grund des entgrenzten Raumes ist es besonders wichtig, ein starkes Militär zu haben, um potentielle Gegner abzuschrecken und den eigenen Verbündeten Stabilität und Sicherheit zu geben. So sieht Ignatieff den Maßstab für globale Macht in der militärischen Macht.¹¹⁰ Ähnlich argumentiert auch Maier, wenn er schreibt: „Ultimately empire requires military supremacy.“¹¹¹

Das Interesse an einer militärischen Überlegenheit beruht zum einen auf der Überlegung, dass auf Grund der eigenen militärische Stärke und der Vergabe von Sicherheitsgarantien in den Einflussräumen ein unabhängiges militärisches Auftreten der Staaten in diesen überflüssig werde.¹¹² Zum anderen braucht ein Imperium das Monopol auf die Anwendung organisierter Gewalt, wobei ein Imperium nicht lange

¹¹⁰ Vgl. Ignatieff, Empire Amerika? In: Speck, Sznaider, Empire, S.29.

¹¹¹ Maier, Empire, S.70.

¹¹² Vgl. Stephen Peter Rosen, Ein Empire auf Probe. In: Speck, Sznaider, Empire, S.94.

funktioniert, wenn es rein auf Gewalt beruht¹¹³. Wann dieses Monopol zum Einsatz kommt, hängt zumeist von der Ökonomie des Krieges ab. Denn neben „militärischem Humanismus“¹¹⁴ geht es vor allem darum, welchen eigenen Nutzen ein Imperium aus einem Eingreifen ziehen kann: Welche möglichen geopolitischen oder wirtschaftlichen Ziele versteckt ein Imperium hinter dem Deckmantel des Eingreifens auf Grund der Sicherung der Menschenrechte.¹¹⁵

Denn auch wenn es innerhalb des imperialen Raumes einen Zwang zur Intervention gibt und außerhalb in hohem Maße Stellung bezogen werden muss, ist es wichtig das Kriegführen eines Imperiums nicht als Dienst an der guten Sache in Schutz zu nehmen.¹¹⁶ Es bedarf einer Relation zwischen Gut und Böse, aus Sicht des Imperiums und, in Kontrast dazu, aus Sicht der Faktenlage.

Der seit einiger Zeit laufende ‚Krieg gegen den Terrorismus‘ hat den internationalen Zwang, das Führen eines Krieges zu Begründen relativiert, reicht doch der Kampf gegen den Terrorismus als solcher aus.¹¹⁷ Dies ist Resultat dessen, was Münkler und Kaldor als „Neue Kriege“¹¹⁸ definieren: „Die neuen Kriege sind ‚globalisierte‘ Kriege. Sie gehen mit der Fragmentierung und Dezentralisierung des Staates einher.“¹¹⁹ Dadurch wird es Teil der notwendigen Fähigkeit des Militärs, Krisen zu steuern und Staatszerfall zu verhindern oder ‚Staaten bauen‘ zu unterstützen. Interventionen in Staaten werden dadurch häufiger, da der Terrorismus als Form der ‚Neuen Kriege‘ die asymmetrische Kriegsführung erleichtert. Dies bedeutet, dass Konflikte am Schwelen gehalten¹²⁰, jedoch nicht direkt ausgetragen, sondern in Form von Anschlägen ausgeführt werden. Diese unkontrollierbare Form des Krieges macht es

¹¹³ Vgl. Rosen, Empire. In: Speck, Sznaider, Empire, S.84.

¹¹⁴ Herfried Münkler, Die neuen Kriege (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 387, Hamburg 2002), S.223.

¹¹⁵ Vgl. Münkler, Kriege, S.223.

¹¹⁶ Vgl. Münkler, Imperien, S.30.

¹¹⁷ Vgl. Vilho Harle, Towards a hierarchical International System?. URL: http://www.uta.fi/laitokset/politiikka/papers/Harle_Towards.pdf, am 07.03.2008, S.8.

¹¹⁸ Siehe dazu: Herfried Münkler, Die neuen Kriege (Hamburg 2002) und Kaldor, Kriege.

¹¹⁹ Kaldor, Kriege, S.144.

¹²⁰ Vgl. Münkler, Kriege, S.16.

schwer für eine imperiale Macht, ihre militärische Stärke auszuspielen und verbessert die Chancen für die Herausforderer, den Krieg in die Länge zu ziehen. Dies ist oftmals erklärtes Ziel, da viele dieser militärischen und terroristischen Einheiten von der Kriegswirtschaft leben.¹²¹ Es prallen zwei unterschiedliche Militärstrategien aufeinander, wodurch es für die imperiale Macht notwendig wird, präventiv vorzugehen. Doch ist es schwer potentielle Gefahren auszuloten und zu orten.

2.4.3. Wirtschaftsraum und Produktion

Die wirtschaftliche Durchdringung von Einflussosphären ist ein weiterer wesentlicher Faktor der imperialen Ausdehnung. Im Gegensatz zur imperialen Rason liegt das Hauptaugenmerk auf der Beherrschung der Kapital -und Handelsströme nach Außen hin. Dabei soll die Wirtschaft aktiv gestaltet und ihr Gesetzmäßigkeiten aufgezwungen werden, um einen möglichst großen Markt und Einfluss zu erreichen. Doyle spricht vom „imperialism of free trade“¹²², was ebenso die Aufgabe eines Imperiums charakterisiert wie die Aussage von Ignatieff, der davon spricht, dass ein Imperium „die Räder des Welthandels am Laufen hält“¹²³ beziehungsweise halten muss. Dies gelingt nicht nur durch wirtschaftliche Durchdringung allein, sondern auch durch technische Erneuerung und der Durchsetzung neuer Ideen.

Dazu notwendig ist eine den Handel bestimmende Währung. Münkler argumentiert deren Bedeutung wie folgt: „Die Einführung einer einheitlichen, reichsweit akzeptierten Währung, kann die Prosperität imperialer Räume stark begünstigen.“¹²⁴ Erleichtert wird diese Aufgabe durch einen großen Einfluss des Imperiums in der Weltbank und dem Weltwährungsfond.

¹²¹ Vgl. Münkler, Kriege, S.49.

¹²² Vgl. Doyle, Empires, S.32.

¹²³ Ignatieff, Empire. In: Speck, Sznajder, Empire, S.15.

¹²⁴ Münkler, Imperien, S.165.

Neben den Kapital -und Handelsströmen gilt auch den Rohstoffen und Ressourcen große Aufmerksamkeit. Die Sicherung der eigenen Rohstoffe und deren Anlieferung wird durch die imperiale Politik bestimmt. Zur Verarbeitung notwendig ist eine moderne Produktion. Dabei spielen die Konzerne eine große Rolle. Hardt und Negri argumentieren etwa, dass ein „Paradigmenwechsel im Produktionsprozess, hin zum Modell des Netzwerks“¹²⁵, die Macht der transnationalen Konzerne ausgebaut hat.

Die Prosperität des eigenen Zentrums sowie der eigenen Einflussräume hängt im Wesentlichen von den wirtschaftlichen Standards und den Wachstumszahlen ab. Diese müssen relativ zum Ausgangswert und entwicklungstechnischen Niveau gesehen werden. Die wirtschaftliche Entwicklung ist ein Indikator für die politische Entwicklung.¹²⁶ Die Durchdringung von Einflussräumen durch wirtschaftlichen Imperialismus hat Auswirkungen auf Kultur und Identität dieses Raumes. Durch globale Märkte werden kulturelle Werte und Normen in die Einflussräume getragen, was sowohl zu Integration und Partizipation, aber auch Abgrenzung führen kann.

2.4.4. Kultur - Wissenschaft - Repräsentation

Die Vermittlung von Werten und Attraktivität ist das wesentliche Merkmal des Faktors Kultur¹²⁷ und Wissenschaft¹²⁸. Durch eine gekonnte Repräsentation kommt die bereits definierte ‚Soft Power‘ zum Tragen, deren Bedeutung sich wiederum aus der deterritorialen Ausrichtung ergibt. Die Anbindung ans Zentrum stellt neben wirtschaftlichen und militärischen Gründen, vor allem ein „Nebenprodukt“ von Kultur dar.¹²⁹ Zudem sind kulturelle und wissenschaftliche Faktoren ein Gradmesser imperialer Stärke, wie Münkler argumentiert: „Nobelpreise, Universitätsrankings,

¹²⁵ Hardt, Negri, Empire, S.315.

¹²⁶ Vgl. Kennedy, Große Mächte, S.647.

¹²⁷ Dazu zählen: Kunst, Stars, Film, Fernsehen, Mode, Lifestyle, Architektur, Musik, Literatur, Sport.

¹²⁸ Dazu zählen: Technik, Raumfahrt, Medizin, Naturwissenschaften, Internet.

¹²⁹ Vgl. Rosen, Empire. In: Speck, Sznaider, Empire, S.86.

olympische Medaillenspiegel und Oscarverleihungen sind immer wieder Testläufe, in denen sich die imperiale Soft Power zu bewähren hat. Gelegentliche Rückschläge in diesen Bereichen werden sofort als Indikator für einen beginnenden Niedergang des Imperiums gewertet und schlagen in jedem Fall als Prestigeverlust zu Buche, der bei nächster Gelegenheit wettgemacht werden muss.“¹³⁰

Es geht für ein Imperium darum, Kultur zu internationalisieren und Wissen in die Welt hinaus zu tragen, um Anziehungskraft und Attraktivität für ein Gesamtpaket zu schaffen und dadurch sozialen Einheiten innerhalb der Einflussräume zu Ansätzen einer gemeinsamen Identität zu führen. Dieses Gesamtpaket - bei Chua als „culturale package“¹³¹ definiert - ist ein wesentlicher Teil der Selbstrepräsentation und Fremdeinschätzung. Der Kulturtransfer verläuft zumeist hierarchisch und einseitig.¹³² Das Hauptaugenmerk liegt darauf, dass ein Imperium seine eigene Stärke und Attraktivität demonstriert; und weniger darauf, kulturelle Werte auszutauschen als viel mehr die eigenen zu verbreiten und die „Herzen und Köpfe eines ganzen Planeten mit ihren Träumen und Wünschen“¹³³ zu füllen, wie Ignatieff pathetisch formuliert.

Doch trifft diese Einschätzung durchaus zu, eine „säkulare Konsumkultur“¹³⁴ ist ein wesentliches Ziel eines Imperiums. Durch die eigene Attraktivität kann man sich Vertrauen und Zustimmung in anderen Belangen rekrutieren. Dafür bedarf es einer bewusst eingesetzten Dramaturgie und Rhetorik samt Bildsprache - vor allem durch das Mittel der Fotografie. Münkler etwa ortet eine „Imperialrhetorik“ die sich gerne auf religiöse Untertöne stützt, um ein konkretes Selbstbild zu vermitteln.¹³⁵ Abgegrenzt von der Rhetorik ist die Sprache, welche bereits in Zusammenhang mit der imperialen Mission (siehe Kap. 2.3) angesprochen wurde. Zur Kommunikation notwendig ist eine Sprache, die von so großer Bedeutung und Verbreitung ist, dass

¹³⁰ Münkler, Imperien, S.54.

¹³¹ Vgl. Chua, Empire, S.XXX.

¹³² Vgl. Colas, Empire, S.143f.

¹³³ Ignatieff, Empire. In: Speck, Sznajder, Empire, S. 15.

¹³⁴ Rosen, Empire. In: Speck, Sznajder, Empire, S.135.

¹³⁵ Vgl. Münkler, Imperien, S. 149.

sie in den Einflusszonen verstanden wird und im besten Falle darüber hinaus.¹³⁶ Dabei ist für eine zeitgemäße Definition von Bedeutung, dass Kommunikation mittlerweile in „globaler Gleichzeitigkeit“ funktioniert, da jeder Ort der Welt ohne einen wahrnehmbaren Zeitverlust erreichbar ist.¹³⁷

Der Faktor Kultur, Wissenschaft und Repräsentation wird vor allem über ‚Soft Power‘ angewendet. Nicht in Zahlen messbar wird seine Bedeutung oftmals unterschätzt, doch spielt er in der öffentlichen Wahrnehmung eines Imperiums und seiner Attraktivität eine überaus gewichtige Rolle.

2.4.5. Rechtsraum und Internationale Beziehungen

Wie bereits angedeutet, herrschen für ein Imperium andere Regeln, als für die restliche Welt. Ein imperiales Zentrum stellt Regeln und Gesetze auf, an die sich die anderen halten müssen, während es selbst entscheidet, woran es sich hält.¹³⁸ Dabei ist es möglich, dass ein Imperium ein Gesetz bricht, jedoch von anderen Staaten einfordert, sich an dieses zu halten, und sich das Recht auf Sanktionen vorbehält.¹³⁹ Damit definiert ein Imperium nicht nur die Regeln, sondern es entscheidet dabei von Fall zu Fall inwieweit diese für sie selbst gerade zum Vorteil gereichen.

Dies ist einem Imperium möglich, da es die Internationalen Beziehungen dominiert. Als „Head“¹⁴⁰ des internationalen Systems entscheidet es darüber, mit wem es

¹³⁶ Vgl. Münkler, Imperien, S.30.

¹³⁷ Vgl. Rudolf Stichweh, Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen (Frankfurt 2000), S 207.

Stichweh spricht die technologischen Prämissen, die diese Gleichzeitigkeit möglich machten an: „Verbreitungsmedien für Kommunikation, die als elektronische Medien eine globale Gleichzeitigkeit in der Erreichbarkeit von Adressen und in den Möglichkeiten des Anschließens an Kommunikationen sichern. Außerdem Speichermedien wie beispielsweise Bücher und Bibliotheken, Festplatten, CD-ROMs, DVDs und viele andere mehr, die auch für ungleichzeitige Mitteilungsakte - beispielsweise die Schriften von Plato, Erasmus und Luhmann - globale Gleichzeitigkeit in ihrer Funktion als anschlussfähige Kommunikationen ermöglichen.“

¹³⁸ Vgl. Ignatieff, Empire. In: Speck, Sznaider, Empire, S.16. Münkler, Imperien, S.70.

¹³⁹ Ulrich Beck, Pax Americana, Pax Europeana. In: Speck, Sznaider, Empire, S.234.

¹⁴⁰ Harle, Hierarchical International System, S.83.

kooperiert und unter welchen Bedingungen. Dabei ist es durchaus wahrscheinlich, dass ein Imperium - obwohl es den meisten Einfluss in den Vereinten Nationen und anderen Organisationen hat - einen Alleingang durchziehen kann, ohne seinen Einfluss zu verlieren. Ein Imperium ist in manchen Fällen nicht auf Partner angewiesen, doch sollte es nicht in dem Maße überheblich werden, zu glauben, alles alleine erreichen zu können. Alleingänge bleiben selten, da ein Imperium auf Grund der Tatsache, dass es selbst keine neutrale Position einnehmen kann, von anderen Staaten erwartet - oder diese dazu drängt - ebenfalls Position zu beziehen¹⁴¹: „Imperien erheben den Anspruch auf Universalität, doch sie betonen zugleich, wo die Schneidelinie zwischen Einfluß und Ausschluß verläuft, im globalen Maßstab wie auch innerhalb ihrer Grenzen.“¹⁴²

Seine notwendigen Bündnispartner in einzelnen Angelegenheiten sucht sich ein Imperium aus und unterwirft sie den eigenen Anliegen, die dabei als Gut eingestuft werden. Innerhalb der Selbstrepräsentation werden die eigenen Ziele als hilfreich für die Menschheit aufbereitet und die Grenzen zwischen den Guten, seinen Verbündeten und den Bösen - jedes Imperium braucht einen Feind zur Mobilisierung der Bündnispartner und der Bevölkerung - gezogen. Dies muss glaubhaft transportiert werden, ansonsten können die eigenen Partner verloren gehen und die Grenzen von Gut und Böse aufbrechen. Das ist vor allem in Fällen riskant, in denen sich das Imperium nicht an die Souveränität anderer Staaten hält, sondern diese an Bedingungen knüpft oder verletzt, wobei die eigene Souveränität unantastbar bleibt.¹⁴³

2.5. Rezeption und Modellcharakter

¹⁴¹ Vgl. Münkler, Imperien, S.30.

¹⁴² Rosen, Empire. In: Speck, Sznaider, Empire, S.129.

¹⁴³ Vgl. Mary Kaldor, Das ohnmächtige Empire. In: Speck, Sznaider, Empire, S.184.

Der Rezeption eines Imperiums wird in der Literatur nur sehr wenig Beachtung geschenkt. Doch ist dieses Merkmal von Bedeutung, da es zum einen verdeutlicht, ob ein faktisches Imperium auch als reales Imperium rezipiert wird und zum anderen klar macht, dass ein Imperium sich nur als solches Verhalten kann, wenn sein imperialer Charakter anerkannt oder geduldet wird. Grundsätzlich gilt es zwischen Selbst- und Fremddefinition zu unterscheiden. Bei der Fremddefinition muss zwischen positiver, neutraler und negativer Konnotation differenziert werden.

Führen die Berichterstattung der Medien, die wissenschaftliche Literatur und das Verhalten der anderen Staaten zu dem Schluss, dass es sich bei einem Staat um ein Imperium handelt, so ist es nur mehr zweitrangig, ob dieser alle Elemente und Faktoren eines Imperiums erfüllt. Und es ist ebenso zweitrangig, ob sich das Imperium selbst als solches sieht: „Wenn etwas aussieht wie eine Ente, dann ist es wahrscheinlich eine Ente - auch wenn es nur gelegentlich wie eine Ente quakt.“¹⁴⁴ Doch das fremdbezeichnete Imperium muss aussehen wie ein Imperium - daher seiner imperialen Ordnungsfunktion nachkommen und imperial handeln. Es kann durchaus auch im Nachhinein festgestellt werden, dass es sich bei einem Staat X schon seit längerer Zeit um ein Imperium handelt, dieser innerhalb der internationalen Beziehungen auch so behandelt wird, aber die Rezeption als solches erst verspätet einsetzt.

Bei der Rezeption spielen emotionale und machtpolitische Faktoren eine große Rolle. Zum einen stellt sich die Frage, ob der Staat selbst ein Imperium sein will beziehungsweise welchen Nutzen er daraus zu ziehen glaubt. Zum anderen stellt sich die Frage, welche Vorteile und Nachteile andere Staaten aus einer imperialen Situation ziehen können. Davon abhängig ist auch die jeweilige Verwendung (positiv - neutral - negativ) des Begriffs.

¹⁴⁴ Niall Ferguson, Imperium. In: Speck, Sznaider, Empire, S.48.

Grundsätzlich kann ein Imperium für die Internationale Ordnung und die Staaten im Einzelnen durchaus praktisch sein. Dies hängt von der jeweiligen Situation ab, dem imperialen Aufbau ebenso wie dem internationalen Kontext. Das Maß der Expansion sowie die Relation zwischen den einzelnen Machtfaktoren und der Nutzen für das Imperium beziehungsweise für die restliche Welt lassen sich nicht theoretisch definieren. Der Modellcharakter bietet Aufschluss über die Einmaligkeit und Einzigartigkeit sowie die Gründe für die (Un)verzichtbarkeit des Imperiums und damit auch wieder Rückschlüsse für die Definition selbst.¹⁴⁵ Die Internationale Ordnung braucht für ihr Bestehen kein Imperium, sondern viel eher braucht das Imperium die Internationale Ordnung.

¹⁴⁵ Vgl. Münkler, Imperien, S.26.

3. USA - HISTORISCHER ABRISS

Diese Arbeit geht von der These aus, dass seit 1989/1991 - dem Ende der Sowjetunion und der beginnenden Neugestaltung amerikanischer Macht - ein amerikanisches Imperium die internationale Ordnung dominiert. In diesem Kapitel werden die außenpolitischen Entwicklungen der USA seit dem 2. Weltkrieg zusammengefasst. Der folgende historische Abriss gilt als Versuch die Hauptlinien amerikanischer Außenpolitik zu charakterisieren und diese mit den internationalen Geschehnissen und dem jeweiligen zeitlichen Kontext zu verknüpfen. Er erhebt jedoch keinen Anspruch auf eine vollständige Darstellung der amerikanischen Entwicklungen nach 1945. Das würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Der historische Abriss konzentriert sich auf politische Ereignisse, während wirtschaftliche Entwicklungen nur kurz angeschnitten und die Ebene der indirekten Herrschaft, etwa durch kulturelle Entwicklungen, komplett ausgespart werden.¹⁴⁶

Vielmehr steht der Kalte Krieg, dessen Einnahme der gesamten Welt und der damit verbundene Kampf zwischen USA und UdSSR um Herrschaft im Mittelpunkt.¹⁴⁷ Nachgezeichnet wird in knapper Form die amerikanische Entwicklung von der Vorherrschaft nach dem 2. Weltkrieg (siehe 3.1.) zur Herrschaft nach dem Untergang der Sowjetunion 1989/91 (siehe 3.2.). Dabei gilt es zu klären, ob dieses Datum gleichbedeutend ist mit dem Überschreiten der augusteischen Schwelle.

Des Weiteren werden die außenpolitischen Entwicklungen nach Überschreiten der augusteischen Schwelle dargelegt, um damit die Analyse in Kapitel 4 mit dem internationalen Kontext zu verknüpfen.

¹⁴⁶ Für eine vollständige Darstellung der amerikanischen Entwicklungen siehe etwa: Hugh Brogan, *The Penguin History of the USA* (London 2001).

Philipp Gassert, Mark Häberlein, Michael Wala, *Kleine Geschichte der USA* (Stuttgart 2008).

John Lewis Gaddis, *Der Kalte Krieg. Eine neue Geschichte* (München 2007).

¹⁴⁷ Der Tatsache, dass Außenpolitik immer auch auf dem politischen System eines Staates sowie dessen Wirtschaft, Kultur, geographischen Gegebenheiten etc. beruht, wird in der Analyse in Kapitel 4 Rechnung getragen.

3.1. Die Phase des Aufstiegs (1945-1989)

Der amerikanische Aufstieg war ein schleichender Prozess. Zum ersten Mal evident wurde der außenpolitische Machtzugewinn durch den errungenen Sieg der USA und ihren Alliierten im 2. Weltkrieg. Mit dem Abwurf zweier Atombomben auf Japan (Hiroshima und Nagasaki) beendeten die Vereinigten Staaten den 2. Weltkrieg und veränderten damit die Mittel der Kriegsführung für die folgenden Jahrzehnte nachhaltig.¹⁴⁸ Und vorerst, 1945, waren die USA die einzige Nation, die im Besitz der Atombombe war. Amerika hatte sich am Ende des 2. Weltkrieges - auch durch den totalen Kollaps in Europa - zu einer globalen Macht entwickelt.¹⁴⁹

Bereits am Ende des 1. Weltkrieges, der ebenfalls unter Mithilfe der USA beendet worden war, hätten die Vereinigten Staaten die Möglichkeit gehabt, das internationale Geschehen stark mitzubestimmen; doch verzichteten die politischen Entscheidungsträger Amerikas auf Grund einer isolationistischen politischen Ausrichtung letztendlich darauf. Nach dem 2. Weltkrieg, auch im Wissen um die Folgen der Nachkriegsordnung des vergangenen Krieges¹⁵⁰, entschieden sich die USA dagegen für einen liberalen Internationalismus.¹⁵¹

¹⁴⁸ Brogan, History of the USA, S. 586: „It soon became evident that the very existence of the human race, and perhaps of all terrestrial life, was at risk; no nation wishing to protect its independence, it seemed, could be sure of doing so for long unless it possessed atomic weapons or had for its ally an atomically armed country.“

¹⁴⁹ Vgl. Geir Lundestad, 'Empire by invitation' in the American Century. In: Michael J. Hogan (Hg.), The Ambiguous Legacy. U.S. Foreign Relations in the 'American Century' (Cambridge 1999). Lundestad spricht in seinem Artikel davon, dass die USA nach Ende des 2. Weltkrieges von Europa dazu 'eingeladen' wurden, die Vorherrschaft zu übernehmen. Bedingt dadurch, dass sich Europa lange an die Seite der Vereinigten Staaten stellten. Das amerikanische Imperium baut demnach auch auf der Schwäche Europas auf.

¹⁵⁰ Die Nachkriegsordnung des 1. Weltkrieges gilt vereinfacht gesagt als ein Auslöser für den 2. Weltkrieg.

¹⁵¹ Vgl. Peter Lösche (Hg.), Hans Dietrich von Loeffelherz (Hg.), Länderbericht USA. Geschichte-Politik-Wirtschaft-Gesellschaft-Kultur (=Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 401, Bonn 2004), S. 176. Oder Vgl. auch John Steele Gordon, An Empire of Wealth. The Epic History of American Economic Power (New York 2004), S. 353.

Während Europa in Schutt und Asche lag, und auch die UdSSR von den Kriegsjahren stark gezeichnet war, begann in den USA schon während des Krieges - auf Grund der Rüstungsindustrie - die Wirtschaft zu florieren. Der wirtschaftliche Aufschwung¹⁵² konnte in die Nachkriegszeit übertragen werden und der wirtschaftliche Boom¹⁵³ in den USA hielt bis Anfang der 70er Jahre an: „American prosperity became the wonder of the world.“¹⁵⁴

Mit einer florierenden Wirtschaft im Rücken begannen die USA ihre Mission, die sie während des 2. Weltkrieges begonnen hatten, fortzusetzen. Brogan beschreibt diese wie folgt: „America had to save the rest of the world.“¹⁵⁵ Mit diesem Selbstverständnis¹⁵⁶ und dem Selbstbewusstsein einer Sieger-Nation setzten sich die USA an die Spitze der internationalen Ordnung.

3.1.1. Die Nachkriegsordnung und der Beginn des Kalten Krieges

„Der Krieg (Anm: 2. Weltkrieg) war von einem Bündnis gewonnen worden, dessen Hauptpartner sich - ideologisch und geopolitisch, wenn auch nicht militärisch - bereits miteinander im Krieg befanden. Bei allen Triumphen, welche die große Allianz im Frühjahr 1945 feierte, hatten ihre Erfolge doch stets darauf beruht, dass unvereinbare Systeme vereinbare Ziele verfolgten.“¹⁵⁷

Was Gaddis in seinem Buch über den Kalten Krieg beschreibt, scheint den Kern der Frage, warum aus den Bündnispartnern so schnell Feinde wurden und der Kalte Krieg kurz nach einem großen Sieg begann, zu beantworten. Er argumentiert, dass sich zwei - zwar beiderseits aus Revolution entstandene - Systeme

¹⁵² So stieg etwa auch das verfügbare Einkommen zwischen 1947 und 1960 um 17 Prozent an. Vgl. dazu Brogan, History of the USA, S. 589.

¹⁵³ Vgl. Gassart (Hg.), Kleine Geschichte, S. 442. Dabei half auch der ‚Interstate Highway Act‘ von 1956 und der damit verbundene Boom der Industrie durch den Ausbau der Straßen.

¹⁵⁴ Brogan, History of the USA, S. 589.

¹⁵⁵ Brogan, History of the USA, S. 571.

¹⁵⁶ Vgl. dazu auch Warren I. Cohen, America in the Age of the Soviet Power, 1945-1991. The Cambridge History of American Foreign Relations Volume IV (Cambridge 1993), S. 57: „The United States perceived itself - and was perceived by much of the world - as the great liberator.“

¹⁵⁷ Gaddis, Kalte Krieg, S. 18.

gegenüberstanden, die jedoch auf sehr unterschiedlichen Grundsätzen basierten: Die USA mit ihren - zumindest propagierten - Grundsätzen von Freiheit und Gleichheit und der Einschränkung der politischen Macht aufs Wesentliche. Die Sowjetunion dagegen als vollkommene Vereinnahmung der Gesellschaft mit politischer Macht.¹⁵⁸ Auch die ideologische Ausrichtung der beiden Staaten war komplett konträr: Kapitalismus gegen Kommunismus. Und der Kampf dieser beiden Ideologien sollte zum bestimmenden Element des Kalten Krieges in den nächsten Jahrzehnten werden, der offensichtlich wurde, nachdem der gemeinsame Feind besiegt worden war.¹⁵⁹

Die Ausgangslage der beiden Mächte war dabei sehr unterschiedlich. Ideologisch hatten die USA eine größere Anziehungskraft, vor allem auf die sich entwickelnde westliche Konsumgesellschaft, die von den amerikanischen Idealen nachhaltig geprägt wurde.¹⁶⁰ Zudem konnten sich die USA als großer Befreier der Welt vom Nationalsozialismus darstellen und hatten nicht nur ohne größere Verluste den Krieg überstanden, sondern waren auch die großen wirtschaftlichen Gewinner. Die Sowjetunion hatte dagegen große menschliche und wirtschaftliche Verluste sowie viele zerstörte Gebiete zu beklagen: „The Soviet Union, although greatly strengthened geopolitically, had lost a greater percentage of its population than any other country, and had had much of its most productive areas laid waste by combat. The vast territory of the United States and its industrial base, however, had been untouched by the war. Its productive capacity had been hugely increased and its population enriched. Its economy, by far the largest on earth before the war, now produced fully 50 percent of the world's gross product.“¹⁶¹

¹⁵⁸ Vgl. Gaddis, Kalte Krieg, S. 18.

¹⁵⁹ Vgl. Gaddis, Kalte Krieg, S. 125. Gaddis beschreibt die beiden Ideologien und schließt seine Argumentation damit, dass es die UdSSR nötig hätte ein System der Angst zu kreieren, während die USA dies nicht brauchen. Gaddis sieht darin die grundlegende Asymmetrie des Kalten Krieges.

¹⁶⁰ Gassert, Kleine Geschichte USA, S. 452: „Nie aber war Konsum so deutlich als Teil der amerikanischen Identität eingefordert worden. Das lässt die ‚Küchendebatte‘ (kitchen debate) zwischen Vizepräsident Nixon und dem sowjetischen Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschow auf einer amerikanischen Industrieausstellung in Moskau im Juli 1959 schlaglichtartig erkennen: Nicht die als notwendiges Übel nach wie vor massenhaft produzierten Panzer und Raketen machten nach Nixon Amerikas Überlegenheit aus. Es waren die vollautomatischen, mit den neuesten technischen Errungenschaften überladenen Küchen, die das Leben der Frauen einfacher machten und Amerika einen unschlagbaren Vorteil verschafften.“

¹⁶¹ Gordon, Empire of Wealth, S. 361f.

Auch die militärischen Ausgangslagen waren völlig verschieden. Die Sowjetunion stellte zwar die größte Armee, doch die Vereinigten Staaten hatten die am besten ausgerüstete. Die USA hatten mehr Luftwaffen und Flotten als die restlichen Staaten der Erde zusammen. Zudem hatte Amerika das Monopol auf die Atombombe.¹⁶² Dies führte zu einem Sicherheitsdilemma¹⁶³: Versuchte einer der beiden Staaten seine Sicherheit durch weitere militärische Produktionen zu erhöhen, verringerte dies automatisch das Sicherheitsgefühl des anderen Staates, der wiederum versuchte eigene Maßnahmen zu setzen.¹⁶⁴ Diese Spirale¹⁶⁵ drehte sich im Kalten Krieg, und ein Rüstungswettlauf zwischen den USA und der UdSSR begann. „The Soviet Union soon equipped itself with bombs of its own, and a great arms race was under way, one which continued for forty years and which dominated history in a way without parallel in the past.“¹⁶⁶

Die UdSSR kamen 1949 in den Besitz der Atombombe¹⁶⁷. Auch Frankreich und Großbritannien entwickelten kleine, sehr kostspielige nukleare Bomben. Und Anfang der 60er Jahre folgte China, das mit Hilfe der UdSSR eine eigene Bombe herstellen konnte, um das Gleichgewicht in Asien aufrecht zu halten.¹⁶⁸ Doch der Rüstungswettlauf¹⁶⁹ wurde auch im Bereich der Lang- und Mittelstreckenraketen weiter vorangetrieben. „Der Kult der Sicherheit, mit immer neuen und aufwendigeren

¹⁶² Vgl. Gordon, *Empire of Wealth*, S. 362.

¹⁶³ Der Begriff des ‚Sicherheitsdilemmas‘ ist sehr gut beschrieben bei Gaddis, *Kalte Krieg*, S. 42.

¹⁶⁴ So begannen etwa die USA Mitte der 50er Jahre mit Spionageflügen über Moskau und Leningrad. Bei diesen Flügen wurden Fotos aus einer Höhe gemacht, welche außerhalb der Reichweite sowjetischer Jagdflugzeuge und Raketen lag und die den USA bestätigten, dass die UdSSR nur über wenige und zudem unterlegene Langstreckenraketen verfügte. Vgl. dazu: Gaddis, *Kalte Krieg*, S. 95.

¹⁶⁵ Das lassen Dokumente zur amerikanischen Verteidigungspolitik nach 1945 erkennen. Siehe dazu etwa ein Kennan-Telegramm vom 22. Februar 1946: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/coldwar/documents/episode-1/kennan.htm>, am 10. Mai 2009. Und auch die ‚United States Objectives and Programmes for National Security‘ vom 14. April 1950: <http://www.mtholyoke.edu/acad/intrel/nsc-68/nsc68-1.htm>, am 10. Mai 2009.

¹⁶⁶ Brogan, *Penguin History*, S. 586.

¹⁶⁷ Die atomare Patt-Stellung kann als Argument dafür gelten, warum die beiden Rivalen in der Geschichte des Kalten Krieges niemals direkt aufeinander trafen. Denn wegen der atomaren Patt-Stellung wurde der Konflikt auf eine andere Ebene, eine ideologisch - ökonomische Konkurrenz, transferiert und Konflikte in Regionen der 3. Welt als so genannte ‚Stellvertreterkriege‘ ausgefochten. Vgl. dazu Hans Wassmund, *Die Supermächte und die Weltpolitik. USA und UdSSR seit 1945* (München 1989), S. 14ff.

¹⁶⁸ Vgl. Brogan, *Penguin History*, S. 586.

¹⁶⁹ Der Rüstungswettlauf ist ein weiterer Grund dafür, dass die Nachkriegsdepression in den USA ausblieb.

Instrumenten, immer neuen, teureren und ‚intelligenteren‘ Waffen, wurde dauerhaft.“¹⁷⁰

Somit verwundert es nicht, dass die USA bereits 10 Jahre nach Kriegsende wieder eine halbe Million Soldaten außerhalb des eigenen Landes stationierten, obwohl nach dem Ende des 2. Weltkrieg eine groß angelegte Heimkehraktion auf Drängen der Bevölkerung stattgefunden hatte. Die Soldaten waren etwa in Japan, Westdeutschland, Griechenland und der Türkei stationiert.¹⁷¹

Diese Entwicklung resultiert daraus, dass sich beide Mächte nach dem Ende des Krieges daran machten, möglichst viele Einflussosphären hinzuzugewinnen und so ihren internationalen Einfluss zu vergrößern. Bald stießen sich ihre konträren Interessen aneinander: „The principal focus of Soviet-American tensions was Europe. The Soviets considered control of Eastern Europe vital to their security. (...)The Americans considered a non-Communist Western Europe vital to theirs. Neither was ready to risk a united Germany that might align itself with the other.“¹⁷²

1945 wurden auf der Nachkriegskonferenz in Jalta¹⁷³ die Teilung Deutschlands beschlossen und die Sektorengrenzen in Berlin gezogen. Dabei ließen die Ergebnisse einiges an Spielraum, da man sich einzig über die Entmilitarisierung und Entnazifizierung Deutschlands einig war. Die letzte Konferenz dieser Art fand 1949 in Potsdam statt, doch scheiterte der Versuch einer gemeinsamen Besatzungspolitik sowie Nachkriegsordnung; Es kam zur Teilung Deutschlands.¹⁷⁴ Trotz einiger Spannungen, wurde zwischen den USA und der UdSSR in Mitteleuropa eine ‚Status-

¹⁷⁰ Gassert (Hg), Kleine Geschichte USA, S. 439. Dabei wird argumentiert, dass die USA auch nach dem Ende des Kalten Krieges diesen Kult der Sicherheit beibehielten.

¹⁷¹ Vgl. Richard M. Abrams, America Transformed. Sixty Years of Revolutionary Change 1941 - 2001 (New York 2008).

¹⁷² Cohen, Cambridge History IV, S. 58.

¹⁷³ Auf der Konferenz von Jalta wurde die Charta für die Gründung der Vereinten Nationen fertiggestellt. Die UNO wurde 1945 in San Francisco gegründet.

¹⁷⁴ Vgl. Cohen, Cambridge History IV, S. 19.

Quo Politik' betrieben. Beide Staaten fanden sich mit der Lage nach dem Krieg ab, und somit blieb Deutschland auf Jahrzehnte geteilt.¹⁷⁵

Der Potsdamer Konferenz vorausgegangen war eine Währungsreform in Westdeutschland und die Blockade Berlins (24. Juni 1948 - 12. Mai 1949) durch die UdSSR.¹⁷⁶ Die USA reagierten darauf, gemeinsam mit den westlichen Alliierten (Frankreich und Großbritannien), mit einer improvisierten Luftbrücke in die abgeriegelte Stadt und „gewannen dadurch nicht nur die Dankbarkeit der begeisterten Berliner und die Achtung der meisten Deutschen, sondern erzielten auch einen weltweiten PR-Triumph“.¹⁷⁷ Nach Ende der Blockade kam es zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik (beides 1949). Die Teilung wurde endgültig besiegelt durch den Bau der Berliner Mauer 1961. Die Mauer wurde errichtet, um zu verhindern, dass weitere DDR-Bürger in die Bundesrepublik flüchteten.¹⁷⁸ Die von Stalin gewählte Deutschlandpolitik hatte damit eine vollkommen konträre Wirkung als erhofft. Denn die Gründung der BRD und der NATO sowie der Erfolg des Marshallplans waren nicht in seinem Sinne.¹⁷⁹

Vor allem mit dem European Recovery Programm (besser bekannt als Marshallplan) feierten die USA einen „unbestreitbaren Erfolg“¹⁸⁰. Dabei wurden amerikanische

¹⁷⁵ Vgl. Knud Krakau, Außenbeziehungen der USA, 1945 - 1975. In: Lösche (Hg), Länderbericht USA, S. 184. Krakau schreibt weiters, dass sich die beiden Mächte bewusst gewesen seien, dass eine Wiedervereinigung nur über eine direkte Konfrontation möglich gewesen wäre, was aber sowohl für die USA als auch für die UdSSR ein zu hohes Risiko darstellte. Dies sei auch der Grund, warum die USA auf die inneren Krisen in Osteuropa (DDR 1953, Polen und Ungarn 1956, CSSR 1968) nur passiv und verbal reagiert haben.

¹⁷⁶ Vgl. Cohen, Cambridge History IV, S. 42. und: Gaddis, Kalte Krieg, S. 48: Er bezeichnet die Berlin Blockade Stalins als „aussichtsloses Unterfangen“.

¹⁷⁷ Gaddis, Kalte Krieg, S. 48.

¹⁷⁸ Vgl. Klaus Schwabe, Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart. Eine Jahrhundertgeschichte (Paderborn 2006), S. 271: „Sie (Anm.: Die Maßnahmen zum Bau der Berliner Mauer) ließen auch innerhalb Berlins den Eisernen Vorhang niedergehen und stoppten die Fluchtwelle aus dem kommunistischen Deutschland.“

¹⁷⁹ Vgl. Gaddis, Kalte Krieg, S. 50.

¹⁸⁰ Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 193. Ähnlich beurteilt auch Gorden, Empire of Wealth, S. 377.

Interessen perfekt mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau¹⁸¹ Europas verknüpft.¹⁸² Und mit dem Erfolg konnte der amerikanische Einfluss in Europa ausgebaut und nachhaltig gefestigt werden.^{183 184}

Der britische Historiker Hugh Brogan fasst die Ausgangslage für den Marshallplan sehr treffend zusammen: „Europe was foundering in the throes of the worst winter in living memory. If the victory over Hitler was to be worth anything, the peoples of that continent must first be rescued from starvation, and next put on the road to a renewal of strength and hope. Otherwise the whole of society might collapse for good, or again succumb to dictatorship. And if the rich, well-fed, well-organized Americans stood by and simply watched disaster happen, they would never be forgiven, nor deserve to be. A programme of economic aid must be devised; but how was a discredited Democratic administration, which everyone expected to be defeated in the next Presidential election, to get such a programme through the Republican Congress?“¹⁸⁵

Unerwartete Hilfe für die Durchsetzung des Marshallplans erhielt der damalige US-Präsident Harry Truman von Josef Stalin: Denn erst nach dem sowjetischen Staatsstreich in der Tschechoslowakei billigte der US-Kongress den Marshallplan mit einem veranschlagten Volumen von 13 Milliarden Dollar.^{186 187} Dies ist eine logische Konsequenz, lag dem Plan der USA doch die Angst zugrunde, die Europäer könnten

¹⁸¹ Die große Bedeutung des wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas für die USA kann zudem darin erkannt werden, dass Europa ein wichtiger Handelspartner darstellt. Zum anderen ist auch die Erklärung von Akira Iriye schlüssig, dass man um jeden Preis die Rückkehr zum Faschismus (eine Folge des 1. Weltkrieges und des Börsenkraches) vermeiden wollte. Siehe dazu: Akira Iriye, *The Globalization of America, 1913-1945. The Cambridge History of American Foreign Relations Volume III* (Cambridge 1993), S. 200.

¹⁸² Vgl. Brogan, *Penguin History*, S. 593. Ähnliches gilt auch für Bretten Woods: „There was never any doubt, in Washington or abroad, that the Bretten Woods system was designed to serve the long-term interests of the United States (...)“ Cohen, *Cambridge History IV*, S. 6.

¹⁸³ Vgl. Cohen, *Cambridge History IV*, S. 42.

¹⁸⁴ Ähnlich sieht das auch Christopher Layne, *The Peace of Illusion. American Grand Strategy from 1940 to the Present* (Ithaca/London 2006), S. 74: „Although the Marshall Plan came to be invested with cold war implications, its underlying impetus was to promote U.S. Open Door interests in Europe.“

¹⁸⁵ Brogan, *Penguin History*, S. 592.

¹⁸⁶ Vgl. Gaddis, *Kalte Krieg*, S. 50. und Brogan, *Penguin History*, S. 593.

¹⁸⁷ Die durch den Marshall Plan ausgegeben Summe war jedoch nur ein Bruchteil der Auslandshilfe der USA in den beiden Nachkriegsjahrzehnten: „Between 1946 and 1970 (...) the United States spent about \$150 billion on economic aid to foreign countries. About one-third of this went to Europe, the rest in Asia, Latin America and elsewhere.“ Siehe dazu: Gordon, *Empire of Wealth*, S. 377.

sich in ihrer wirtschaftlichen Notsituation dem Kommunismus zuwenden. Mit dem Marshallplan konnte die USA beweisen, dass mit demokratischen Mitteln das Selbstvertrauen und der Wohlstand wiederhergestellt werden können.¹⁸⁸

Das Wiederaufbauprogramm wurde den gesamten europäischen Staaten und auch der UdSSR angeboten. Dies mit dem taktischen Ziel, dass die Sowjetunion, wenn sie das Angebot ausschlagen würde, für die daraus erfolgende Teilung Europas verantwortlich gemacht werden könnte. Die amerikanische Taktik ging auf. Während die europäischen Staaten rasch auf das amerikanische Angebot reagierten und diesem zustimmten, wurde dies von der UdSSR und durch Stalins Zwang auch von seinen tschechischen und polnischen Verbündeten abgelehnt.¹⁸⁹

In der Umsetzung entschieden sich die USA für eine möglichst aktive Rolle Europas, um den Eindruck zu vermeiden, die Hilfe wäre ein ‚Diktat‘¹⁹⁰: „No friction of resentments were created, as would certainly have been the case had the United States tried to administer its aid directly.“¹⁹¹ Und das Ergebnis der Marshallplan-Hilfe war für die europäischen Staaten äußerst positiv und brachten den USA einen sehr hohen Imagegewinn¹⁹² und innerstaatlich jede Menge Selbstvertrauen: „World trade increased by a factor of six in fifteen years after the war, greatly strengthening the economies of all involved.“¹⁹³

Der Erfolg des Marshallplans - und die damit einhergehende endgültige Teilung Europas¹⁹⁴ - war mit ein Grund für die Gründung der NATO¹⁹⁵, die als weiteres Zeichen dafür gesehen werden kann, dass sich die USA nach dem 2. Weltkrieg dem

¹⁸⁸ Vgl. Gaddis, Kalte Krieg, S. 128.

¹⁸⁹ Vgl. Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 191f.

¹⁹⁰ Vgl. Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 191.

¹⁹¹ Brogan, Penguin History, S. 593.

¹⁹² Vor allem auch gegenüber der UdSSR, die nicht in der Lage war zu konkurrieren. Die ökonomischen Ressourcen für die Umsetzung eines solchen Plans besaßen damals nur die USA.

¹⁹³ Gordon, Empire of Wealth, S. 378. Gordon argumentiert weiter, dass dieser Trend ungebrochen sei, da das Volumen des Welthandel im Jahr 2000 das 150fache von jenem von 1950 betragen hat und damit der freie Markt der stärkste Antreiber des Wirtschaftswachstums war.

¹⁹⁴ Brogan, Penguin History, S. 594: „The division of Europe into East and West which the Marshall Plan signalized would soon become a division between military alliances.“

¹⁹⁵ Gegründet wurde die NATO 1949, Deutschland trat 1955 bei. Als Gegengewicht schuf die UdSSR den Warschauer Pakt.

Internationalismus verschrieben. Der Wunsch zur Gründung ging von Großbritannien aus. Die Organisation war gegen den Kommunismus gerichtet. Eine weitere Aufgabe war es - auf Grund des Wiederaufbaus Deutschlands - für Frankreich eine Sicherheitsgarantie zu schaffen.¹⁹⁶

Anfang der 50er Jahre kam es zu einer weiteren, in Form eines sogenannten ‚Stellvertreterkrieges‘ ausgetragenen Auseinandersetzung zwischen den USA und der UdSSR. Diese fand in Korea statt, das die beiden Staaten nach dem Ende des 2. Weltkrieges gemeinsam besetzt und am 38. Breitengrad geteilt hatten. 1947/48 erfolgte der Truppenabzug, doch gab es keine Vereinbarung über eine mögliche gemeinsame Regierung. Das Land blieb geteilt und befand sich in einem Bürgerkrieg. Mit Unterstützung der UdSSR und Chinas griff Nordkorea im Juni 1950 Südkorea an. Stalin hatte den Plan, seine Chance in Asien zu nutzen und damit die Rückschläge in Europa wieder auszugleichen.¹⁹⁷

„This was the moment long awaited, long feared. If Stalin were allowed to succeed, the United States would be shamed for ever; worse, the security of Japan and the entire western Pacific would be threatened. Stalin might even be sufficiently encouraged by Western inaction to attempt some feat in Europe. So the line has to be drawn here, now. On 27 June President Truman announced that the United States, acting on behalf of the United Nations, would come to the rescue of the South Korean government and people.“¹⁹⁸

Die Hilfe der USA für Südkorea mag für Stalin überraschend gekommen sein, doch die USA sahen den Angriff als Test des amerikanischen Willens und des amerikanischen Systems.¹⁹⁹ Das die USA in die Auseinandersetzung eingriffen, erklärt sich aus der inneren Unruhe, China könnte sich der UdSSR zuwenden, und dem aufkommenden McCarthyismus²⁰⁰.

¹⁹⁶ Vgl. Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 194.

¹⁹⁷ Vgl. Gaddis, Kalte Krieg, S 57ff.

¹⁹⁸ Brogan, Penguin History, S. 605.

¹⁹⁹ Vgl. Cohen, Cambridge History IV, S. 67.

²⁰⁰ Durch Senator Joseph McCarthy geprägter Begriff, der eine ausgeprägte antikommunistische Haltung mit Hang zur Paranoia in der amerikanischen Politik jener Zeit beschreibt.

Die USA konnten schnell handeln, da in Japan amerikanische Truppen stationiert waren, und mit Hilfe der UN gelang es, die nordkoreanischen Truppen innerhalb von drei Monaten hinter den 38. Breitengrad zurückzudrängen.²⁰¹ Doch dann änderten die USA ihre Strategie und griffen Nordkorea weiter an.²⁰² Dies wurde mit einem Gegenschlag Chinas quittiert und es folgten zwei weitere Jahre an Kampfhandlungen bevor man sich 1953 auf einen Waffenstillstand einigte. Die Grenze verlief danach wieder am 38. Breitengrad, die Kampfhandlungen hatten zu keinen wesentlichen Verschiebungen geführt.²⁰³ Schlussfolgerung des Konflikts war es, dass USA und UdSSR bereit waren, ihren Konflikt in Stellvertreterkriegen außerhalb ihres Staatsraums auszutragen.

Die Nachkriegsjahre gestalteten sich für die Vereinigten Staaten erfolgreich. Sie konnten sich an der Spitze der Internationalen Ordnung etablieren. Der Marshall Plan brachte Einfluss, einen beträchtlichen Imagegewinn gegenüber der UdSSR und kurbelte die Wirtschaft nachhaltig an. Den USA war es gelungen Westeuropa nicht nur vor der Sowjetunion zu schützen, „sondern auch vor sich selbst“.²⁰⁴ Es schien, als wären die USA der Erste unter vermeintlich Gleichen.

3.1.2. Im Schatten von Vietnam

Nach dem Beginn des Baus der Berliner Mauer 1961 folgte bereits 1962 ein nächster ernsthafter Spannungsmoment zwischen den USA und der UdSSR: „Am 15. Oktober

²⁰¹ Vgl. dazu und genauere Ausführung bei Gaddis, Kalte Krieg, S. 59ff.

²⁰² „The opportunity to roll back the Communists in Korea, the vision of creating a united Korea as a showcase for democracy and an answer to critics who claimed Truman was soft on communism, proved irresistible.“ Cohen, Cambridge History IV, S. 68.

²⁰³ Cohen wertet dies als Niederlage für die USA. Cohen, Cambridge History IV, S. 75.

Für Gaddis war das einzige bedeutende Ergebnis des Koreokrieges die Tatsache, dass sich die beiden Atommächte gleichzeitig an einer Auseinandersetzung beteiligen konnten, ohne die Atombombe zu verwenden. Gaddis, Kalte Krieg, S. 69.

²⁰⁴ Josef Joffe, Die Hypermacht. Warum die USA die Welt beherrschen (= Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung Band 560, Bonn 2006), S.182. Mit Hilfe der USA gelang es ein Nachkriegseuropa zu etablieren, dass friedlich miteinander umging: „Das war die historische Zäsur nach einem halben Jahrhundert innereuropäischer Kriege, und so verdankt die Europäische Union, die 1951 als ‚Europäische Kohle- und Stahlgemeinschaft‘ aus der Taufe gehoben wurde, ihr Dasein letztlich dem ‚Eindringling‘ Amerika.“

1962 entdeckten amerikanische Höhenaufklärungsflugzeuge („U2“) auf Kuba zum Teil noch im Bau befindliche Stellungen für sowjetische Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von rund 3.000 km. Nach der Überzeugung der Regierung Kennedy waren dies Angriffswaffen, die, mit atomaren Sprengköpfen bestückt, imstande waren, die Vereinigten Staaten ohne längere Vorwarnung unmittelbar zu bedrohen. Gleichzeitig stellten diese Waffen die Fähigkeit Amerikas zu einem unmittelbaren Gegenschlag gegen einen atomaren Erstschat der UdSSR infrage.“²⁰⁵

Zu keinem Zeitpunkt schien ein atomarer Krieg wahrscheinlicher als während der Kubakrise, doch konnten sich die beiden Nationen - gerade auf Grund dieser Tatsache - auf eine friedliche Lösung einigen. Die Sowjetunion zog ihre Raketen aus Kuba ab, die USA im Gegenzug ihre aus der Türkei und Italien. Auch Abrüstungsgespräche gab es im Zuge der Verhandlungen.

Kurz nach diesem Ereignis erschütterte 1963 die Ermordung des damaligen Präsidenten John F. Kennedy die USA. Er wurde Opfer eines Attentats während einer Wahlkampfreise in Dallas²⁰⁶. Daraufhin kam auf seinen Vizekanzler und Nachfolger Lyndon B. Johnson die nächste und wahrscheinlich größte Krise Amerikas im 20. Jahrhundert zu: „Das Eingreifen Amerikas in die Geschehnisse der ehemaligen südostasiatischen Kolonien Frankreichs bildet ein besonderes Kapitel in der amerikanischen Weltpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier mißlang Amerika nicht nur die Eindämmung des Kommunismus, sondern es erlitt auch seine empfindlichste außenpolitisch-militärische Niederlage im 20. Jahrhundert.“²⁰⁷

Die Einmischung Amerikas in die Ereignisse in Vietnam führten zu einer mehrjährigen kriegerischen Auseinandersetzung. Es kam dazu, da die USA den kommunistischen Norden des Landes, welcher von China und der Sowjetunion unterstützt wurde und bereits die französische Kolonialmacht besiegt hatte,

²⁰⁵ Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 276.

²⁰⁶ Vgl. Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 309.

²⁰⁷ Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 310.

eindämmen wollten. Man wollte keine kommunistische Machtübernahme im ganzen Land, wie sie etwa in China stattgefunden hatte.²⁰⁸

„America's war in Vietnam is the textbook example of great-power arrogance and self-deception, of the abuse and dissipation of wealth and power.“²⁰⁹ Amerikanische Selbstüberschätzung sowie die von den Nordvietnamesen angewandte Guerilla-Taktik der asymmetrischen Kriegsführung führten zu sehr hohen Opferzahlen in dem 1965 begonnen Einsatz.²¹⁰ „Es war der längste heiße Krieg im Kalten Krieg. Und es ist ein Krieg, der bis heute den schauerlichsten Rekord in der Geschichte hält. Zu keiner anderen Zeit und an keinem anderen Ort wurden derart viele Vernichtungsmittel eingesetzt wie in Vietnam. In den Jahren 1966 bis 1968 klinkten Kampfflugzeuge der USA und ihre Verbündeten 2865808 Tonnen Bomben über Vietnam, Laos und Kambodscha aus - das waren gut 800000 Tonnen mehr als auf allen Schauplätzen des gesamten Zweiten Weltkrieges zusammen.“²¹¹

Die Kriegshandlungen²¹² zogen sich bis 1973 hin, wobei die USA nicht davor zurückschreckten, Foltermethoden²¹³ anzuwenden. Grausamstes Beispiel ist das Massaker von ‚My Lai‘.²¹⁴ Der Krieg konnte nicht gewonnen werden: Im Anschluss an den amerikanischen Truppenabzug gelang es dem kommunistischen Norden die Macht im gesamten Land zu übernehmen. Der von den USA befürchtete Domino-Effekt in Asien blieb jedoch aus.

Der Vietnamkrieg war der erste große Medienkrieg und wurde von vielen Fotografen und Kamerateams dokumentiert. Die amerikanische Niederlage verschlechterte das Image Amerikas in der Welt. Zensur gab es keine, da die USA vor Kriegseintritt dachten, dass sie ihre eigene Stärke der Welt präsentieren könnten. Schlussendlich

²⁰⁸ Mit ein Grund dafür, war die Angst vor dem Domino-Effekt. Vgl. dazu Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 230.

²⁰⁹ Cohen, Cambridge History IV, S. 147.

²¹⁰ Vgl. Bernd Greiner, Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam (Hamburg 2007), S.44.

²¹¹ Greiner, Krieg ohne Fronten, S. 41.

²¹² Zum Kriegsverlauf siehe etwa: Greiner, Krieg ohne Fronten.

²¹³ Vgl. Greiner, Krieg ohne Fronten, S. 112: „So gehörte neben der Folter auch das wahllose ‚Zielschießen‘ auf Zivilisten zum Gesicht dieses Krieges.“

²¹⁴ Vgl. Brogan, Penguin History, S. 656.

waren Fernsehen und Zeitungen jedoch gefüllt mit „images of horror“.²¹⁵ „The impact of all this reportages, both inside and outside America, was devastating, and the reaction of other nations, especially in Europe, reinforced it. Never had the United States been so universally condemned.“²¹⁶

Der Krieg in Vietnam führte auch zu innerstaatlichen Problemen.²¹⁷ Er kostete viel mehr Geld als ein Sieg in Vietnam überhaupt hätte Wert sein können²¹⁸, führte zu einer hohen Inflationsrate und dem ersten amerikanischen Handelsdefizit des Jahrhunderts.²¹⁹ Zudem waren es die USA nicht gewöhnt, Kriege zu verlieren. So litt das Selbstbewusstsein der Nation. Der Krieg in Vietnam wird später gerne als ‚Vietnam-Syndrom‘²²⁰ bezeichnet, das die USA in ihrem außenpolitischen Vorgehen verunsicherte.²²¹ Und so war der Krieg in Vietnam ein Sieg für die Sowjetunion und den Kommunismus: „The war drained American resources, exacerbated tensions within American society, alienated NATO allies as well as Third World countries, and heightened Vietnamese dependence on the Soviet Union.“²²²

Doch bereits kurz darauf erschütterte mit dem Watergate-Skandal eine weitere tiefe Vertrauenskrise die USA.²²³ Eine Spionagetruppe, genannt ‚die Klemptner‘, wurde vom damaligen US-Präsidenten Richard Nixon etwa dazu ermächtigt, dass Wahlkampfhauptquartier der Demokraten im Watergate-Hotel in Washington abzuhören. Als die Affäre aufflog, entkam Präsident Nixon seiner Amtsenthebung nur mehr durch seinen Rücktritt.²²⁴

²¹⁵ Vgl. Brogan, Penguin History, S.656.

²¹⁶ Brogan, Penguin History, S. 658.

²¹⁷ Vgl. Donald D. White, The American Century. The Rise and Decline of the United States as a World Power (New Haven 1996), S. 339: „By the 1970s the scope and perceptions of the American world role had altered radically from its earlier stages. The United States relinquished its status as trading house of the world, and the American dollar, symbolic of power, was devalued under pressure from other nations. The country cut back on developmental and technological aid to other lands. Alliances expired and the military, despite its lingering exertions, began to withdraw from foreign bases.“

²¹⁸ Vgl. Cohen, Cambridge History IV, S. 158.

²¹⁹ Vgl. Cohen, Cambridge History IV; S. 179f. Cohen schreibt aber auch: „The American economy was troubled and mismanaged but never in danger of collapse.“, siehe dazu S. 198.

²²⁰ Vgl. Dean Baker, The United States since 1980 (New York 2007), S. 49: „In the aftermath of the war, there was a clear reluctance on the part of the public to see U.S. troops deployed in combat - a reluctance that became known as the ‚Vietnam Syndrome‘.“

²²¹ Vgl. Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 310.

²²² Cohen, Cambridge History IV, S. 185.

²²³ Vgl. Lösche, Länderbericht USA, S. 153.

²²⁴ Vgl. Gassert, Kleine Geschichte, S. 481.

Zu jener Zeit war in den USA eine jahrelang andauernde heftige Protestwelle entbrannt. Diese war durch den Vietnamkrieg entstanden, doch die Watergate-Affäre trug zur weiteren Verbreitung ebenso bei, wie die anhaltende Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung. „Bürgerrechtsbewegung und Antikriegsbewegung überschneiden sich.“²²⁵ Rassenunruhen und Demonstrationen wurden vor allem von der jungen Bevölkerung, wie etwa den Studenten, getragen.²²⁶ Studentenstädte wie Berkeley und San Francisco wurden Zentren der Protestbewegung. Auch der Kampf um die Rechte der Schwarzen erhielt unter der Anführerschaft von Martin Luther King²²⁷ einen neuerlichen und notwendigen Impuls. „Schwarze waren mehr oder weniger rechtlich gleichgestellt, aber soziale und ökonomische Unterdrückung gab es wie eh und je.“²²⁸

Die 60er Jahre brachten für die USA ein Problem nach dem anderen. Nach der selbstverursachten Katastrophe in Vietnam brachen innenpolitische Risse auf. Die Watergate-Affäre und die Protestbewegungen zeigten, dass sich eine Überdehnung der Außenpolitik schnell rächen kann, vor allem in Kombination mit einer angeschlagenen Wirtschaft. Die Niederlage in Vietnam und der Watergate-Skandal wurden zu einem Wendepunkt in der amerikanischen Geschichte.²²⁹ Es galt nun die Abwärtsspirale aufzuhalten.

3.1.3. Rehabilitation amerikanischer Macht

„The Soviet Union, whose ambitions to world domination had been contained for three decades by American economic and military power, was flexing its muscles as it had never done before. In late 1979 it invaded Afghanistan to secure a shaky

²²⁵ Willi Paul Adams, Die USA im 20. Jahrhundert (Oldenbourg 2008), S. 105.

²²⁶ Vgl. Gaddis, Kalte Krieg, S. 182.

²²⁷ Martin Luther King gilt als einer der wichtigsten Vertreter im Kampf um Rechte für die schwarze Bevölkerung. Er trat für Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit ein. 1968 wurde er erschossen.

²²⁸ Brogan, Penguin History, S. 642. Zur formalen Gleichstellung beigetragen hatten Supreme Court Urteile über die Unrechtmäßigkeit der Segregation in Schulen und Bussen, der ‚Open House Act‘ und der ‚Civil Right Act‘ von 1964.

²²⁹ Vgl. Brogan, Penguin History, S. 669.

puppet regime. There seemed little the United States could do in response. The most powerful nation in the world seemed to be becoming a helpless giant. Many wondered if the American century was coming to a premature end.“²³⁰

Doch Afghanistan wurde zum sowjetischen Vietnam. Die sowjetische Armee war trotz enormer Brutalität nicht in der Lage, die afghanischen Guerilla-Kämpfer zu besiegen. Die Wirtschaft der UdSSR wurde durch das erhöhte Militärbudget weiter belastet und schaffte es kaum mehr ihre Verpflichtungen gegenüber Verbündeten wie Kuba oder Vietnam zu erfüllen.

So war es um 1980, obwohl oftmals geglaubt wurde, die UdSSR wäre auf dem Vormarsch, doch so, dass die Sowjetunion auf vielen Gebieten arg in die Defensive gedrängt worden war.²³¹ „Not least of his problems was the war in Afghanistan. It was expensive in both blood and rubles. It was increasingly unpopular at home. The Soviets had learned little from the American experience in Vietnam, but Afghanistan was teaching from firsthand how difficult it was to win or to extricate themselves from a civil war in an undeveloped country. Moreover, the invasion had brought upon them nearly universal condemnation, intensifying Soviet isolation.“

Die wirtschaftlichen Probleme waren so schwerwiegend, dass sich bis 1981 der Lebensstandard in der Sowjetunion so weit verschlechterte, dass die Lebenserwartung für die Bevölkerung sank, eine außergewöhnliche Entwicklung für eine Industrienation.²³² Und so war es der UdSSR unmöglich die USA zu überholen, wenngleich auch die Amerikaner zu der Zeit wirtschaftlich angeschlagen waren, jedoch weiterhin auf höherem Niveau agierten.

Die sowjetische Niederlage in Afghanistan wurde von den USA mitgestaltet. Die Vereinigten Staaten hatten afghanische Guerilla-Kämpfer ausgebildet und bewaffnet. Die jährlichen Kosten könnten um die 500 Millionen Dollar betragen haben.²³³ So

²³⁰ Gordon, *Empire of Wealth*, S. 391.

²³¹ Vgl. Cohen, *Cambridge History IV*, S. 215.

²³² Vgl. Gaddis, *Kalte Krieg*, S. 109f.

²³³ Vgl. Baker, *United States*, S. 89. Die angegebene Summe wurde von Baker übernommen.

verwundert es nicht, dass sich die amerikanische Regierung mit ihrer Antwort auf die sowjetische Invasion beeilte und eine neuerliche Politik des Containment, „(...) ja sogar mit einem Roll-Back, indem sie den Einfluss der UdSSR in Lateinamerika, Afrika und Asien systematisch zurückzudrängen versuchten“²³⁴, begann.

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Annäherung zwischen den USA und China, die die strategische Position der UdSSR massiv verschlechterte. Bereits Anfang der 70er Jahre begann eine neue Ära der chinesisch-amerikanischen Beziehungen.²³⁵ Eine Lockerung des amerikanischen Handels-Embargos und die Tatsache, dass der damalige US-Präsident Richard Nixon erstmals von einer ‚Volksrepublik China‘ sprach, führten 1971 zu einer Einladung Nixons nach Peking.²³⁶

„Vor aller Welt begruben die Volksrepublik China und die U.S.A. ihre Feindschaft und demonstrierten, daß weltanschauliche Gegensätze eine sicherheitspolitische Zusammenarbeit nicht ausschlossen.“²³⁷ 1979 kam es zum gegenseitigen Austausch von Botschaftern und zur offiziellen Anerkennung des kommunistischen chinesischen Regimes durch Amerika.²³⁸ „Und durch die ‚Öffnung‘ gegenüber China hatte Nixon die Vereinigten Staaten in die beneidenswerte Lage versetzt, ihre Gegner im Kalten Krieg gegeneinander ausspielen zu können.“²³⁹ Denn die Sowjetunion fürchtete einen Zusammenschluss beider Nationen. Und hatte Angst davor, andere kommunistische Staaten könnten sich auf die Seite Chinas stellen und ebenfalls den USA annähern. „Die USA hatten damit wesentliche Handlungsmöglichkeiten im Kalten Krieg zurückerobert: „(...) die amerikanische Diplomatie gewann viel von dem Spielraum zurück, der ihr durch den Vietnamkrieg und das ‚Gleichgewicht‘ des nuklearen ‚Schreckens‘ im Verhältnis zur UdSSR verloren gegangen war.“²⁴⁰

²³⁴ Gassert, Kleine Geschichte, S. 494. Als Beispiel genannt werden kann etwa die amerikanische Hilfe für Somalia im Kampf gegen Äthiopien und die Unterstützung des Irak.

²³⁵ Vgl. Cohen, Cambridge History, IV, S. 188.

²³⁶ Vgl. Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 359.

²³⁷ Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 361.

²³⁸ Vgl. Brogan, Penguin History, S. 681.

²³⁹ Gaddis, Kalte Krieg, S. 194.

²⁴⁰ Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S.361.

Trotz dieser diplomatischen Auseinandersetzung zwischen den USA und der UdSSR war es den beiden Mächten gelungen, in Europa eine friedliche Koexistenz, bekannt unter dem Begriff der ‚Détente‘, aufzubauen.²⁴¹ Doch waren dafür mittlerweile nicht mehr politische Gründe verantwortlich, sondern die angesprochenen ökonomischen Probleme. Der Kalte Krieg zehrte an beiden Staaten und eine Auseinandersetzung in Europa, darüber waren sich beide klar, könnte in einem totalen Krieg und einem totalen Machtverlust für beide Nationen enden.²⁴²

Den USA gelang zu jener Zeit noch ein zweiter diplomatischer Erfolg, der einen enormen Imagegewinn²⁴³ brachte. US-Präsident Jimmy Carter führte in Camp David 1978 die Verhandlungen zwischen Anwar as Sadat und Menachem Begin über einen Friedensschluss zwischen Ägypten und Israel. Der Vermittlungsversuch mündete in einen Friedensvertrag zwischen den beiden Staaten und den Abzug der israelischen Truppen vom Sinai.²⁴⁴ „The Camp David accords, enormously important agreements between Israel and Egypt, facilitated by Carter, angered the Soviets, who had been excluded from the process.“²⁴⁵

Auch die wirtschaftliche Situation der USA, die auf Grund von Stagnation und Inflation während der 70er Jahre auch gerne als ‚Stagflation‘²⁴⁶ beschrieben wurde, erhielt Ende der 80er Jahre leichten Auftrieb. Trotz der hohen Kosten des Kalten Krieges konnte 1987 ein Börsencrash²⁴⁷ dank der durch den New Deal geschaffenen institutionellen Absicherungen und der Reaktion der US-Regierung verhindert werden: „By 1987 the Dow-Jones Industrial Average had reached 2,500, three times higher than where it had been a mere five years earlier, and the underlying economy

²⁴¹ Vgl. Herbert Dittgen, Amerikanische Demokratie und Weltpolitik. Außenpolitik in den Vereinigten Staaten (Paderborn 1998), S. 267.

²⁴² Vgl. Thomas J. McCormick, America's Half-Century. United States foreign policy in the cold war and after (Baltimore 1995), S. 234.

²⁴³ Ein weiterer extremer Imagegewinn gelang den USA bereits 1969, nämlich die erste bemannte Mondlandung. Diese soll hier kurz erwähnt werden: Es war eines der ersten globalen Medienereignisse als US-Astronaut Neil Armstrong als erster Mensch den Mond betrat und dort die amerikanische Fahne aufstellte. Die Kosten für die Raumfahrt traten hinter den Triumph zurück, der den USA Platz eins in der hart umkämpften Raumfahrt sicherte. Vgl. Lösche, Länderbericht, S. 171

²⁴⁴ Vgl. Brogan, Penguin History, S. 674.

²⁴⁵ Cohen, Cambridge History IV, S. 210.

²⁴⁶ Vgl. Gordon, Empire of Wealth, S. 390 bzw. McCormick, America's Half-Century, S. XV.

²⁴⁷ Vgl. Gassert, Kleine Geschichte, S. 492.

was seen as basically sound. Regardless, in October of that year the market suffered the worst crash since 1929 and the worst one-day decline in percentage terms - 22.8 percent - in history. The volume was a then utterly unprecedented 604 million shares, more than twice the previous volume record. Many thought that this signaled the start of a new Great Depression. In fact, the market recovered 104 points the next day (an even higher volume, 608 million shares) and reached a new high on the Dow within fifteen months.“²⁴⁸

Der Kalte Krieg zehrte in jener Phase an den Ressourcen und Möglichkeiten beider Nationen. Die UdSSR war auf Grund der eigenen Schreckensherrschaft politisch isoliert²⁴⁹ und konnte wirtschaftlich nicht mithalten: „Die Ausgaben für den militärisch-industriellen Komplex, die immer mehr Ressourcen verschlangen, belasteten das Land schließlich in einer Weise, dass ein Ruin in der Wirtschaft abzusehen war, zumal das Bruttosozialprodukt in der Sowjetunion erheblich unter dem der USA lag.“²⁵⁰ Durch die Aussöhnung zwischen USA und China war die Sowjetunion noch weiter ins Abseits gedrängt.

3.2. Die augusteische Schwelle (1989/1991)

„The collapse of the Soviet empire came faster than anyone had imagined possible. The United States had little to do with conditions in Eastern Europe and within the Soviet Union as the dominoes toppled on the Kremlin. One after another, events the world's leading analysts considered inconceivable occurred. Freedom came to much of Eastern Europe, to much of the Soviet Union, the two Germanys were reunited -

²⁴⁸ Gordon, *Empire of Wealth*, S. 397.

²⁴⁹ Wassmund, *Supermächte*, S. 45.: „Für die sowjetische Seite hingegen war der Beginn der 80er Jahre eine Phase der Stagnation, wenn nicht des Niedergangs(...); weltpolitisch war die Sowjetunion wegen ihres Afghanistan-Einmarsches isoliert, blockpolitisch – vor allem in Polen – mit Krisenmanagement beschäftigt und innenpolitisch stand sie vor schweren Wirtschafts- und Kontrollproblemen.“

²⁵⁰ Richard Lorenz, *Das Ende der Sowjetunion*. In: Richard Lorenz (Hg.) *Das Verdämmern der Macht*, (Frankfurt 2000) S.261.

and one day, the Soviet Union disappeared. The Cold War was surely over and the United States, greatly weakened, staggering, but still on its feet, claimed victory.”²⁵¹

Das Ende der Sowjetunion wurde durch die Reformen von Michail Gorbatschow eingeleitet. Unerwartet war die Schnelligkeit in der sich die Veränderungen vollzogen. Als ein erstes direktes Anzeichen für die Öffnung des Regimes kann gewertet werden, dass 1989 in Polen die erste nichtkommunistische Regierung in Osteuropa nach dem 2. Weltkrieg an die Macht kam.²⁵² Es folgte das symbolische Ende des Eisernen Vorhangs: „Mit dem Abbau des Stacheldrahtzauns an der Grenze zu Österreich hatte die ungarische Regierung ursprünglich lediglich ihren eigenen Bürgern den Grenzübertritt erleichtern wollen. Doch die Neuigkeit verbreitete sich rasch, und bald fuhren Tausende von Ostdeutschen mit ihren kleinen, knatternden und die Umwelt verschmutzenden Trabants durch die Tschechoslowakei und Ungarn an die Grenze, wo sie ihre Fahrzeuge stehen ließen, um zu Fuß auf die andere Seite hinüberzugehen. Andere strömten in die westdeutsche Botschaft in Budapest und verlangten Asyl. Im September befanden sich 130000 Ostdeutsche in Ungarn, und die Regierung gab bekannt, dass man aus ‚humanitären‘ Gründen ihre Ausreise in den Westen nicht behindern werde.“²⁵³

In Ostdeutschland häuften sich in jener Zeit die Demonstrationen gegen die kommunistische Regierung, Erich Honecker trat zurück.²⁵⁴ Um den Demonstrationen entgegenzuwirken, wollte man zudem die Reisebeschränkungen in den Westen verringern, aber nicht aufheben. Auf der deshalb stattfindenden Pressekonferenz gab Politbüromitglied Günter Schwabowski am 9. November 1989 jedoch bekannt, dass „es den DDR-Bürgern fortan freistehe, über alle Grenzübergänge auszureisen“.²⁵⁵ Diese Nachricht, eigentlich eine Fehlinformation, verbreitete sich rasend schnell und konnte nicht mehr zurückgenommen werden. Wenig später tanzten tausende Menschen auf der Berliner Mauer und strömten in den Westen Berlins. Das Ende der

²⁵¹ Cohen, Cambridge History IV, S. 239.

²⁵² Vgl. Gaddis, Kalte Krieg, S. 296.

²⁵³ Gaddis, Kalter Krieg, S: 302f.

²⁵⁴ Honecker war Generalsekretär des Zentralkomitees der SED, Staatsvorsitzender der DDR und Vorsitzender des Nationalen Verteidigungsrates.

²⁵⁵ Vgl. Gaddis, Kalter Krieg, S. 306.

Teilung Deutschlands rückte damit näher und wurde am 3. Oktober 1990 offiziell bestätigt. Das Ende der deutschen Teilung war Startschuss für viele Revolutionen in anderen Ostblockstaaten²⁵⁶ und am 31. Dezember 1991 war die Sowjetunion offiziell Geschichte. „Das Sowjetreich kollabierte aus dem ältesten aller Gründe: zuviel Ehrgeiz, zu wenig Kraft.“²⁵⁷ Übrig blieb ein schwacher russischer Staat sowie ein loser Bund von neuen unabhängigen Staaten.

Die Anziehungskraft, die der Westen auf die Menschen aus dem Osten ausübte, war ein Indiz für den Sieg der amerikanischen Politik. Das zeigten vor allem auch die Jubelbilder rund um den Mauerfall. Die Sowjetunion war in ihrem System überholt, die auf Angst aufbauende Herrschaft hatte ihren Schrecken verloren und der Kalte Krieg hatte die UdSSR von innen ausgeblutet und wirtschaftlich ruiniert. Trotzdem kam das Ende der Sowjetunion unerwartet. Noch Anfang 1989 hatte niemand damit gerechnet, dass sie so schnell in sich zusammenbrechen würde.²⁵⁸ Der Sieg der USA war die Niederlage der UdSSR, aber der treibende Schlüsselmoment für das Erreichen der augusteischen Schwelle²⁵⁹.

Das Ende der Sowjetunion bedeutete auch, dass die „Demokratie“- nach amerikanischem Selbstverständnis - und der Kapitalismus zumindest vorläufig siegreich waren, jene beiden Bezugsgrößen also, die die USA in den 40 Jahren des Kalten Krieges propagiert hatten. „In a real sense, this is now an American Century even if these developments (Anm: gemeint ist u.a. das wirtschaftliche Schwächeln der USA und das Wiedererstarken der europäischen Wirtschaft) do not lead to increased American power. Power is desired for purpose - for shaping the world - and

²⁵⁶ Am 11. März 1990 erklärte Litauen, am 9. April 1991 Georgien sowie am 20. und 21. August 1991 Estland und Lettland als erste ihre Unabhängigkeit von der UdSSR. Es folgten am 24., 25., 27. und 31. August 1991 Weißrussland, Ukraine, Moldawien und Kirgisistan, am 1., 9. und 21. September 1991 Usbekistan, Tadschikistan und Armenien, am 18. und 27. Oktober 1991 Aserbaidshan und Turkmenistan sowie am 12. und 16. Dezember 1991 die Russische SFSR und Kasachstan. Siehe dazu: http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Sowjetunion#Gorbatschow, am 20. 07.2009.

²⁵⁷ Joffe, Hypermacht, S.12.

²⁵⁸ Vgl. Gaddis, Kalte Krieg, S. 296: „Noch Anfang 1989 erkannte niemand, dass die Sowjetunion, ihr Reich und ihre Ideologie - und daher der Kalte Krieg selbst - einem Sandhaufen glichen, der kurz davorstand, wegzurutschen.“

²⁵⁹ „Die augusteische Schwelle bezeichnet also ein Ensemble einschneidender Reformen, durch die ein Imperium seine Expansionsphase beendet und in die Phase der geordneten Dauer, des lange währenden Bestandes überführt wird.“ Münkler, Imperien, S. 115.

the domestic societies throughout the developed world are very consistent with American values.“²⁶⁰

Und an ihrem Sieg über die UdSSR - und dem symbolischen Sieg über den Kommunismus - ließen die USA keinen Zweifel und überschritten insofern die augusteische Schwelle.²⁶¹ Denn in dem Selbstbewusstsein den Kalten Krieg gewonnen zu haben, steckt die logische Folge, die eigene Vorherrschaft in der westlichen Welt weiter ausgebaut und den Einfluss in der restlichen Welt vergrößert zu haben. Die innen- als auch außenpolitische Ausgestaltung der neugewonnenen Macht blieb offen, doch war in Konsequenz zum amerikanischen Auftreten die Herrschaft im internationalen System und damit eine imperiale Stellung einzulösen.

Zusammenfassend bedeutet dies, dass, ausgelöst durch die Reformen in der Sowjetunion, die USA ihre Expansionsphase beenden und die augusteische Schwelle übertreten konnten. Amerika war die herrschende Macht und weltweit aktiv. Ihre Werte und Systeme international anerkannt: Der Kapitalismus und der Dollar bestimmten das Wirtschaftssystem, das Militär war ohne Konkurrenz und Demokratie galt als erstrebenswertes politisches System.

Die USA war damit die einzig verbleibende Macht an der Spitze der internationalen Ordnung und wurden als Imperium angesehen. Das zeigen die Analysen einer Mehrzahl der Autoren, die zu diesem Thema publiziert haben. John Steele Gordon spricht etwa davon, dass die USA nun ohne Gegner die mächtigste Macht der Welt darstellen würden. Dabei seien die USA nicht der einzige Sieger, auch der

²⁶⁰ Robert Jervis, *America and the Twentieth Century: Continuity and Change*. In: Hogan, *The Ambiguous Legacy*, S. 119.

²⁶¹ Bedenkt man die Zurückhaltung die die USA in der internationalen Politik lange Zeit an den Tag gelegt haben, kam dieser Schritt zwar nicht überraschend, doch haben sich die Einstellungen der USA gegenüber der Internationalen Ordnung seit dem 1. Weltkrieg grundlegend verändert. Vom Isolationismus nach dem 1. Weltkrieg zum Internationalismus nach dem 2. Weltkrieg bis hin zum Anführer der internationalen Ordnung: „The principle surprise was probably the extent to which the United States asserted its interests across the globe, in the Middle East, and ultimately in Africa and Southeast Asia as well. This is easily attributable to a sense of mission, Wilsonian internationalism, or perhaps more simply, a conviction that the time had come for the United States, as the world's greatest power, to behave responsibly and benevolently, to create and oversee the new world order. The United States was, after all, far and away the world's greatest power.“ Vgl. dazu Brogan, *Cambridge History IV*, S. 254.

Kapitalismus habe gesiegt.²⁶² Den diplomatischen Erfolg für die USA hebt Klaus Schwabe hervor, wenn er insbesondere die deutsch-amerikanische Partnerschaft erwähnt. Für ihn zeichnete sich nun eine neue Weltordnung ab, in welcher die westliche Welt „im Mittelpunkt lag“.²⁶³ John Lewis Gaddis ruft noch einmal die Niederlage von Vietnam ins Gedächtnis, doch kommt auch er zu dem Schluss, dass am Ende des Kalten Krieges der Erfolg der USA und ihre Politik des Containments stärker wiegen würden als die Verfehlungen.²⁶⁴ Kritischer fällt die Bilanz von Walter LaFeber aus, der schreibt, dass der Kalte Krieg das amerikanische Leben seit 1945 dominiert und mehr als 8 Trillionen Dollar an Verteidigungsausgaben gekostet habe. Dabei sei der Kalte Krieg nicht das zufriedenstellendste Kapitel der amerikanischen Diplomatiegeschichte, doch seien die USA zu Beginn der 1990er Jahre die größte Macht der Welt.²⁶⁵ Warren I. Cohen argumentiert, dass die USA die einzig verbleibende Supermacht seien, und sowohl wirtschaftlich als auch ideologisch und politisch triumphiert haben.²⁶⁶

Doch das Ende der bipolaren Ordnung brachte auch eine gewisse Nervosität in das internationale System. Den USA war ihre feste Bezugsgröße weggefallen und es galt nach dem Ende der UdSSR einen neuen Fokus zu finden.^{267 268} In Europa waren die Machtverhältnisse unklar, auf ein wiedervereinigtes Deutschland blickten vor allem Frankreich und Großbritannien mit Skepsis. Gleichzeitig sahen aufstrebende Staaten ihre Chance gekommen, ihre eigene Stellung im internationalen System zu verbessern.

Die klaren Linien der internationalen Ordnung begannen dadurch zu verschwimmen und Unsicherheiten taten sich auf. Denn rückblickend war die bipolare Weltordnung sehr stabil: „Gewiss wurde der weltpolitischen Peripherie sehr viel Blut vergossen - zum Beispiel in Korea und Vietnam, wo die Vereinigten Staaten gegen Regime

²⁶² Vgl. Gordon, *Empire of Wealth*, S. 415.

²⁶³ Vgl. Schwabe, *Weltmacht und Weltordnung*, S. 421.

²⁶⁴ Vgl. Gaddis, *Strategies of Containment*, S. 381.

²⁶⁵ Vgl. Walter LaFeber, *America, Russia and the Cold War 1945 - 1996* (New York 1997), S. 1 bzw. S. 327.

²⁶⁶ Vgl. Cohen, *Cambridge History IV*, S. 244.

²⁶⁷ Vgl. Schwabe, *Weltmacht und Weltordnung*, S. 423.

²⁶⁸ Vgl. Herbert Dittgen, *Amerikanische Demokratie*, S. 294.

kämpften, die unter dem Schutz der Sowjetunion und Chinas standen. In Afghanistan versuchten die Sowjets, einen Feind zu unterwerfen, der heimlich von den Amerikanern ausgebildet und ausgerüstet wurde. In den Jahren 1967 und 1973 tobten Kriege in Nahost, deren Protagonisten Ägypten, Syrien und Israel als Stellvertreter der beiden Supermächte gesehen werden konnten. (...) Doch in keinem Fall erhoben die Prinzipale das Schwert gegeneinander.“²⁶⁹ Die gegenseitige nukleare Bedrohung beziehungsweise Abschreckung war dafür hauptverantwortlich. Eine jahrzehntelange Patt-Situation war unausweichlich gewesen: Jeder Vorstoß hätte zum Atomkrieg und zum Selbstmord beider Staaten führen können. In Folge wurde die Aufteilung Europas während der Dauer des Kalten Krieges nicht verändert. Die bipolare Welt kannte wenig Optionen, wurde bestimmt von Abhängigkeiten.²⁷⁰

Die amerikanische militärische Präsenz in den meisten Teilen der Welt wurde durch den Sieg im Kalten Krieg in Frage gestellt.²⁷¹ Die Truppen in Europa wurden von 400.000 auf 150.000 reduziert.²⁷² Militärisch stellte sich auch die Frage, wie sich die NATO weiter entwickeln sollte: „In Washington's eyes, NATO was to remain the crucial Atlantic organization, although in a reformed version whereby it would become more of a political body and somewhat less of a military one. The treaty would remain virtually unaltered, but its strategy was to be redefined with less emphasis on nuclear weapons and more on projecting conventional power even outside the traditional NATO area. It was foreseen in Washington that NATO might eventually enlarge geographically to the east.“²⁷³ Und auch innenpolitisch brachen zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen einzelne Spannungen wieder auf.²⁷⁴ „Mit Sicherheit wird das neue Dilemma der Vereinigten Staaten zum Teil durch so etwas wie zwingende Umstände hervorgerufen. Vom Sieger eines Wettkampfs wird ein

²⁶⁹ Joffe, *Hypermacht*, S.15.

²⁷⁰ Vgl. Joffe, *Hypermacht*, S. 16 und 19.

²⁷¹ Doch war die Erleichterung über das Ende der UdSSR in vielen Staaten groß und diese den USA entsprechend dankbar: „And despite the many failings of the United States, there was no doubt that the world, for all its misery, was a better place than it would have been without American resistance to Joseph Stalins vision.“ Brogan, *Cambridge History IV*, S. 261.

²⁷² Vgl. Geir Lundestad, *The United States and Western Europe since 1945. From 'Empire' by Invitation to Transatlantic Drift* (Oxford 2003), S.236.

²⁷³ Lundestad, *United States and Western Europe*, S. 236f.

²⁷⁴ Vgl. Albrow, *Abschied vom Nationalstaat*, S. 117.

Verhalten erwartet, das sich von dem unterscheidet, das für das Erringen des Sieges nötig war.“²⁷⁵

3.3. Imperium Amerika (1989/1991 - heute)

„With the end of the Cold War, the position of the United States was considerably enhanced: militarily, since the Soviet Union had now disappeared, no one could threaten America's vast; economically, in the 1990s the rapid growth of the United States was to coincide with Japan's ever growing problems; ideologically, America's market system and democracy reigned supreme. On the more negative side, the resulting celebration of the United States bred arrogance at home and opposition abroad. In fact, the strongest restraint on US power appeared to be the reluctance of the American people to remain truly involved in the affairs of the outside world.“²⁷⁶

Die USA nützten ihre Rolle in den 90er Jahren zur Konsolidierung und Neuorientierung: Im Mittelpunkt stand die Erholung der eigenen Wirtschaft und der Ausbau des wirtschaftlichen Einflusses ²⁷⁷ auf globaler Ebene. ²⁷⁸ Diese Politik zeigte Wirkung und es kam ab Mitte der 90er Jahre zu einem Boom der Ökonomie, welcher den Wohlstand in der westlichen Bevölkerung erhöhte ²⁷⁹, gleichzeitig aber auch die Kluft zwischen Arm und Reich größer werden ließ.²⁸⁰ Die Überführung der amerikanischen Macht in eine Phase der geordneten Dauer warf Fragen auf und

²⁷⁵ Albrow, Nationalstaat, S. 188.

²⁷⁶ Lundestad, United States and Western Europe, S. 249.

²⁷⁷ Ein Anzeichen dafür ist auch die 1994 erfolgte Gründung der NAFTA (Nordamerikanisches Freihandelsabkommen). Die NAFTA ist ein Wirtschaftsbund zwischen den USA, Kanada und Mexico und bildet eine Freihandelszone auf dem amerikanischen Kontinent. So wurden mit in Kraft treten etwa einige Zölle abgeschafft oder ausgesetzt.

²⁷⁸ „Critics of American policy saw the apparently inexorable expansion of the American trading and investment system as a form of imperialism. Indeed, it was worse than imperialism, the critics contended, in that real imperialists at least recognized that responsibility accompanied power, and felt some obligation, however paternalistic, to the peoples under their sway. The new imperialists - multinational corporations and their power-elites lackeys exercised power but acknowledged no responsibility to anyone but their stockholders. So urteilt H. W. Brands, The Idea of the National Interest. In: Hogan (Hg.), The Ambiguous Legacy, S. 141.

²⁷⁹ Vgl. Baker, United States, S. 143.

²⁸⁰ Vgl. Gordon, Empire of Wealth, S. 417.

brachte neue, weitreichende Verpflichtungen mit sich. Und sie zeigte auch, dass die USA zwar global handeln können, aber dabei in erster Linie auf die eigenen Interessen achten: „Außenministerin Madeleine Albright pries ‚Amerikas einzigartige Fähigkeiten und unvergleichliche Macht‘; mithin war Amerika die unangefochtene Nummer eins. Die Agenda war alles andere als bescheiden, und an der Spitze derselben stand immer Amerika. Folglich, so die Außenministerin: ‚Wir müssen mehr als nur Zuschauer sein, ja sogar mehr als nur handelnde Personen. Wir müssen die Autoren der Geschichte unseres Zeitalters sein. ‚Es reiche nicht, den Sieg über den Kommunismus zu feiern; die USA müssen der Welt ‚eine neue Form‘ (framework) verleihen. Ganz schlicht: Nachdem die Weltordnung vierzig Jahre eingefroren war, sei es nun an den USA, sie neu zu gestalten.“²⁸¹ Die USA und ihre Ideale standen bereit.

3.3.1. Die neue Weltordnung ‚Made in USA‘

Die erste große Herausforderung für die USA in den 90er Jahren war der Überfall des Iraks auf Kuwait. Der damalige US-Präsident George H. W. Bush reagierte darauf mit einem direkten Angriff, um die Macht der USA und ihre Bereitschaft als Ordnungsmacht in globale Krisen einzugreifen zu demonstrieren. Die Bereitschaft war in diesem Fall groß, handelte es sich mit Kuwait doch um ein erdölreiches Land. Die USA schmiedeten unter eigener Anführung eine Koalition aus 27 Staaten und befreiten Kuwait. „The conclusion of the war left Hussein (Anm.: gemeint ist der damalige Staatspräsident des Iraks Saddam Hussein) in control of Iraq, but the country was far weaker both military and economically than it had been prior to the war. In addition to the damage its military suffered during the war, Iraq was also obligated to destroy much of its weaponry as a condition of the peace treaty.“²⁸² Dabei übernahmen in erster Linie andere Staaten, etwa Deutschland und Japan, die Finanzierung der Mission. Dies war ein Novum in der amerikanischen Politik.²⁸³

²⁸¹ Joffe, *Hypermacht*, S. 30.

²⁸² Baker, *United States*, S. 118.

²⁸³ Vgl. Schwabe, *Weltmacht und Weltordnung*, S. 424f.

Der langsame Zerfall Jugoslawiens führte in den 90er Jahren zu einer Vielzahl von Konflikten und Auseinandersetzungen, bei denen sich die USA nur teilweise einschalteten. Innenpolitische Differenzen führten zu Unabhängigkeitserklärungen der Teilrepubliken Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und auch Slowenien. Die USA engagierten sich erst 1995 mit der Vermittlung des Friedensvertrages von Dayton, bei welchem Bosnien-Herzegowina zu einem föderativen Staat mit zwei Entitäten geschlossen und der serbische Einfluss zurückgedrängt wurde. Kurz zuvor hatte das Massaker von Srebrenica - bei dem bis zu 8000 Bosniaken von bosnischen Serben getötet wurden - die Region erschüttert. Doch das Auftreten der USA war zögerlich. Sie wollten, dass Europa die Führung übernimmt - doch das europäische Engagement misslang - und so beteiligte sich Amerika nach dem angesprochenen Frieden von Dayton mit 20.000 Mann an einer 60.000 Mann starken NATO-Truppe für die Region.²⁸⁴ Die Zurückhaltung der USA resultiert wohl auch aus dem Bestreben, sich selbst vorerst nicht als ‚Weltpolizist‘ zu etablieren, um Ressourcen zu schonen.²⁸⁵ Gleichzeitig war das Interesse der USA am Balkan - einer komplexen Problemregion - von jeher begrenzt.²⁸⁶ Doch griffen die USA trotzdem 1999 mit einer NATO-Truppe, aber ohne UN-Mandat, Jugoslawien - als Reaktion auf die Verletzung von Menschenrechten im Kosovo - an. Als Folge wurde die Provinz Kosovo unter UN-Verwaltung gestellt. Drei Gründe für dieses Vorgehen der USA nennt Christopher Layne: „First, in its role as Europe’s regional pacifier, the United States acted to maintain European stability by preventing the Balkan crisis from snowballing from the Continent’s periphery into its core. Second, the United States were concerned to maintain the economic Open Door. Finally, the United States intervened in the Balkans to maintain the viability of the NATO alliances as the instrument through which the United States exercises its European hegemony.“²⁸⁷

So war es eine der größten Überraschungen der 90er Jahre, dass sich die Beziehung zwischen Amerika und Europa nicht wesentlich veränderten. Auch nach

²⁸⁴ Vgl. Randall Bennett Woods, *Quest for Identity. America since 1945* (Cambridge 2005), S. 521.

²⁸⁵ Vgl. Schwabe, *Weltmacht und Weltordnung*, S. 428.

²⁸⁶ Lundestad, *United States and Western Europe*, S. 240.

²⁸⁷ Layne, *The Peace of Illusion*, S. 130.

dem Ende der Sowjetunion war Amerika der starke und durchaus einflussreiche Partner Europas, und Europa außenpolitisch meist an der Seite der USA. Das zeigt auch die Entwicklung der NATO. Das Bündnis zerfiel nicht, sondern nahm neue Mitglieder - ehemalige Warschauer Pakt Staaten - auf.²⁸⁸

Die amerikanische Außenpolitik machte deutlich, dass die USA durchaus zu Eingriffen bereit sind, wenn die eigenen Ziele und Interessen ausreichend bedient werden. „Kühles Großmachtinteresse war (...) die Kehrseite eines hochfliegenden Idealismus.“²⁸⁹ Dies zeigt das Manöver in Kuwait. Kuwait war auf Grund seiner Ölvorkommen strategisch wichtig, Ruanda dagegen nicht. Die USA und ebenso die internationale Staatenwelt zeigten keine Bereitschaft zu einem groß angelegten Eingriff, als 1994 ein Völkermord hunderttausenden Menschen das Leben kostete.

Der Fokus von Clintons Politik, der von 1993 bis 2001 regierte, lag auf der wirtschaftlichen Entwicklung: To Clinton the domestic side was what counted and only those parts of foreign policy which directly affected the state of American economy were to be given priority. In this context, ratification of the North Atlantic Free Trade Area (NAFTA) and the transformation of GATT into the more powerful World Trade Organization (WTO) were crucial.²⁹⁰ Sein Nachfolger, George W. Bush, zeigte dagegen von Beginn an unilaterale Ansätze.²⁹¹ Dies äußerte sich etwa in seinem Misstrauen gegenüber internationalen Organisationen, um den eigenen Handlungsspielraum nicht einzugrenzen.²⁹²

Insgesamt hielten sich die USA in den 90er Jahren mit außenpolitischen Einsätzen zurück. Neben den angesprochenen Missionen gab es etwa noch eine auf Haiti und in Somalia. Vor allem der Konflikt um den Zerfall Jugoslawiens zeigte, wie sehr die europäischen Staaten auf die militärische Hilfe der USA angewiesen waren. Sie

²⁸⁸ Vgl. Lundestad, United States and Western Europe, S 249.

²⁸⁹ Joffe, Hypermacht, S. 34.

²⁹⁰ Lundestad, United States and Western Europe, S. 250.

²⁹¹ Vgl. Schwabe, Weltmacht und Weltordnung, S. 465.

²⁹² Beispiel: Weder unter Clinton noch unter Bush haben die USA das Kyoto-Protokoll unterzeichnet. Sie traten dem Internationalen Strafgerichtshof ebenso nicht bei wie der Konvention zum Verbot von Landminen, da man davon ausging, diese zum Schutz der eigenen Soldaten weiterhin zu brauchen.

hatten es nicht geschafft, die Krise ohne amerikanische Hilfe zu überwinden. Die USA beherrschten die Welt, waren führender Meinungsbildner und bauten ihre Einflussphären vor allem in der Ökonomie weiter aus. Die Weiterverbreitung ihrer Ideale - wie Demokratie und Freier Markt - waren vorrangiges Ziel, garantierten sie doch Sicherheit für die amerikanischen Staaten und ihre Einflussphären. Darüber hinaus wurde international getan was notwendig war - mehr war aus der Sicht Amerikas nicht nötig, waren die Machtverhältnisse doch offensichtlich und die Risiken der bipolaren Ordnung weggefallen. Für Clinton galt: „Nun da die Geschichte auf ihre Bestimmung (Anm: gemeint ist die vollkommene Verwirklichung der amerikanischen Ideen) zumarschierte, konnte man das Schwert gefahrlos wegstecken, das die Regierung Bush im Schatten des 11. September so ausgiebig schwingen sollte.“²⁹³ Denn die außenpolitische Zurückhaltung änderte sich schlagartig mit den Ereignissen des 11. September 2001.

3.3.2. Die Ereignisse des 11. September 2001 und ihre Folgen

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 (besser bekannt als 9/11) stehen für vier Selbstmordattentate auf symbolische Orte des Kapitalismus und die militärischen Stärke der USA. Zwei Flugzeuge flogen in die Türme des World Trade Center, eines ins Pentagon und das vierte Flugzeug, dessen Ziel bis heute unbekannt ist, stürzte nach Kämpfen zwischen Entführern, Besatzung und Flugpassagieren ab.

Das Ereignis stellt eine historische Zäsur dar, das die ganze Welt beeinflusst und die USA in ihren Grundwerten erschüttert hat. Zum ersten Mal seit Pearl Harbor 1941 wurden die USA wieder direkt angegriffen, ihre eigene Verwundbarkeit wurde den Amerikanern vor Augen geführt.²⁹⁴ Ein Erlebnis, das man seit dem amerikanischen Bürgerkrieg nicht mehr erfahren hatte.²⁹⁵ Der Terroranschlag war nicht nur ein militärischer Angriff, sondern ein Angriff auf die von Amerika propagierten Ideale, die

²⁹³ Joffe, Hypermacht, S. 32.

²⁹⁴ Vgl. Gordon, Empire of Wealth, S. 418f.

²⁹⁵ Joffe, Hypermacht, S. 35.

amerikanische Kultur und damit die amerikanische Außenpolitik. Die Freiheit des Einzelnen wurde durch die Anschläge und die nachfolgenden verschärften Sicherheits- und Überwachungsbestimmungen eingeschränkt. Doch rückten die Bürger der USA durch die Anschläge weiter zusammen und der durch Vietnam angekratzte ‚national spirit‘ war nun endgültig wiederhergestellt.²⁹⁶ Gleichzeitig wählten sich die USA nun in der Lage, jegliche Gegenschläge moralisch rechtfertigen zu können. Und sie erwarteten internationale Unterstützung: „Those who expect to remain friends of the United States had to stand up and be counted in the now vastly enhanced American-led war on terrorism. Bush proclaimed what was to be called the Bush Doctrine: ‚We will make no distinction between those who planned these acts and those who harbor them‘.“²⁹⁷

Für die Urheberschaft der Anschläge machte man die islamische Terror-Organisation Al-Qaida verantwortlich, die dies auch bestätigte. George W. Bush erklärte daraufhin in einer Rede den ‚War on Terrorism‘ und damit einen ‚open-ended war‘²⁹⁸: „For the fourth time in less than a century, the United States was at war with forces who sought to prevent the spread of modernity, whose hallmarks are democracy and capitalism. But this time it was not a nation-state that had attacked, but rather a shadowy conspiracy of fanatics. It was an enemy far weaker by all ordinary measures of geopolitical power than the enemies of earlier wars, but also an enemy whose war-making potential would be far harder to destroy. No one thought the war would be easy or short or cheap. But all, except perhaps for a few of its enemies, blinded by ideology, thought that the United States would prevail in this new struggle.“²⁹⁹

George W. Bush begann seinen Krieg gegen den Terrorismus mit Kämpfen gegen Afghanistan (2001) und den Irak (2003): „Wie im Kalten Krieg hatte Amerika es mit einem mörderischen Feind zu tun, doch im Gegensatz zu damals hatte es nun die Chance, ihm den Garaus zu machen, was zu Lebzeiten der Sowjetunion nicht

²⁹⁶ Vgl. White, *The American Century*, S. 431.

²⁹⁷ Lundestad, *United States and Western Europe*, S. 273.

²⁹⁸ Vgl. Baker, *United States*, S. 173.

²⁹⁹ Gordon, *Empire of Wealth*, S. 419.

möglich gewesen wäre.“³⁰⁰ Und im Gegensatz zu damals hatten die USA nun beinahe die gesamte Welt auf ihrer Seite.

Der Krieg in Afghanistan richtete sich neben der Al-Qaida auch gegen die dort regierenden Taliban und wurde indirekt durch die UN-Resolution 1368 vom 12. September 2001 legitimiert und damit auch völkerrechtlich abgesichert. Da darin das ‚natürliche Recht auf Selbstverteidigung‘ betont wurde.³⁰¹ Die Kampfhandlungen erreichten bald mit der kampflosen Besetzung der Hauptstadt Kabul ihren Höhepunkt. Länger und heiß umkämpft blieben die Talibanhochburgen. Und obwohl es den USA und ihren Verbündeten gelang die Kampfhandlungen schnell zu beenden, ist es ihnen bis heute nicht gelungen die Al-Qaida zu zerschlagen und das Land zu befrieden beziehungsweise zu demokratisieren.

Für den Krieg in Afghanistan konnten die USA auf breite internationale Unterstützung setzen. Der ‚Kampf gegen den Terrorismus‘ wurde 2001 von der NATO, der EU, und den UN mitgetragen.³⁰² Dagegen versagten Amerika viele Staaten die Zusage - so auch die UN - für den Krieg gegen das irakische Regime von Saddam Hussein. Denn die Motive für den Angriff blieben unklar: „In its public statements, the main issue with Iraq was Saddam Hussein's pursuit of weapons of mass destruction and his refusal to cooperate with United Nations arms control inspectors. In reality, the Bush administration wanted to overthrow the Iraqi government.“³⁰³ Dabei dürfte der Öl-Reichtum des Iraks eine Rolle für den Angriff der USA gespielt haben und diese nationalen Interessen waren es, die dazu führten, dass sich viele Staaten von den USA abwendeten: „Der schroffste Unterschied zwischen Afghanistan und dem zweiten Irakkrieg manifestiert sich in einem einzigen Wort: Legitimität - oder genauer:

³⁰⁰ Joffe, Hypermacht, S. 37.

³⁰¹ Siehe dazu: URL: http://en.wikisource.org/wiki/United_Nations_Security_Council_Resolution_1368, am 22.07.2009.

³⁰² „For the first time in its history NATO invoked its famous Article 5. The terrorist acts were defined as an attack on the United States and all members thus had an obligation to come to its assistance. While everybody had expected that Article 5 would first be used in Europe, it was actually the United States itself that was attacked, on its own territory. The EU was also strong and unanimous in its condemnation of the attacks. So were the UN Security Council and General Assembly, and even the Organization of Islamic States.“ Lundestad, United States and Western Europe, S 273.

³⁰³ Baker, United States, S. 177

deren Absenz.“³⁰⁴ Das unilaterale Auftreten der USA wurde immer stärker; ebenso der Widerstand gegen den Einzelgänger.³⁰⁵

Ähnlich wie im Krieg gegen Afghanistan waren auch im Irak die Kampfhandlung relativ schnell beendet. Doch die von den USA angeführten Truppen schienen auf die, dem militärischen Sieg folgende Okkupation des Landes schlecht vorbereitet. Schulen, Museen und öffentliche Gebäude wurden von der Bevölkerung geplündert, Guerilla-Kämpfer führen bis heute ihre Angriffe auf die Besatzungsmacht fort und so konnte es bisher weder zur Herstellung von Sicherheit gegenüber der Bevölkerung, noch zu einer ernsthaften Demokratisierung kommen.³⁰⁶

Die bis heute notwendige Präsenz des amerikanischen Militärs in beiden Ländern beeinträchtigt nicht nur die außenpolitischen Möglichkeiten, sondern lässt auch den Kampf gegen den Terrorismus aussichtslos wirken. Den USA ist in beiden Fällen bisher kein nachhaltiges State-Building gelungen. Nun sollen die Truppen aus dem Irak abgezogen werden, um sich ganz auf Afghanistan zu konzentrieren.³⁰⁷ Zusätzlich erschütterte ein Folterskandal das Land: „In addition, the U.S. forces on several occasions have abused and tortured people taken prisoner. This was first widely publicized in the spring of 2004 when photographs of sessions in which prisoners were stripped and forced to perform various tasks appeared in magazines and on television.“³⁰⁸ In diesem Zusammenhang muss das US-Gefangenenlager auf Guantanamo, in dem es ebenso zur Anwendung von Foltermethoden kommt, genannt werden. Das international immer heftiger kritisierte Lager will Barack Obama, der Nachfolger von George W. Bush, nun schließen lassen.

Die beiden Amtszeiten von George W. Bush werden vor allem außerhalb Amerikas negativ bewertet, auch wenn die endgültige Rezeption und Einordnung in die Geschichte noch aussteht. Das Ablehnen der internationalen Ordnung, die auf Druck

³⁰⁴ Joffe, *Hypermacht*, S. 41.

³⁰⁵ Vgl. Lundestad, *United States and Western Europe*, S 283.

³⁰⁶ Vgl. Baker, *United States*, S. 181.

³⁰⁷ In beiden Staaten, vor allem aber im Irak, kommt es nach wie vor häufig zu Selbstmordattentaten.

³⁰⁸ Baker, *United States*, S. 182f.

basierende ‚Koalition der Willigen‘ und das Erstarken des Militärs werden ihm negativ angelastet. Bush trat in einem Ausmaß imperial auf, dass dies zu einer Welle der Ablehnung amerikanischer Politik führte. Die Staatenwelt begehrte erstmals auf gegen die USA, mehr als ein Jahrzehnt nachdem das Land die internationale Führung übernommen hat.³⁰⁹

Durch die Inauguration von Barack Obama, dem ersten schwarzen Präsidenten, erhielt die amerikanische Politik neuen Schwung und einen positiven Image-Schub. Selten zuvor war die Präsidentschaftswahl auf der ganzen Welt so eingehend verfolgt und der Wahlsieg eines Kandidaten weltweit so intensiv gefeiert worden wie 2008.³¹⁰

Die positiven Signale eines neuen politischen Stils und internationalen Auftretens - Obama wurde im ersten Jahr seiner Amtszeit der Friedensnobelpreis verliehen - werden jedoch erschüttert von einer weltweiten ‚Wirtschafts- und Finanzkrise‘, die ihren Anfang (etwa 2007) in der US-Immobilienindustrie nahm und die Spekulationsblase platzen lies. Viele Banken blieben daraufhin auf ihren Krediten sitzen und mehrere große amerikanische Geldinstitute (zB Lehman Brothers) oder auch große Automobilfirmen (zB General Motors) mussten Konkurs anmelden beziehungsweise von der Regierung gerettet werden. Die Folgen für die Realwirtschaft zeigen sich weltweit an den Börsen mit starken Kursverlusten, dem Rückgang des Weltwirtschaftswachstums, vielen Konkursen und hohen Arbeitslosenraten. Auf die Krise der amerikanischen Wirtschafts- und Außenpolitik nahm auch Barack Obama in seiner Inaugurationsrede Bezug, stellte jedoch auch klar: „We remain the most prosperous, powerful nation on Earth.“

³⁰⁹ Vgl. Joffe, *Hypermacht*, S. 45: Joffe erklärt dies damit, dass es zum einen Zeit braucht bis sich neue Gleichgewichte bilden, zum anderen war das Machtgefälle zwischen den USA und dem Rest anfänglich zu groß. Militärisch ist es dies immer noch. Doch hat sich der politische Diskurs verändert hin zu einer Abschwächung der amerikanischen Macht durch die Staatenwelt. Allen voran durch Russland, China, Frankreich und Deutschland. Die angeordnete Schließung des US-Gefangenenlagers auf Guantanamo ist ebenfalls Errungenschaft dieses Diskurses.

³¹⁰ Man erinnere sich dabei zum Beispiel an die Jubelbilder, die etwa auch aus Afrika, Asien und Europa kamen und nach dem Wahlsieg Obamas gezeigt wurden.

4. ANALYSE - IMPERIUM AMERIKA?

Dass Amerika mächtig ist, ist unbestritten. Ebenso, dass Amerika die wohl mächtigste Nation der Welt ist. Doch handelt es sich bei den USA auch um ein Imperium? Nachfolgend wird die amerikanische Macht anhand der eingangs definierten Kriterien exemplarisch analysiert. Die Analyse befasst sich mit den knapp zwei Jahrzehnten nach dem, von mir im vorigen Kapitel 1989/91 angesetzten, Übertreten der augusteischen Schwelle. Um das amerikanische Auftreten tiefgreifend untersuchen zu können, liegt der Fokus auf einigen wenigen zentralen Ereignissen und Räumen. Den Ausführungen liegt die These zu Grunde, dass Amerika mit dem Selbstverständnis einer immanenten imperialen Macht agiert und seit 1989/91 ein Imperium ist.

Die vorliegende Analyse ist eine exemplarische Momentaufnahme. Umso näher der analysierte Zeitraum der Gegenwart kommt, desto größer wird der Charakter der Vorläufigkeit dieser Untersuchung. Denn erst die historische Nachbetrachtung in einigen Jahren oder Jahrzehnten wird ein noch genaueres Bild liefern über die Erneuerungsfähigkeit, Rentabilität und Stabilität des amerikanischen Imperiums über einige Generationen hinweg. So ist das Ziel dieser Analyse eine erste, wenn auch vorläufige, historische Einordnung der Stellung der USA im internationalen System nach dem Kalten Krieg.

4.1 Imperiale Räson und Mission

„Amerikas hard power gründet auf seinen atomgetriebenen Flugzeugträgern und Tarnkappenbomben wie auch auf seinen zwölf Billionen Dollar schweren

Volkswirtschaft. Doch Amerikas Reiz beruht auf Anziehung, nicht auf Druck, und das ist so, seit Kolumbus sich zu den Reichtümern Indiens aufmachte und stattdessen dort landete.“³¹¹

Das Zitat von Joffe sagt viel über die imperiale Rason und Mission der USA. Die Rason gründet auf dem politischen System, dem Militär, der Wirtschaft aber auch auf indirekter Macht und soft power - auf kulturellen Gütern und Anziehungskraft.

Das politische System ist die Basis der imperialen Rason der USA. Es handelt sich um eine Präsidialdemokratie. Als Legislative fungiert der Kongress, aufgeteilt auf Repräsentantenhaus und Senat. Als Exekutive fungieren der Präsident und seine Regierung. Die beiden Organe sind verfassungsrechtlich getrennt, müssen aber gemeinsame Aufgaben erfüllen. Daraus resultiert das System der ‚checks and balances‘ - der gegenseitigen Kontrolle. Symbolfigur des Landes ist der Präsident: Er wird als einziger von einem bundesweiten Elektorat gewählt, wenn auch indirekt über Wahlmänner.³¹²

Das politische System der USA gilt als robust und krisenfest. Gelobt wird die faktische Fraktionslosigkeit, da Fraktionsdisziplin nur ein freiwilliger Akt der Loyalität ist. Zudem übernimmt die Legislative nicht ohne Diskussionsprozess die Standpunkte der Exekutive - vor allem dann nicht, wenn die Mehrheit im Kongress eine andere Partei hält, als jene, die den Präsidenten stellt.³¹³ Kritisiert dagegen wird das Zweistufenverfahren bei der Bestellung der Exekutive auf Grund der Verzerrung des Stimmgewichts.³¹⁴ Sowie das ‚the winner takes it all‘ Prinzip: „Wo die relative Merheitswahl in den USA Konzentration und Pragmatismus des Parteienwesens begünstigt, reduziert es andererseits die Chancen von Drittparteien fast auf Null.“³¹⁵

³¹¹ Josef Joffe, Die Hypermacht. Warum die USA die Welt beherrschen (= Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung Band 560, Bonn 2003), 102.

³¹² Vgl. Kurt L. Shell, Andreas Falke, Hans Vorländer u.a., Das politische System. In: Lösche, Länderbericht USA, S. 202ff.

³¹³ Vgl. Josef Braml, Defizite der Vorbild-Demokratie USA. In: <http://weltpolitik.net/print/3583.html>, am 10. 03. 2009.

³¹⁴ Vgl. Shell u.a., Das politische System. In: Lösche, Länderbericht USA, S. 344.

³¹⁵ Shell u.a., Das politische System. In: Lösche, Länderbericht USA, S. 345.

Wesentlicher Faktor der amerikanischen imperialen Räson ist die Wirtschaft. Die USA stehen an der Spitze des derzeitigen Wirtschaftssystems und haben dieses nach eigenen Vorstellungen geschaffen: Sie haben globale Finanzinstitutionen installiert und prägen den globalen Welthandel. So sind es auch die USA, die den größten Vorteil aus der ökonomischen Globalisierung ziehen können.³¹⁶ Auf ihre Wirtschaftsleistung und Produktivität wird in Kapitel 4.2.3. gesondert eingegangen. Grundsätzlich muss die amerikanische Wirtschaft den Vergleich mit keinem anderen Staat scheuen: „(...) current figures show the U.S. economy to be worth \$14.3 trillion, three times as much as the world's second-biggest economy, Japan's, and only slightly less than the economies of its four nearest competitors combined - Japan, China, Germany and France. Never before in modern history have the gaps between great powers been so wide.“³¹⁷

Auf militärischer Ebene sind die Abstände noch größer. Amerika ist militärisch dominant und überlegen: „By most indicators, the United States is by far the greatest military power in the system and arguably has the longest global reach of any power in history.“³¹⁸ Die militärischen Ausgaben der USA werden auf etwa die Hälfte jener Summe geschätzt, die die gesamte restliche Welt für die Verteidigung ausgibt.³¹⁹ „The rationale for an ever more expensive U.S. foreign policy and larger and larger defense budgets has changed from containing the Soviet Union to spreading democracy, free markets, and respect for human rights around the globe. And even though threats to the United States requiring a response by large military forces have declined dramatically, U.S. spending on defense is now 10 percent higher than the cold war average and more than the average spent during the Korean and Vietnam Wars.“³²⁰

³¹⁶ Vgl. Jim Garrison, *America as Empire. Global Leader or Rogue Power?* (San Francisco 2001), S. 25.

³¹⁷ Josef Joffe, *The Default Power. The False Prophecy of America's Decline*. In: *Foreign Affairs* (Volume 88 No. 5, September/Okttober 2009), S. 25.

³¹⁸ Barry R. Posen, *Stability and Change in U.S. Grand Strategy*. In: *Orbis, A Journal of World Affairs* (Volume 51 Number 4, Herbst 2007), S. 562.

³¹⁹ Vgl. Joffe, *The Default Power*. In: *Foreign Affairs* (Volume 88 No. 5, September/Okttober 2009), S. 26.

³²⁰ Ivan Eland, *The Empire Has No Clothes, U.S. Foreign Policy Exposed* (Oakland 2004).

Im Zitat von Eland klingen bereits einige Faktoren der imperialen Mission der USA an. Von der Eindämmung der UdSSR hin zur Verbreitung von Ideen. Die Mission der USA gründet neben den angesprochenen Faktoren auch auf der geographischen Lage und der Demographie. So schreibt Chua: „Why has the United States been so extraordinarily successful economically and militarily? Its rich agricultural land certainly contributed, as did its bountiful raw materials, geographic separation from foreign threats, and its institutions, however imperfect, of private property, free markets, democracy, and the rule of law. But as with every preceding hyperpower, the real secret to America's strength lies in its human capital.“³²¹ Ebenso argumentiert Zakaria, der einen entscheidenden Vorteil Amerikas gegenüber Europa und der restlichen Welt sieht: „The United States is demographically vibrant.“³²²

Darauf aufbauend die imperiale Mission der USA. Die Nation der Einwanderer und kulturellen Vielfalt hält sich für einzigartig, im Englischen gibt es dafür den Begriff ‚uniqueness‘.³²³ Doch sprechen die politischen Eliten Amerikas nicht von einem amerikanischen Imperium. Das mag an der eigenen Geschichte liegen: „The United States has become what it was founded not to be. Established as a haven for those fleeing the abuse of power, it has attained and now wields nearly absolute power. It has become an Empire.“³²⁴

Von der Politik wird die amerikanische Macht lieber umschrieben, wie die ‚National Security Strategy‘ von 2002 und 2006 zeigen. So heißt es in der Strategie von 2002: This is also a time of opportunity for America. We will work to translate this moment of influence into decades of peace, prosperity, and liberty.“³²⁵ Daraus lässt sich ableiten, dass die politische Elite der USA den Einfluss des Landes für so groß hält, dass damit Frieden, Wohlstand und Freiheit erzeugt werden können - drei zentrale Faktoren der amerikanischen Mission, drei zentrale Aufgaben eines Imperiums. In der Strategie von 2006 werden die Ziele noch weiter ergänzt: „The goal of our

³²¹ Chua, Empire, S.234.

³²² Fareed Zakaria, The Post-American World (New York/London 2008), S. 196.

³²³ Vgl. Shell u.a., Das politische System. In: Lösche, Länderbericht USA, S. 294.

³²⁴ Garrison, America as Empire, S. 11.

³²⁵ The White House (Hg.), The National Security Strategy of the United States of America (Washington 2002), S.1.

statecraft is to help create a world of democratic, well-governed states that can meet the needs of their citizens and conduct themselves responsibly in the international system(...) This is the best way to provide enduring security for the American people.“³²⁶ Die amerikanische Mission ist damit um den Begriff der Demokratie erweitert und um das Selbstverständnis, vor allem den Interessen und der Sicherheit des eigenen Volks zu dienen.

Wenn auch Ignatieff³²⁷ festhält, dass das amerikanische Imperium durch freie Märkte, Menschenrechte und Demokratie gekennzeichnet ist, verhält es sich doch eher so, dass die USA gerne so gesehen werden und sich selbst gerne so sehen. Die Genannten sind Ideale, die Amerika bei allen anderen Staaten der Welt verwirklicht sehen will, aber durchaus zum Selbstzweck der Sicherheit, Stabilität und Prosperität. Die USA haben die derzeitige Wirtschaftsordnung maßgeblich mitbestimmt, sie haben die Globalisierung vorangetrieben, doch sie bringen nicht die Demokratie in die Welt. Zwei aktuelle Beispiele hierfür sind Afghanistan und Irak. Mit diesen beiden Staaten ist ein weiterer Faktor der imperialen Mission verknüpft: die Terrorbekämpfung.

Der 11. September 2001 veränderte die imperiale Mission der USA maßgeblich - war es doch ein Angriff auf das Selbstverständnis und die Ideologie Amerikas.³²⁸ Der Sicherheitsbegriff wurde neu definiert, die Unterscheidung der USA zwischen guten und bösen Staaten verschärfte sich. Eine ‚Achse des Bösen‘ war schnell gefunden und der Terroranschlag brachte eine Rechtfertigung für imperiale Politik: „In addition to the overwhelming (conventional) capacity, the United States required a feasible, convincing and longlasting justification for using it. Due to the 911 terrorist attacks, such a justification was found: the United States declared a war - a new type of war-on terrorism.“³²⁹

³²⁶ The White House (Hg.), The National Security Strategy of the United States of America (Washington 2006), S.1.

³²⁷ Vgl. Ignatieff, Empire Amerika. In: Speck (Hg.), Sznajder (Hg.), Empire Amerika, S. 17.

³²⁸ Vgl. Lösche (Hg.), Loeffelherz (Hg.), Länderbericht USA, S. XIII.

³²⁹ Vilho Harle, Tiina Seppälä, Preface - Towards a Hierarchical International System? The US as the Global World State. In: Vilho Harle (Hg.), Towards a Hierarchical International System? (THIS Network, University of Tampere, Working Papers 1/2005), S. 8.

Religion bot Rechtfertigung für militärische Handlungen³³⁰, für imperiales Auftreten unter dem Deckmantel der Terrorismusbekämpfung. So unterscheidet sich die Außenpolitik des letzten Jahrzehnts des vergangenen Jahrtausends sehr deutlich vom ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends - das hat der historische Abriss gezeigt. Nach 9/11 wurde die amerikanische Macht stärker sichtbar und jegliche taktische Zurückhaltung aufgegeben. Die USA übernahmen nun auch offensichtlich das Ruder - in den internationalen Organisationen, militärisch und rhetorisch: „Die USA sind dabei, der alleinige Produzent und Garant grundlegender öffentlicher Güter zu werden: Frieden, Stabilität, Rechtsstaatlichkeit und ein günstiges Klima für Handel und Direktinvestitionen. Nennen wir dieses Ensemble das globale öffentliche Gut Pax Americana.“³³¹

Der Pax Americana enthält eine kulturelle Dimension. Die amerikanische Konsumkultur wurde zum Allgemeingut. Unser Bild vom Imperium wird dadurch maßgeblich beeinflusst: Seit der Entdeckung Amerikas sind die Vereinigten Staaten ein Objekt unserer Phantasie.³³² ‚Vom Tellerwäscher zum Millionär‘ - mit Amerika werden Träume verbunden, Möglichkeiten. Dies hilft den USA bei ihren imperialen Bestrebungen. Es ist Teil ihrer imperialen Mission, ihre Werte und Kulturgüter noch fester in der restlichen Welt zu verankern. Es geht um die Vermehrung des eigenen Einflusses, der eigenen Prosperität. Blum drückt es ablehnend radikal aus, wenn er schreibt: „Well, if I were to write a book called ‚The American Empire for Dummies‘, page one would say: Don’t ever look for the moral factor. US foreign policy has no moral factor built into its DNA.“³³³

Aus den vorangegangenen Ausführungen ergibt sich die globale Ordnungsstruktur des amerikanischen Imperiums. Es baut auf Demokratie und Kapitalismus auf. Und

³³⁰ Vgl. Andrew J. Bacevich, Elizabeth H. Prodromou, God is Not Neutral: Religion and U.S. Foreign Policy after 9/11. In: *Orbis. A Journal of World Affairs* (Volume 48 Number 1, Winter 2004), S. 43.

³³¹ Jens van Scherpenberg, Pax Americana als globales öffentliches Gut (= Diskussionspapier der Forschungsgruppe Amerika der SWP, Berlin 2003), S. 2.

³³² Vgl. Joffe, Default Power. In: *Foreign Affairs* (Volume 88 No. 5, September/Okttober 2009), S. 24.

³³³ William Blum, The American Empire. In: Aftab Ahmad Malik, The Empire and the Crescent. Global Implications for a New American Century (Bristol 2003), S. 17.

diese beiden Faktoren sind ebenso zentrale Bestandteile der Mission. Dabei sind die USA das erste demokratische Imperium: „For all its imperfections, democracy in America has been, in addition to a source of strength and liberty, part of its tremendous appeal to outsiders.“³³⁴

Viele Faktoren der amerikanischen Mission sind mittlerweile zur globalen Mission geworden, oder wurden bereits erreicht (als Beispiel dient der derzeitige internationale Wirtschafts- und Finanzmarkt). Amerikas Imperium ist rentabel und erfüllt seinen Selbstzweck solange die Wirtschaft floriert, Ressourcen geschaffen werden können, das Militär abschreckend wirkt und damit Stabilität bringt. Solange dies der Fall ist, ist Amerikas Imperium auch für die Verbündeten rentabel, für die imperialen Einflussräume.

4.2. Exemplarische Studie der Bestandteile

„Zugriff und Einfluss zu haben ist uns wichtiger als Besitz. Unser Empire ist informell.“³³⁵ Bacevich spricht einen zentralen Unterschied zwischen dem amerikanischen Imperium und allen vorangegangenen Imperien an. Erstmals handelt es sich um ein Imperium, das seine Macht aus indirektem Besitz schöpft, aus unterschiedlichen Einflussräumen und nicht aus der Eingliederung von Staaten ins eigene Reich oder deren Kolonialisierung. Möglich wurde dies durch die voranschreitende Globalisierung³³⁶. In deren Kontext müssen die Bestandteile des amerikanischen Imperiums gesehen werden: „At a deeper level, however, globalization marks the first time an empire like America has faced supraordinant force that is not geographically rooted and that is not national in scope.“³³⁷

³³⁴ Chua, Empire, S. 326.

³³⁵ Bacevich, Neues Rom. In: Speck, Sznajder, Empire, S.71.

³³⁶ Zum Begriff Globalisierung siehe Fußnote 2.

³³⁷ Garrison, America as Empire, S. 38.

Der imperiale Habitus der USA besteht aus Interdependenzen. Die Abhängigkeit von Zeit und Raum verschwimmt, tritt zurück hinter indirekten und informellen Strukturen. Die Notwendigkeit der stetigen Expansion aber bleibt. Was sind die Stärken und Schwächen des amerikanischen Imperiums?

4.2.1. Staatsraum - Einflussraum - Weltall

„Einzigste Weltmacht zu sein ist eine Charakterprobe ohne Beispiel: Vorsicht, Einsicht und Rücksicht erscheinen kaum mehr nötig, denn selbst schwere Fehler erzeugen nur leichten Schaden. Höchste Verantwortung ist geboten, aber fast jede Willkür ist möglich. Was immer man tut, die Welt muss es hinnehmen, denn die Macht erlaubt nicht nur beinahe alles, sie rechtfertigt es am Ende auch. Kein Regime, gleich welcher Art, erträgt diese Stellung, ohne sich zu verändern, auch keine Nation steht lange über allen anderen Nationen, ohne Schaden zu nehmen.“³³⁸

Die Ausgangsbasis des amerikanischen Imperiums ist der amerikanische Staatsraum. Die Vereinigten Staaten von Amerika bestehen aus 50 Bundesstaaten und sind flächenmäßig der drittgrößte Staat der Erde. Politisches Zentrum des Landes und des Imperiums ist Washington D.C.. Wirtschaftliches Zentrum ist New York City. Kulturelles Zentrum sind New York City und Los Angeles. Das imperiale Zentrum der USA ist vor allem in der Außenwahrnehmung New York City. Von dieser Stadt geht die größte Faszination aus, sie verkörpert den amerikanischen Traum, dort ist die Wall Street, dort stand das World Trade Center.

Der große Vorteil der USA ist ihre geographische Lage. Neben dem davon abgeleiteten sozioökonomischen und kulturellen Potential sind es die naturräumlichen Gegebenheiten, die den USA einen nicht zu unterschätzenden Vorsprung verschaffen.³³⁹ „Ihre Größe und geographische Lage bieten eine

³³⁸ Peter Bender, Pax Romana? Pax Americana? Eine Friedensbilanz imperialer Ordnung. In: Sabine Jaberg, Peter Schlotter, Imperiale Weltordnung - Trend des 21. Jahrhunderts? (= AFK-Friedensschriften Band 32, Baden-Baden 2005), S. 37f.

³³⁹ Vgl. Hochgeschwender, Imperium, Abschnitt 4.

existenzielle Abschreckung, die Eroberung extrem kostspielig macht. Atomwaffen steigern diese Kosten ins Uferlose.³⁴⁰ Und auf Grund der Randlage kann sich Amerika in Ruhe entwickeln; Europa und China etwa liegen inmitten von geopolitischen Zentren, stehen unter ständiger Beobachtung und haben einen dauerhaften Druck an ihren Grenzen.

Das amerikanische Imperium gleicht auf Grund seiner Lage einer Art Festung - besser bekannt unter dem Begriff der ‚Fortress America‘. Diese Festung schützt vor äußeren Einflüssen und der Gefahr, unverhofft in eine Auseinandersetzung zu geraten, die mehr kostet als sie bringt.³⁴¹ Denn der amerikanische Staatsraum genießt Priorität über den Einflussräumen. Die US-Interessen stehen an erster Stelle. In der Diplomatie mit den Einflussräumen geht es darum, welche Form der Zusammenarbeit diesen Interessen am meisten dienen. Und gleichwohl den Einflussräumen größtmögliches bieten.

Es lässt sich nicht staatlich definieren wer den amerikanischen Einflussräumen angehört. Die Grenzen der einzelnen Räume sind im stetigen Wandel und die einzelnen Einflussräume ergänzen oder überlagern sich, „doch die Macht ist so groß, dass zuweilen ein Machtwort genügt, um Amerikas Willen durchzusetzen“, schreibt Bender.³⁴² Die genaue Skizzierung des jeweiligen Einflussraums erfolgt in den dazugehörigen Unterkapiteln. Vorangestellt eine allgemeine Einordnung und die Bestimmung der Interdependenzen.

Der wirtschaftliche Einflussraum der USA scheint derzeit - trotz ‚Wirtschaftskrise‘ - grenzenlos, vor allem in struktureller Hinsicht. Das internationale Finanz- und Wirtschaftssystem ist das amerikanische System. Es wurde von Amerika konzipiert und geschaffen. Es hat die Erde und all ihre Staaten durchdrungen. Der wirtschaftliche Einfluss ist einzigartig. Der militärische Einfluss ist proportional gesehen geringer, doch auch das militärische Gewicht der USA ist riesig. Viele

³⁴⁰ Joffe, Hypermacht, S. 162.

³⁴¹ Vgl. Lösche, Länderbericht USA, S. 419.

³⁴² Bender, Pax Romana? Pax Americana?, S. 41.

Verbündete Amerikas, etwa Europa oder Japan - zwei der Schlüsselregionen - folgen der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik. Dafür stellen die USA die Sicherheit ihrer Verbündeten.³⁴³ Bender sieht ebenfalls eine größere wirtschaftliche als militärische Reichweite, da diese an den Grenzen großer Staaten wie Russland, Indien oder China ende. Gleichwohl verfügen die USA über militärische Niederlassungen in 130 Ländern.³⁴⁴

Neben den beiden genannten Einflussräumen ist es der kulturelle, der dominiert. Die USA haben es geschafft, ihre Konsumkultur zur globalen Alltagskultur zu machen. Amerikanische Musik, Filme, Fast-Food-Ketten und Computerkonzerne dominieren das internationale Bild. Internet, Email und Facebook haben die Kommunikation weltweit verändert. Auch die meisten der amerikanischen Problemregionen sind teilweise in den kulturellen Einflussraum integriert. Dies widerspricht sich nicht. In vielen Staaten im Nahen-, Mittleren Osten und Zentralasien wird Englisch gelernt, werden amerikanische Filme gesehen und amerikanische Computer gekauft - gleichzeitig stehen einige dieser Staaten aber in unterschiedlichem Maße in Konflikt mit Washington, etwa der Iran.

Um ihren Einfluss in dieser Region zu erhöhen, haben die USA die Terroranschläge vom 11. September benutzt, um ein Ausdehnen ihres Einflusses in Zentralasien zu rechtfertigen. Bestes Beispiel ist der Angriff auf den Irak.³⁴⁵ Auch im Nahen Osten wird eine neue politische Strategie angewendet: „Hinter der moralischen Verpflichtung gegenüber Israel verbirgt sich also auch eine handfeste Interessenpolitik Washingtons. Denn diese Transformation hin zu einer umfassenden regionalen Friedensordnung erlaubt, zwei gegenwärtig noch inkompatible Ziele, nämlich die Existenzsicherung Israels und gute Beziehungen zu den arabischen Staaten, miteinander in Einklang zu bringen.“³⁴⁶

³⁴³ Vgl. Eland, *Empire*, S. 24.

³⁴⁴ Vgl. Bender, *Pax Romana? Pax Americana?*, S. 40f.

³⁴⁵ Vgl. Mehdi P. Amineh, Die Politik der USA, der EU und Chinas in Zentralasien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (4 /2006). URL: http://ausienpolitik.net/themen/sicherheitspolitik/die_politik_der_usa-der_eu_und_chinas_in_Zentralasien/, am 20.08.2009.

³⁴⁶ Markus Kaim, *Limits of Empire. Die Grenzen amerikanischer Ordnungsmacht in regionalen Ordnungen des internationalen Systems*. In: Sandschneider (Hg.), *Empire*, S. 49.

Als weiteres Beispiel dafür, dass das Schaffen von Einflussräumen stark von den strategischen Interessen dominiert wird, dient der Kampf um Öl: „The dependence of the U.S. economy on oil is a key reason that the United States worries so much about the problems of the Middle East in the first place, and U.S. oil consumption also helps extremists in Iran and elsewhere.“³⁴⁷ Doch könnten sich die USA ihre Unabhängigkeit vom Öl dank ihrer Innovationskraft sichern. Umso höher der Energiepreis, desto höher der Anreiz neue Technologien zu entwickeln. Das Interesse an erneuerbaren Energien würde den USA sogar dabei helfen, sich in einem weiteren Punkt als Führungsmacht zu etablieren. Amerika könnte die internationale Zusammenarbeit anführen, um die Umwelt- und Energieproblematik zu mildern.³⁴⁸

Das Verhältnis von Rand- und Schlüsselregion verändert sich mit voranschreitender Globalisierung. Zu einem imperialen Gravitationszentrum der USA wurde etwa das Internet - weder staatlich noch regional festzumachen. Es ist ein indirekter Einflussraum, bei dem auch die Peripherie näher ans Zentrum rückt und direkt eingebunden werden kann. So wird Amerika durch die Globalisierung „zu jedermanns mächtigem, übermächtigem Nachbarn“.³⁴⁹ Die Grenzen des Imperiums lösen sich dadurch weiter auf, auch wirtschaftlich: „Herein lies the long-term challenge for the American imperium, which at present is using globalization so skillfully to further American interests. Economic globalization is now the servant of the United States, but in time, it will become the master.“³⁵⁰ Die amerikanischen Grenzen werden dagegen umso wichtiger. Der Kampf dazugehören, zum Inneren des Imperiums zu zählen, wird schwieriger: Aufenthaltsrechte, Anspruch auf Sozialleistungen und Staatsbürgerschaften.³⁵¹

³⁴⁷ Richard N. Haass, Martin Indyk, Beyond Iraq. A new U.S. Strategy for the Middle East. In: Foreign Affairs (Volume 88 No.1, Jänner/Februar 2009), S. 45.

³⁴⁸ Vgl. Josef Braml, Therapie gegen Amerikas Ölsucht. In: Zeitschrift für Internationale Politik IP (Berlin, November 2007), S. 99ff.

³⁴⁹ Diner, Prinzip Amerika. In: Speck, Sznaider, Empire, S. 260.

³⁵⁰ Garrison, America as Empire, S. 39.

³⁵¹ Vgl. Charles S. Maier, Die Grenzen des Empire, In: Speck, Sznaider, Empire, S. 130.

Durch die immer virtuelleren Grenzen verschärft sich die Sicherheitsproblematik. 9/11 hat das Thema zusätzlich befeuert: Zwischen Innerer und Äußerer Sicherheit kann nicht mehr getrennt werden, und Innen- und Außenpolitik verschmelzen.³⁵² Gleichwohl verschieben sich die Sicherheitsthemen. Neben die militärische Sicherheit und den Kampf gegen den Terrorismus treten neue Herausforderungen: Klimawandel, Menschenhandel, Ressourcenknappheit. Sie werden in Europa als Sicherheitsrisiken gesehen. Eine zukünftige Aufgabe für das amerikanische Imperium, denn diese Sicherheitsprobleme lassen sich nicht mit Waffen lösen.³⁵³

Neben der Erde ist auch das Weltall umkämpft. Ferne Sphären, die Untersuchung anderer Planeten und das Lösen von physikalischen Fragen sind ein Macht- und Prestigeprojekt. Viele Staaten sind im Wettlauf um die Erkundung des Weltalls mit dabei. Neben den USA sind etwa China, Russland und Indien zu nennen. Auch Europa ist im Weltall aktiv. Neben der wissenschaftlichen Dimension hat die Beschäftigung auch strategische Gründe: „Mit der Militarisierung des Weltraums sind weitreichende Ziele verbunden. Die noch während Clintons Amtszeit erschienene Broschüre des Space Command mit dem Titel ‚Vision for 2020‘ verkündete das hauptsächliche Ziel auf der Titelseite: ‚Beherrschung der Weltraumdimension militärischer Operationen zum Schutz US-amerikanischer Interessen und Investitionen‘. Das dürfte dann also die nächste Phase der historischen Aufgaben von Militärstreitkräften sein.“³⁵⁴

4.2.2. Militär

„As the twenty-first century gets under way, the primacy of American power is one of the few undisputed truths of international affairs. The United States dominates the world militarily with 436 bases in North America and Europe, 186 in the Pacific and

³⁵² Vgl. Speck, Sznaider, Einleitung. In: Speck, Sznaider, Empire, S. 9.

³⁵³ Vgl. Paul Hockenos, Rethinking US-Europe Relations. Toward a partnership of equals across the Atlantic, S. 28.

³⁵⁴ Noam Chomsky, Hybris. Die endgültige Sicherung der globalen Vormachtstellung der USA (Hamburg 2003), S. 275.

Southeast Asia, 14 in Latin America and the Caribbean, 7 in the Middle East, and 1 in South Asia, 647 altogether.“³⁵⁵

Der imperiale Gestus der USA ist geprägt von der militärischen Dominanz. Die weltweite Militärpräsenz der größten Atommacht der Welt schreckt ab und schafft dadurch Stabilität. Durch die militärische Stärke kann Amerika seinen Verbündeten theoretische Sicherheit garantieren.³⁵⁶ Das amerikanische Selbstverständnis verdeutlicht die vom damaligen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld konzipierte 1-4-2-1 Strategie: „Nach dieser Strategie sollen die USA in der Lage sein, erstens die USA umfassend zu verteidigen, zweitens Aggressionen und Bedrohungen in bis zu vier kritischen Regionen gleichzeitig abzuschrecken, drittens die Fähigkeit zu bewahren, zwei solcher regionalen Bedrohungen simultan zu bewältigen und schließlich viertens, einen dieser potentiellen Konflikte entscheidend zu gewinnen, um einen Regimewechsel oder die Besetzung eines Landes einzuleiten.“³⁵⁷

In den 1990er Jahren galt Amerika als unangreifbar, der Staatsraum als unverwundbar. Die Terroranschläge von 9/11 haben das Gegenteil bewiesen, doch bleiben die USA für jeden rational handelnden Feind unangreifbar. Die militärische Überlegenheit und die Atombewaffnung bieten dem imperialen Heimatland Sicherheit.³⁵⁸ Das Sicherheitsinteresse in den Einflussräumen hat sich nach dem Ende des Kalten Krieges und noch einmal nach 9/11 erhöht. Amerika hat seine Sicherheitspolitik ausgedehnt.³⁵⁹ „(...)die USA verfügen über globale Reichweite durch weltweit vorhandene Nachschub- und Versorgungseinrichtungen, Bereitstellungsräume und Basen.“³⁶⁰ Und Speck geht bei seiner Beurteilung soweit zu sagen: „Macht man sich erst einmal das ganze Ausmaß der weltweiten amerikanischen Militärpräsenz klar, dann kann man nicht mehr ernsthaft behaupten, Amerika sei kein Empire. Dabei sollte man auch nicht vergessen, welch gewaltige

³⁵⁵ Garrison, *America as Empire*, S. 25.

³⁵⁶ Theoretisch, da Terroranschläge jederzeit möglich sind.

³⁵⁷ Jan Köckritz, *The Hegemon's Lighter Footprint and Longer Reach*: URL: http://aussepolitik.net/themen/sicherheitspolitik/the_hegemons_lighter_footprint_and_longer_reach/, am 27..08.2009.

³⁵⁸ Vgl. Michael Mann, *Die ohnmächtige Supermacht. Warum die USA die Welt nicht regieren können* (Frankfurt/ New York 2003), S. 32f.

³⁵⁹ Vgl. Köckritz, *Hegemon's Lighter Footprint*.

³⁶⁰ Mann, *Supermacht*, S. 34.

Militärtechnologie von diesen Stützpunkten aus in Bewegung gesetzt werden kann.“³⁶¹

Aus dem gigantischen Militärapparat leitet sich die militärische Strategie der USA ab. Einsätze gibt es, wenn die offiziellen Ziele und die eigentlichen Interessen zusammenpassen. Seit 9/11 ist das offizielle Ziel die Bekämpfung des Terrorismus. Die amerikanischen Interessen sind Ressourcen (vorrangig Öl), Stabilität und neue Einflussräume (militärisch aber auch wirtschaftlich und kulturell). Solange die offiziellen Ziele glaubwürdig sind, werden die eigentlichen amerikanischen Interessen von der internationalen Staatenwelt, zum Teil missbilligend, in Kauf genommen. Doch sobald die Ziele unklar und unglaubwürdig werden, fallen die Verbündeten weg: „Legitimität lässt sich nicht von kalten Interessen trennen - und dennoch enthält dieser Begriff auch eine normative Komponente.“³⁶² Nach dem irakischen Einmarsch in Kuwait und nach 9/11 fiel es den USA leicht, Verbündete zu finden. Amerika konnte sich auf gegnerische Aggression, das Recht zur Selbstverteidigung und die internationale Stabilität berufen. Beim Krieg gegen den Irak 2003 war dies anders. Es war ein vorbeugender Krieg, ohne zwingende Notwendigkeit. Für viele Staaten war nicht der Irak bedrohend, sondern die ungebremste Machtausübung der USA. Das Imperium ließ seine Muskeln spielen und viele Verbündeten schien nun erst klar zu werden, welche Möglichkeiten die USA auch ohne die internationale Staatenwelt haben.³⁶³ Ignatieff schlussfolgert treffend: „Der Krieg gegen den Terror ist deshalb so gefährlich, weil es den Anschein hat, als müsse die amerikanische Macht ihre Muskeln überall zugleich spielen lassen.“³⁶⁴

³⁶¹ Ferguson, Imperium. Speck (Hg.), Sznaider (Hg.), Empire, S. 47.

³⁶² Joffe, Hypermacht, S. 208.

³⁶³ Vgl. Joffe, Hypermacht, S. 208f.

³⁶⁴ Michael Ignatieff, Empire lite. Die amerikanische Mission und die Grenzen der Macht (Hamburg 2003), S. 12.

Der Irak ist perfektes Beispiel für die Verschleierung der eigenen Interessen. Im Vordergrund stehen der Gewinn neuer Einflussräume³⁶⁵, der Zugang zu Ressourcen³⁶⁶, und die Umgestaltung des Staates. Natürlich spielt die Stabilisierung des Landes, das Unterbinden der Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen und das Verhindern neuerliche Terroranschläge eine Rolle - aber keine so tragende wie nach Außen gerne postuliert wird: „(...) die Absicht ist vielmehr, den Führer des arabischen Nationalismus zu entmachten und die politische Landkarte des Mittleren Osten nach amerikanischen Vorstellungen neu zu ordnen“.³⁶⁷

Geht man davon aus, dass sich ein Imperium durch militärische Aktivität und Präsenz auszeichnet, haben sich die USA diesen Status verdient. Wie der Krieg im Irak und auch jener in Afghanistan zeigen, hat Amerika beide Auseinandersetzungen dazu genutzt, ihre militärische Präsenz weiter zu erhöhen. Es wurden ‚temporäre‘ Militärbasen in Zentralasien, Rumänien und Bulgarien gebaut und Truppen und Aufstände in Georgien, Jemen und den Philippinen unterdrückt. Dies hat weniger mit Terrorbekämpfung und mehr mit Einflussvermehrung zu tun.³⁶⁸

So wurde unter Präsident Bush die Kooperation in internationalen Organisationen abgelöst durch einseitiges Handeln. Mit dem Paradigma will man die überlegene Machtposition der USA bewahren, das Recht auf Selbstverteidigung auch für Präventivschläge geltend machen, sowie von institutioneller und internationaler Unterstützung nur mehr dann Gebrauch machen, wenn es den eigenen Interessen

³⁶⁵ Der Zugewinn von Einflussräumen steht seit den 90ern ganz oben auf der amerikanischen Agenda: „Following its bombing of Iraq in 1991, the United States wound up with military facilities in Saudi Arabia, Kuwait, Bahrain, Qatar, Oman and the United Arab Emirates. Following its bombing of Yugoslavia in 1999, the United States wound up with military facilities in Kosovo, Albania, Bulgaria, Macedonia, Hungary, Bosnia and Croatia. Following its bombing of Afghanistan in 2001-2, the United States wound up with military facilities in Afghanistan, Pakistan, Kazakhstan, Uzbekistan, Tajikistan, Kyrgyzstan, Georgia, Yemen and Djibouti.“ Blum, *Empire*. In: Malik, *Empire and Crescent*, S. 9.

³⁶⁶ Siehe dazu Chomsky, Hybris, S. 196f: „Gegenwärtig gehen US-Geheimdienste davon aus, daß die USA den Rohstoff weiterhin in erster Linie aus dem Atlantikraum bezieht - Westafrika und die westliche Hemisphäre - . weil hier die Verhältnisse stabiler sind als in der Nahostregion. Dennoch hält Washington auch in Nahost die Aufrechterhaltung der Kontrollmechanismen für nötig, weil deren Fortbestehen den amerikanischen und britischen Energiekonzernen enorme Profite sichert.“

³⁶⁷ Ignatieff, *Empire*, S. 13.

³⁶⁸ Vgl. Eland, *Empire*, S. 13.

dient und die Kosten verringert.³⁶⁹ Der Begriff der ‚Koalition der Willigen‘ wurde dafür geprägt. Doch die NATO hat deshalb nicht an Einfluss verloren. Bisher wollte sich kein Land aus dem Bündnis verabschieden, sondern es wurde nach Osten hin erweitert. Auch jene Länder, die sich gegen den Krieg im Irak 2003 ausgesprochen haben, sind weiter Teil des Bündnisses, indem die USA Sicherheit und Stabilität garantieren - wenn gleich zu ihren Bedingungen. Fehlende Unterstützung bei militärischen Einsätzen könnte auch aus der militärischen Dominanz der USA resultieren, die es für Staaten überflüssig macht einen eigenen großen Militärapparat aufzubauen. Europa fühlt sich von Amerika geschützt, die eigenen militärischen Möglichkeiten sind dagegen mehr als beschränkt: „Militärisch, darin sei erinnert, ist Europa ein Wurm, schlimmer noch: Es existiert nicht.“³⁷⁰ Gleichwohl empfinden die USA viele ihrer Verbündeten als militärisch schwach. Diese Wahrnehmung verschärft wiederum den amerikanischen Unilateralismus.³⁷¹

Die USA können ihre Interessen uneingeschränkt durchsetzen, müssen aber in Konsequenz ihre Kosten selbständig tragen und auf breite Unterstützung verzichten. Die fehlende Unterstützung kann die Stimmung gegenüber dem amerikanischen Imperium zum Kippen bringen. Anti-Amerikanismus entsteht und könnte sich in offensive Ablehnung gegen die imperiale Politik verwandeln. Oder aber, die USA erhalten Zugewinne und Nutzen ohne Teilen zu müssen. Am Ende kann Amerika nur bestehen, wenn die Kosten-Nutzen Rechnung stimmt. Die Gefahr der imperialen Überdehnung besteht.³⁷²

Den künftigen Weg wird die amerikanische Verteidigungspolitik unter Präsident Obama aufzeigen. Die Verteidigungspolitik von Präsident Bush war von den Terroranschlägen gekennzeichnet und ist Ausdruck der Angst um Sicherheit und Stabilität. 9/11 traf die Welt unvorbereitet, Amerika wurde überrumpelt und in seinem

³⁶⁹ Vgl. Peter Rudolf, Die USA: Imperiale oder hegemoniale Außenpolitik? In: Sandschneider (Hg.), Empire, S. 66.

³⁷⁰ Mann, Supermacht, S. 31.

³⁷¹ Vgl. Ingo Take, (Schon) ‚Empire‘ oder (noch) ‚Hegemon‘? Was uns die Hegemonietheorie über die gegenwärtige US-Politik zu sagen hat. In: Jaberg, Schlotter, Imperiale Weltordnung, S. 129.

³⁷² „The middle East has been the graveyard of empires.“ J. Rufus Fears, The Lessons of the Roman Empire for America Today (= Heritage Lectures No. 917, Washington 2005), S. 1.

Selbstverständnis getroffen. Die Kriege in Afghanistan und Irak wurden in dieser Emotionalität eingeleitet - es galt Stärke zu demonstrieren, die Kosten traten vorerst in den Hintergrund.

Doch der geplante Abzug aus Afghanistan und die Fokussierung auf den Irak ist ein erster Schritt auf Obamas Weg hin zu einer breiteren Koalition für das Land.³⁷³ Doch um den Irak dauerhaft zu befrieden wird es mehr brauchen, als eine Truppenaufstockung: „If the United States is going to win its struggle against transnational terrorism, its leaders are going to have to do a better job of aligning its values with foreign policies. It will need to seek a political solution in Iraq, promote the Middle East peace process and pay more attention to allies and international institutions. Then it will be in a position to combine soft power with hard power, and once again become a smart power.“³⁷⁴ Dabei steht Amerika unter dem Zwang, sowohl in Afghanistan als auch im Irak zu bestehen - bei einem Scheitern würden die USA massiv an Glaubwürdigkeit verlieren.³⁷⁵

4.2.3. Produktion und Wirtschaftsraum

„Die Finanzwirtschaft, die doch im Rennen rund um den Globus scheinbar so transnational ist, trägt in Wirklichkeit einen amerikanischen Pass.“³⁷⁶ Die imperiale Raison der USA wird maßgeblich vom amerikanischen Wirtschaftsraum zur Verfügung gestellt. Die wirtschaftliche Leistung muss stimmen für die Kosten-Nutzen Rechnung. Solange die amerikanische Wirtschaft floriert, ist es ein leichteres die

³⁷³ Das neue Rüstungsabkommen mit Russland ist ein weiterer Schritt in Richtung mehr Bündnispolitik. Die Atomwaffenarsenale der beiden Staaten sollen weiter begrenzt werden. Samuel Charap sieht die Beziehungen an einem „turning point“. Die Begrenzung der Atomwaffen wird dabei die militärische Dominanz der USA nicht schmälern. Siehe Samuel Charap (Hg.), *After the 'Reset'. A strategy and new agenda for U.S. Russia policy* (Center for American Progress Juli 2009), S. 4.

³⁷⁴ Joseph S. Nye Jr., *Soft Power and Smart Power. The United States has forgotten how to use soft power*. In: *Zeitschrift für Internationale Politik IP, Transatlantic Edition* (Summer Issue Volume 7, Berlin), S. 13.

³⁷⁵ Vgl. Robert M. Gates, *A Balanced Strategy. Reprogramming the Pentagon for a New Age*. In: *Foreign Affairs* (Volume 88 No.1, Jänner/Februar 2009), S. 28.

³⁷⁶ Mann, *Ohnmächtige Supermacht*, S. 71.

Bevölkerung für militärische Missionen zu gewinnen. Ebenso verhält es sich mit den Einflussräumen.

Die USA stellen das internationale Finanz- und Wirtschaftssystem bereit, sie haben es nach ihren Maßstäben entwickelt und dominieren die internationalen Wirtschaftsorganisationen.³⁷⁷ Die ‚New Economy‘ ist etabliert als globale Wirtschaftsordnung, die ‚Wall Street‘ ist Zentrum des Finanzsystems. Der amerikanische Einflussraum ist weltumspannend. Auch die Handelsbeziehungen der USA erstrecken sich über die ganze Welt, mit einem unterschiedlichen Grad an Abhängigkeiten und Verpflichtungen. Amerikanische Konzerne haben einen großen Anteil an der wirtschaftlichen Dominanz, agieren sie doch weitgehend losgelöst: „Die USA bekennen sich zu dem Glauben, dass Wachstum aus der Befreiung der Märkte erwächst und folglich marktfreundliche Politik und das Beschneiden der Rolle des Staates die Hauptaufgabe der Politik sein muss. Das nennt man ‚Neoliberalismus‘ oder den ‚Konsens von Washington‘; er gilt als wichtigste Gabe eines wohlthätigen US-Imperialismus.“³⁷⁸ Hier schließt sich der Kreis der beiden Einflussräume.

Der wirtschaftliche Einflussraum der USA beschränkt die militärischen Möglichkeiten. Und zwar in dem Sinne, dass die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Staaten eine uneingeschränkte Machtausübung durch einen Staat verhindern, will man die Beziehungen nicht gefährden. Es sind die wirtschaftlichen Beziehungen über die auch kulturelle Werte vermittelt werden. So steht hier ebenso die Kosten-Nutzen Rechnung im Vordergrund der Interessen.³⁷⁹

Wirtschaftlich manifestierte sich das amerikanische Imperium bereits in den 1990er Jahren. Zum einen durch die angesprochene, amerikanisch geprägte Finanz- und Wirtschaftsordnung, zum anderen durch den immensen wirtschaftlichen Aufschwung

³⁷⁷ Vgl. Clive Crook, Rechnet mit Amerika. Warum wir die USA als wirtschaftliche Führungsmacht nach wie vor brauchen. In: Zeitschrift für Internationale Politik IP (Nr. 12, 63. Jahrgang, Berlin Dezember 2008), S. 26.: „Nicht nur in Handelsfragen bleibt die amerikanische Führungsrolle auch künftig ausschlaggebend. Diese Rolle scheint derzeit kein anderes Land übernehmen zu wollen oder zu können.“

³⁷⁸ Mann, Ohnmächtige Supermacht, S. 80

³⁷⁹ Vgl. Take, Empire. In: Jaberg, Schlotter, Imperiale Weltordnung, S. 136.

dieses Jahrzehnts. Die 90er Jahre waren für die USA ein einzigartiges Jahrzehnt im Hinblick auf die Wohlbildung.³⁸⁰

Gleichwohl stehen die USA, ebenso die restliche Staatengemeinschaft, nun vor den Herausforderungen der ersten wirtschaftlichen Krise des neuen Jahrtausends. Vieles erinnert an die Wirtschaftskrise der 1930er Jahre. Ausgehend von den USA konnten sich auch Europa, Japan und die aufstrebenden Schwellen- und Entwicklungsländer den Turbulenzen nicht entziehen. Die wirtschaftlichen Interdependenzen zwischen den einzelnen Staaten, aber auch zwischen den einzelnen Wirtschaftssektoren wurden sichtbar. Mit einer Immobilienkrise hat alles begonnen, es wurde dann zu einer Bankenkrise, die sich zu einer Finanzkrise auswuchs und schließlich auch die Realwirtschaft erfasste.³⁸¹

Bei der Erforschung der Ursachen blickt man nun gespannt über den Atlantik. Der Ruf nach einer neuen Ordnungspolitik - geleitet von den USA - ist laut. Dabei stellt sich die Frage, in wie weit der Neoliberalismus den Staaten entglitten ist und Banken und Konzerne ihre eigenen Regeln aufstellten, sich aber nun von den Staaten auffangen lassen. Doch, „während das Wirtschafts- und Finanzsystem global strukturiert ist, beruhen politische Entscheidungen weiterhin auf nationaler Logik.“³⁸² Es wird nicht möglich sein, eine komplett neue Wirtschaftsordnung zu etablieren, dafür liegen die Interessen zu weit auseinander, und eine neue Finanzregulierung würde wohl mehr Probleme bringen als sie lösen würde.³⁸³

Trotz der angespannten Situation ist die amerikanische Wirtschaftsleistung nach wie vor beeindruckend, doch ist offen in wie weit die Krise den USA nachhaltig schaden

³⁸⁰ Vgl. Gordon, *Empire of Wealth*, S. 417.

³⁸¹ Vgl. Stormy Mildner, USA: Pragmatisches Krisenmanagement verstärkt Zielkonflikte. In: Hilpert (Hg.), Mildner (Hg.), *Ordnungspolitik*, S. 15.

³⁸² Hanns Günther Hilpert, Stormy Mildner, Einleitung. In: Hilpert (Hg.), Mildner (Hg.), *Ordnungspolitik*, S. 10.

³⁸³ Vgl. Roger C. Altman, *The Great Crash, 2008. A Geopolitical Setback for the West*. In: *Foreign Affairs* (Volume 88 No.1, Jänner/Februar 2009), S. 13.

wird. Derzeit sitzen die weltweit größten Konzerne in den USA.³⁸⁴ Die Abhängigkeit von ausländischem Kapital nimmt weiter zu. Die Finanziere Amerikas sind mittlerweile mehrheitlich in Südostasien zu finden. Immer stärker beteiligt ist die chinesische Regierung.³⁸⁵ Doch die weiterhin ungebrochene Akzeptanz des Dollars hilft den USA.³⁸⁶

China wird derzeit als größter wirtschaftlicher Herausforderer Amerikas gehandelt und das enorme chinesische Wirtschaftspotenzial gepriesen. Betrachtet man die beiden Bruttoinlandsprodukte wird klar, dass es noch ein weiter Weg ist, bis China in Augenhöhe der USA kommen kann. Genauer zum BIP der beiden Staaten erfährt man bei Joffe: „Angenommen, die chinesische Wirtschaft wächst weiterhin um jährlich sieben Prozent, was dem Durchschnittswert der vergangenen beiden Jahrzehnte entspricht (und geringer ist als die zehn Prozent der jüngsten Zeit). Dann würden sich das chinesische BIP alle zehn Jahre verdoppeln und in dreißig Jahren mit dem heutigen BIP der USA (12 Billionen Dollar) gleichziehen. Doch tritt die US-Wirtschaft nicht auf der Stelle. Die USA würden bei einer langfristigen Wachstumsrate von 2,5 Prozent in dreißig Jahren bei 25 Billionen Dollar stehen. Geht man für die USA aber von 3,5 Prozent Wachstum (dem Durchschnitt des vergangenen Jahrzehnts) aus, würde das Bruttoinlandsprodukt Amerikas im Jahre 2035 schon bei 36 Billionen US-Dollar liegen, das chinesische bei 12 Billionen - aber nur unter der Voraussetzung, dass die siebenprozentige Wachstumsrate im ‚Reich der Mitte‘ unverändert bleibt.“³⁸⁷

Die engste Partnerschaft unterhalten die USA derzeit mit Europa, die Handelsbeziehungen sind intensiv und die Investitionen hoch. Wieland-Karami äußert die Einschätzung, dass der Gesamtwert der transatlantischen Wirtschaftsbeziehungen bei 2,5 Billionen Dollar liegt. Dabei rücke die Notwendigkeit

³⁸⁴ Siehe dazu Nye, Amerikas Macht. In: Speck (Hg.), Sznaider (Hg.), Empire, S. 162: „Von den hundert größten Unternehmen der Welt haben 59 ihren Sitz in den Vereinigten Staaten (31 in Europa, 7 in Japan). Nach einer Aufstellung der Financial Times vom September 2000 sind 219 der 500 größten weltweiten Unternehmen amerikanisch, 158 europäisch und 77 japanisch.“

³⁸⁵ Giovanni Arrighi, Rough Road to Empire. URL: http://www.nu.ac.za/ccs/files/Arrighi%20PEWS%202003%20revised%20_1_.pdf, am 05.03.2008, S. 14f.

³⁸⁶ Vgl. Arrighi, Empire, S. 19.

³⁸⁷ Joffe, Hypermacht, S. 163f.

nach umweltfreundlichen Energien immer mehr in den Fokus jener Partnerschaft, die mehr sei als nur ein reines Zweckbündnis.³⁸⁸

Es wird sich zeigen, wie Amerika den derzeitigen Herausforderungen begegnet. Ein Trend, die internationale Wirtschafts- und Finanzordnung könnte sich entscheidend vom amerikanischen Modell weg bewegen, ist nicht zu erkennen. Einzig der Eingriff des Staates in die Wirtschaft könnte sich erhöhen, werden Banken und Konzerne verstärkt zur Rechenschaft gezogen. Und man muss abwarten, wie sich das Defizit der USA weiter entwickelt. Doch von einer Ablöse Amerikas an der Spitze des Wirtschaftssystems kann keine Rede sein. Den Platz an der Sonne sichern den USA ihr System, ihre Konzerne und ihre Innovationskraft. Herausforderer China hat ein gigantisches Wirtschaftspotential, ist aber noch weit davon entfernt, die amerikanische Wirtschaft zu überholen. Dazu fehlt dem chinesischen Wirtschaftsmodell jene Anerkennung, die es zum Role-Model machen könnte - eben jene Anerkennung, die die USA haben.

4.2.4. Kultur - Wissenschaft - Repräsentation

„The United States also exerts cultural dominance over the world through the seductive power of its music, movies, television, shows, sports, automobiles, fashions, and fast-food chains. English is the common language of global economics, politics, science, entertainment, and the Internet. American culture has in fact become as extensive as and often synonymous with globalization itself, with American products, icons, images, and fads permeating every country open to free market economics.“³⁸⁹

Die amerikanische Attraktivität, transportiert über kulturelle Faktoren, trägt wesentlich zur Überzeugung der Einflussräume bei und repräsentiert die amerikanische

³⁸⁸ Vgl. Almut Wieland-Karami, Die transatlantischen Beziehungen. Der Westen gemeinsam auf dem Weg zu neuen Ufern (= Kompass 2020, Deutschland in den internationalen Beziehungen. Ziele, Instrumente, Perspektiven, Friedrich Ebert Stiftung (Hg.), Bonn/Berlin 2007), S. 6ff.

³⁸⁹ Garrison, Empire, S. 27.

Herrschaft. Indirekte, sanfte Macht bringt den USA die Möglichkeit zu herrschen ohne direkt zu regieren.³⁹⁰ Und das ist für Amerika die einzige Möglichkeit, denn Einfluss - Colás und Saull beschreiben es als Unterdrückung - kann bei den USA nur über Überzeugung geschaffen werden, da es keine Eingliederung in den Staatsraum gibt.³⁹¹ Und so sieht es auch Maier, der festhält, dass im Falle der USA Soft Power wesentlich wichtiger ist als Intervention.³⁹²

Ein einseitiger Kulturtransfer von Amerika in die Einflussräume findet statt. Die amerikanische Konsumkultur wird gerne unter dem Synonym ‚Westen‘ subsumiert, doch sollte nicht vergessen werden, dass der amerikanische Einfluss im kulturellen Bereich auch im arabischen Raum teilweise groß ist: „Sie (Anm: die amerikanische Kultur) ist überall präsent, sogar in Ländern, in denen Amerika als der ‚Große Satan‘ verschrien wird.“³⁹³ In Europa ist die amerikanische Kultur noch viel tiefer verwurzelt. Es bedarf keinerlei Zwang Europäer dazu zu bewegen sich amerikanische Kleidung zu kaufen, Musik zu hören oder Hollywoodfilme anzusehen - viel mehr wurde dies zur Selbstverständlichkeit.³⁹⁴

Die USA bieten ein ganzes Paket an Konsumkulturgütern. Beginnend etwa bei SUVs über Coca Cola und Starbucks bis hin zu Disney und Warner Brothers. All die genannten faszinieren Millionen von Menschen weltweit.³⁹⁵ Die amerikanische Konsumkultur wurde zur Einheitskultur und so ist es heute unmöglich, einen amerikanischen Jugendlichen anhand seiner Kleidung von einem europäischen, russischen, chinesischen oder arabischen Teenager zu unterscheiden. Sie tragen Baseballkappen, Jeans, Sneakers und iPods - alles ‚Made in USA‘.³⁹⁶

Der iPod gilt als Beispiel für die herausragende amerikanische Position am Techniksektor. Die weißen Apple-Kopfhörer wurden zum internationalen Trend. Das

³⁹⁰ Vgl. Jaberg, Schlotter, Imperiale Weltordnung, S. 38.

³⁹¹ Vgl. Alejandro Colás (Hrsg.), Richard Saull (Hrsg.), The War on Terror and the American ‚Empire‘ after the Cold War, S. 41.

³⁹² Vgl. Maier, Empires, S. 9f.

³⁹³ Joffe, Hypermacht, S. 96.

³⁹⁴ Vgl. Joffe, Hypermacht, S. 102.

³⁹⁵ Vgl. Chua, Hyperpowers, S. XXX.

³⁹⁶ Vgl. Joffe, Hypermacht, S. 93.

Internet ist ein weltweiter amerikanischer Einflussraum über den sich die Konsumkultur noch leichter transportieren lässt. Google, Facebook und YouTube verbreiten amerikanische Interessen und wurden zu Alltagsgegenständen.

Weltweit werden über YouTube amerikanische Serien geschaut und Musikvideos ausgetauscht. Egal wo man sich auf der Erde befindet, es gibt Serien, Filme, Schauspieler und Stars die jeder kennt. Meist sind es Amerikaner. Möglich wird dies durch die englische Sprache, einem der bedeutendsten Aspekte amerikanischer Kultur. Englisch spricht man weltweit: „Die am weitesten verbreitete Amtssprache auf Erden ist Englisch, das von 1,4 Milliarden benutzt wird. Die am schnellsten wachsende Sprache ist ‚Bad English‘ - der Wegbereiter für alles Amerikanische.“³⁹⁷

Auch im Bereich der Wissenschaft sind die USA für viele das Traumland. Auch in der arabischen Welt, wo die Ressentiments teilweise groß sind, versuchen die Studenten Studienplätze an amerikanischen Universitäten zu ergattern.³⁹⁸ „Foreign students and immigrants account for 50 percent of the science researchers in the country and, in 2006, received 40 percent of the doctorates in science and engineering and 65 percent of the doctorates in computer science.“³⁹⁹ Und Europa blickt bei seinen Universitätsreformen nach Amerika.⁴⁰⁰ Gleichwohl verwunderlich, sind es doch die Europäer, die den USA gerne die Hochkultur absprechen, wobei die renommiertesten Forschungsuniversitäten nicht als Gegenbeweis gelten.⁴⁰¹

Frei von Zwang können die USA demnach über Soft Power ihre Herrschaft präsentieren. Über globale Kommunikationsmöglichkeiten lassen sich nationale Symbole präsentieren. So wurde etwa der amtierende Präsident Barack Obama zum nationalen Symbol. Er ist der erste schwarze Präsident in der Geschichte Amerikas, zudem hat er familiäre Verbindungen nach Afrika und Indonesien.⁴⁰² Obama steht

³⁹⁷ Joffe, *Hypermacht*, S. 123.

³⁹⁸ Vgl. Stephen M. Walt, *Taming American Power* (New York/London 2006), S. 38.

³⁹⁹ Fareed Zakaria, *The Post-American World* (New York/London 2008), S. 198.

⁴⁰⁰ Vgl. Joffe, S. 96.

⁴⁰¹ Vgl. Joffe, *Hypermacht*, S. 79.

⁴⁰² Vgl. Karsten D. Voigt, *Die transatlantischen Beziehungen - neue Perspektiven nach dem Amtsantritt von Präsident Obama* (Auswärtiges Amt Berlin, 19. März 2009), S.2.

sinnbildlich für die Immigrationspolitik der USA - die ethnische Herkunft spielt keine tragende Rolle.⁴⁰³ Die vielen Einwanderer sind ein Beweis für die Lebhaftigkeit der amerikanischen Gesellschaft, bereichern die Kultur und bringen kreatives Potential.⁴⁰⁴

Das nationale Bewusstsein Amerikas wird stark über Film und Fotografie verbreitet. Das Pentagon beteiligt sich an Filmproduktionen und Fotografien werden als dramaturgisches Mittel eingesetzt.



Abbildung 1: US-Soldaten im Irak-Krieg stürzen eine Saddam Hussein-Statue

Abbildung 1 zeigt eine Szene aus dem Irak-Krieg. Fotografiert nach dem Sturz des Regimes. Amerikanische Soldaten stürzen eine Statue Saddam Husseins, aber erst nachdem sie den Kopf mit einer amerikanischen Fahne verhüllt haben. Und natürlich erst, nachdem es Fotografen möglich war, die Szene festzuhalten. Dieses Bild sollte sinnbildlich das amerikanische Selbstverständnis präsentieren. Man glaubte, mit Macht unangenehme Gegner austauschen zu können und das Land auf amerikanische Weise neu zu ordnen. Innerhalb weniger Augenblicke ging das Bild

⁴⁰³ Vgl. Joffe, *Hypermacht*, S. 103.

⁴⁰⁴ Hier bietet sich ein Vergleich mit China an, das weit davon entfernt ist eine Einwanderernation zu sein oder zu werden. Zum einen ist China nicht attraktiv genug, zum anderen tut es nichts für die Assimilation von Einwanderern. Und die chinesische Kultur ist weder globales Kulturgut noch selbsterklärend. Vgl. Chua, *Empire*, S. 296.

um die ganze Welt, war auf Internetseiten, in Nachrichtensendungen und in Zeitungen zu finden. Und wurde im Laufe der Zeit zu einem Sinnbild möglicher amerikanische Überheblichkeit beziehungsweise Selbstüberschätzung.

Wie schnell die Stimmung jedoch auch kippen kann, zeigt der aufkeimende Anti-Amerikanismus. Dieser bedeutet grundsätzlich keine Abwendung von der amerikanischen Kultur - die Menschen surfen trotzdem auf Facebook, schauen amerikanische Sendungen und kaufen Nike. Doch kann sich eine gefährliche Spirale von Ressentiments bilden, wenn die kulturelle Durchdringung zu groß wird, oder wenn deutlich wird, welche amerikanischen Interessen damit verknüpft sind. Der Grad ist schmal - denn natürlich nutzt Amerika seine kulturelle Macht für die eigenen Interessen und nicht ausschließlich für das Gemeinwohl seiner Einflussräume. So ist es konsequent, dass nach dem Einmarsch im Irak, den viele Staaten für falsch hielten, Ressentiments gegenüber den USA aufkamen. Ressentiments, die solange zurückgehalten werden, wie die amerikanischen Interessen auch jenen der Einflussräume dienen. „Many, if not most, Americans believe that they are a nation of do-gooders; that their country stands at the pinnacle of human evolution; that it embodies, better than any other nation ever, the values of freedom and justices; (...) Or could it be that we have been duped, that the image of American munificence was just that, an image that concealed the reality of an ugly, imperialistic power like all others before it?“⁴⁰⁵

4.2.5. Rechtsraum und Internationale Beziehungen

„Being number one does have its advantages, after all. It also generates its own kind of imperial outlook, in which other states are invariably regarded as problems to be managed, while the United States is perceived as having an indispensable role to perform - one of such vital importance that there is no reason why it should always be subject to the same rules of the international game as everybody else. This is why

⁴⁰⁵ M. Shahid Alam, A Day that Changed America: Did it? In: Malik, Empire, S. 3f.

the United States, like all great imperial powers in the past, is frequently accused of being ‚unilateral‘. The charge might be just, but it is essentially irrelevant.“⁴⁰⁶

Die USA dominieren die internationalen Beziehungen, sie stellen die Regeln für Kooperationen auf, sie üben Druck aus, oder sie entscheiden im Alleingang. Der Eingriff der USA in die Angelegenheiten ihrer Einflussräume erfolgt systematisch. Amerika kümmert sich nicht um die täglichen inneren Angelegenheiten, aber sie würden nicht zulassen, dass sich ein Staat grundlegend von der Demokratie wegbewegt.⁴⁰⁷ Nach amerikanischem Selbstverständnis knüpft sich die Souveränität anderer Staaten an Bedingungen, genauer gesagt an amerikanische Bedingungen. Dagegen ist die amerikanische Souveränität über jeden Zweifel erhaben und die USA können unilateral vorgehen.⁴⁰⁸ „Although America’s grand strategic ambitions may not always be realized (or realized fully), in shaping international political outcomes the United States today still has far more influence than other states.“⁴⁰⁹

Die internationale Staatengemeinschaft muss dies akzeptieren, da sie die Hilfe Amerikas immer wieder braucht, wie etwa der Bosnienkonflikt zeigt: „Er beendete einerseits die Hoffnungen der europäischen Staaten, in eigener Regie militärische Konfliktlösungen herbeiführen zu können. Europa erwies sich als politisch uneinig und militärisch unzureichend gerüstet.“⁴¹⁰ So konnten es sich die USA leisten, auf die Unterzeichnung des Kyoto-Protokolls zu verzichten, gleichzeitig aber von den anderen Staaten ein zu verlangen, auf den Klimaschutz zu achten.⁴¹¹

Es sind die Vereinten Nationen, die das amerikanische Vorgehen zu spüren bekommen: „When the UN or the Court have failed to serve its purpose, the global rogue has assailed them refused to pay its dues (in violation of the law), withdrawn from UN organizations (UNESCO, ILO), and simply ignored a UN consensus or

⁴⁰⁶ Michael Cox, *Empire by denial: the strange case of the United States*. In: *International Affairs* (Volume 81 Number 1, Jänner 2005), S. 26.

⁴⁰⁷ Vgl. Eland, *Empire*, S. 24.

⁴⁰⁸ Vgl. Nye, *Amerikas Macht*. In: Speck (Hg.), Sznaider (Hg.), *Empire*, S. 184.

⁴⁰⁹ Layne, *The Peace of Illusion*, S. 5.

⁴¹⁰ Georg Schild, *Die bedrohte Supermacht. Die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges* (= *Berliner Schriften zur Internationalen Politik*, Opladen 2002), S. 70.

⁴¹¹ Vgl. Baker, *United States*, S. 1.

Court ruling. The US has used the UN as a cover for its own agenda, but not allowed the UN to function where its positions were inconsistent with that agenda.“⁴¹²

Doch müssen die USA aufpassen, sich ihre Kräfte einzuteilen. Alleingänge sind kostspielig, sie stoßen auf Widerstand und Ablehnung. So stellt sich Freeman die Frage, wozu der aggressive Unilateralismus der vergangenen Jahre geführt hat. Er kommt zu einer vernichtenden Antwort: „Er hat uns von unseren Verbündeten getrennt, unserer Freunde entfremdet, unsere Kritiker ermutigt, unseren Gegnern und Konkurrenten unwiderstehliche Gelegenheiten eröffnet, die Zahl unserer Feinde vervielfacht und - zu Lasten von Recht und Ordnung weltweit - die Vorstellung wiederbelebt, Recht erwachse aus Macht.“⁴¹³

Und auch wenn Amerika mit Partner vorgeht, es kann nicht überall zugleich aktiv werden. Es geht darum, strategische Entscheidungen zu treffen: „Unsere Politik kümmert sich an einem Ort der Welt um das Wohl der Menschen, an anderen nicht. Wir bombardieren den Kosovo wegen Milosevic Vorgehen gegen die albanische Bevölkerung, verzichten aber gegenüber Putin darauf, Tschetschenien auch nur zu erwähnen. Wir befreien die Kurden im Irak, doch lassen wir Ankara die Kurden weiter mißhandeln, wegen der gegenseitigen Zuneigung und wegen der amerikanischen Militärbasen im Land.“⁴¹⁴ Das Zitat von Speck sagt viel über das imperiale Rechtsverständnis Amerikas aus. Und es ist ein weiterer Beleg dafür, warum man sich mit diesem Rechtsverständnis in Kombination mit unilateralem Vorgehen Feinde schafft. Doch bleiben die USA die letzte Instanz in Sicherheitsfragen, egal wie unilateral sie auftreten. Sie sind der strategische Schutzschirm für andere Staaten, gleichzeitig - aufgrund ihrer Macht - eine Provokation für alle.⁴¹⁵

⁴¹² Edward S. Herman, Global Rogue State. In: Malik, Empire, S. 46. Siehe dazu auch: Jofes Braml, UN-engagiertes Amerika? In: Zeitschrift für Internationale Politik IP (Berlin Dezember 2006), S. 42.

⁴¹³ Chas W. Freeman Jr., Empire ohne Diplomatie. Der Niedergang der amerikanischen Politik. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (5/2007), S. 553.

⁴¹⁴ Samantha Power, Das Empire der Menschenrechte. In: Speck (Hg.), Sznaider (Hg.), Empire, S. 148.

⁴¹⁵ Vgl. Joffe, Hypermacht, S. 121.

Dieses internationale Vorgehen ist keine neue Entwicklung. Sie radikalisierte sich jedoch nach Bushs Amtsantritt und den Ereignissen von 9/11. Erste Tendenzen gab es schon in den 1990er Jahre unter Bill Clinton. Bereits damals waren unilaterale militärische Aktionen ohne Zustimmung der UNO vorgesehen - und im Kosovo-Krieg gab es einen solchen Alleingang gemeinsam mit einer ‚Koalition der Willigen‘.⁴¹⁶

Viel wird über mögliche Kontrahenten für die imperiale Stellung der USA spekuliert. Genannt werden zumeist China und Europa - dabei aus gänzlich unterschiedlichen Beweggründen. Die Beweggründe beider Staaten vereint, könnten einen möglichen Herausforderer ergeben. Es fehlt beiden Staaten an Wesentlichem, das der jeweils andere hat.

China wird als Wirtschaftswunder gesehen, dessen weitere Entwicklung es aber abzuwarten gilt (siehe 4.2.3). Bei China ist es vor allem die kulturelle Dimension, die fehlt. Chinas Kultur fasziniert uns, weil wir sie nicht verstehen. Sie stellt aber keine Attraktivität dar: China gilt als rücksichtslose Rohstoff-Supermacht, als Kooperationspartner für Diktatoren.⁴¹⁷ Wir schauen keine chinesischen Serien, hören keine chinesische Musik. Europa dagegen besitzt unbestritten diese kulturelle Faszination. Die europäische Hochkultur - Literatur, klassische Musik und die Wertegemeinschaft- gilt als unübertroffen. Europa fehlt es dagegen an militärischen Möglichkeiten. Von den Europäern geht keine Angst aus, das Militär flößt keinen Respekt ein, es bringt keine Stabilität.⁴¹⁸

Schlussfolgernd ist es so, dass die amerikanische Macht unangefochten ist. Doch müssen die USA aufpassen, dass sie nicht zu sehr als Goliath denn als David gesehen werden - es war in den vergangenen Jahrzehnten immer ihre Stärke, sich trotz ihrer Dominanz als Freund und Gleichgesinnter zu verkaufen.⁴¹⁹ Und die Notwendigkeit amerikanischer Macht ist nach wie vor vorhanden: „Sie macht alle

⁴¹⁶ Jaberg, Schlotter, Imperiale Weltordnung, S. 15.

⁴¹⁷ Vgl. Jochen Thies, Die unsichere Supermacht. In: Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte (1/2 2008), S. 37.

⁴¹⁸ Vgl. Joffe, Hypermacht, S. 121.

⁴¹⁹ Vgl. Garrison, Empire, S. 93.

anderen zwar nervös, bleibt aber unverzichtbar, weil sich sonst niemand anbietet, der die Welt gegen ihre allfälligen Risiken absichern könnte.“⁴²⁰

4.3. Rezeption und Modellcharakter

„As the twenty-first century unfolds, the United States will be younger and more dynamic than its competitors. And as a liberal empire, it can work the international system with fewer costs than yesterday's behemoths, which depended on territorial possessions and had to conduct endless war against natives and rivals. A Tyrannosaurus rex faces costlier resistance than the bumbling bull that is the United States. A final point to ponder: Who would actually want to live in a world dominated by China, India, Japan, Russia, or even Europe, which for all its enormous appeal cannot take care of its own backyard?“⁴²¹

Wie stark die USA wirklich sind, tritt in den Hintergrund, wenn sie als Imperium rezipiert werden. Und die Literatur dazu ist grenzenlos. Publikationen häufen sich nach der Jahrtausendwende, die Rezeption ist emotional. Wer Vorteile aus der Situation zieht, bewertet sie naturgemäß anders, als jemand der unter Nachteilen leidet. Die Rezeption behandelt dabei sowohl die positiven als auch negativen Aspekte der amerikanischen Macht. Dass es ein amerikanisches Imperium gibt, wird nicht bezweifelt. Die Bertelsmann-Stiftung hat eine Befragung in Brasilien, China, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Indien, Japan und Russland durchgeführt. Pro Land wurden zwischen 1000 und 1500 Personen befragt. Das Ergebnis: „An erster Stelle wird die USA als Weltmacht wahrgenommen (81%).“⁴²²

⁴²⁰ Joffe, *Hypermacht*, S. 223.

⁴²¹ Joffe, *Default Power*. In: *Foreign Affairs* (Volume 88 No. 5, September/Okttober 2009), S. 35.

⁴²² Vgl. BertelsmannStiftung (Hg.), *Weltmächte im 21. Jahrhundert. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in den Ländern Brasilien, China, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Indien, Japan, Russland und China* (Berlin 2006), S. 13.

Für Irlenkaeuser haben die USA eine Stellung in der Welt, mit der sich kein Imperium der Vergangenheit messen könne. Er führt das neben Militär und Wirtschaft auch auf Wissenschaft und Popkultur zurück.⁴²³ Auch Garrison zieht den historischen Vergleich und kommt zu dem Schluss, dass Amerika auf beispiellose Weise die Welt gleichzeitig wirtschaftlich, militärisch, wissenschaftlich und technologisch dominiert. Walt zieht Parallelen mit Rom und schreibt: „Describing the United States as the mightiest state since Rome has become a cliché, but like most clichés, it also captures an essential feature of reality.“⁴²⁴ Und auch Barber bedient die Geschichte, jedoch mit negativer Konnotation: So seien die USA Jahre lang ein Liebling des Schicksals gewesen, befänden sich aber nun auf Kollisionskurs mit der Geschichte, wenn sie nicht erkennen, dass das 21. Jahrhundert notwendigerweise eine Welt der Abhängigkeiten sein wird.⁴²⁵

Ignatieff beschäftigt sich mit Begrifflichkeiten und kommt zum Schluss, dass kein anderes Wort als Empire auszudrücken vermag, in welchem ehrfurchtseinflößendes Gebilde sich Amerika verwandelt habe.⁴²⁶ Rorty rückt bei seiner Rezeption die Demokratie in den Vordergrund: „Die Welt hat das Glück, daß das Land, daß die Rolle des Weltpolizisten einnimmt - das Land, das die gegenwärtige Variante der Pax Romana garantiert - nicht von einem Autokraten regiert wird, der tun kann, was immer ihm gefällt.“⁴²⁷ Maier streicht heraus, dass die USA in vielem ein Imperium neuen Typs sind: Sie haben nicht nur die militärische Herrschaft, sondern haben auch wirtschaftliche und technologische Fähigkeiten sowie kulturelle Anziehungskraft. Er folgert, dass Amerika Soft und Hard Power kombiniert.⁴²⁸ Ähnlich treffend fasst Ignatieff zusammen: „Das neue Imperium ist nicht von der Art früherer Imperien, es ist nicht auf Kolonien und Eroberungen errichtet. Es ist ein ‚empire lite‘, eine Großmacht ohne Kolonien, seine Einflussosphäre erstreckt sich über die ganze Welt, doch muss es weder die Last der direkten Verwaltung noch das Risiko auf sich

⁴²³ Vgl. Jan C. Irlenkaeuser, Zwischen Hoffen und Bangen. Die amerikanische China-Rezeption der Jahre 1993 bis 2004. In: Sandschneider, Empire, S. 127.

⁴²⁴ Walt, American Power, S. 11.

⁴²⁵ Vgl. Benjamin R. Barber, Imperium der Angst. Die USA und die Neuordnung der Welt (München 2007), S. 9.

⁴²⁶ Vgl. Ignatieff, Empire Amerika. In: Speck (Hg.), Sznaider (Hg.), Empire, S. 15.

⁴²⁷ Vgl. Richard Rorty, Das Empire der Ungewißheit. In: Speck (Hg.), Sznaider (Hg.), Empire S. 240f.

⁴²⁸ Vgl. Maier, Empires, S. 8.

nehmen, tagtäglich für Ruhe und Ordnung zu sorgen. An der Spitze dieses Imperialismus steht ein Volk, das nicht vergessen hat, dass es seine Unabhängigkeit dem Aufstand gegen den Imperialismus verdankt, und das sich und sein Land oft als Freund aller antiimperialistischen Kämpfe auf der Welt ausgibt. Das macht es aber nicht weniger zu einem Imperium, das heißt zur Bestrebung, Staaten und Märkte weltweit den eigenen nationalen Interessen gemäß zu ordnen.“⁴²⁹

Das amerikanische imperiale Modell steht kulturell in der Tradition des British Empire. Die USA sind in einigen Punkten jedoch ein neuartiges Imperium. Die Analyse bietet deshalb einige Rückschlüsse für die Definition. Mit Amerika steht erstmals eine Demokratie an der Spitze der internationalen Ordnung. Obwohl militärisch und wirtschaftlich dominant, ist es vor allem der kulturelle Einfluss der das Imperium sichert und krisenresistent macht. Die indirekte und informelle Herrschaft muss deshalb als sehr wesentlich für den imperialen Habitus und die imperiale Mission gesehen werden.

Die voranschreitende Globalisierung stellt ein weiteres Novum dar: Einflussräume werden virtueller, Grenzen durchlässiger. Die Zeit der Annexion oder Kolonialisierung von Staaten ist vorbei. Beim amerikanischen Imperium überlagern und ergänzen sich unterschiedliche Einflussräume. Manche sind regional festzumachen, andere - wie etwa das Internet - virtuell. Ein weiteres Merkmal, das bei den USA erstmals in dieser Form auftritt, ist die internationale Wirtschaftsordnung: Das Finanz- und Wirtschaftssystem wurde von Amerika nicht nur geprägt, sondern nach eigenen Vorstellungen gestaltet. Internationale Organisationen und Verträge, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschlossen wurden, machen dies erstmal möglich.

Die kulturelle Attraktivität des amerikanischen Imperiums ist ebenfalls ein Novum und auf die voranschreitende Globalisierung zurückzuführen. Die amerikanische Kultur wurde zur globalen Alltagskultur. Solange die Einflussräume zufrieden sind, ist dies ein wesentlicher Vorteil. Doch sobald Ressentiments gegen imperiale

⁴²⁹ Ignatieff, Empire, S. 9f.

Entscheidungen auftauchen, kann dies schnell zum Nachteil werden. Da sich diese Ressentiments in Ablehnung verwandeln, die am leichtesten über kulturelle Faktoren ausgedrückt werden können.

Schlussendlich ist der Begriff des Imperiums eine Metapher für ein System in dem sich ein Staat machtpolitisch bewegen kann, um seine Interessen zu verfolgen und dabei Stabilität und Wohlstand für seine Einflussräume zu liefern. Eine - sowohl positive als auch negative - Metapher für die amerikanische Politik nach 1989/91.

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die vorliegende Analyse bestätigt die grundlegende These dieser Arbeit: Die USA sind ein Imperium. Auch das Übertreten der augusteischen Schwelle wurde mit 1989/91 richtig angesetzt, wenngleich sich die imperiale Macht erst nach den Anschlägen vom 9/11 offensichtlich manifestiert. Doch bereits die 90er Jahre waren klar in amerikanischer Hand, vor allem in Hinblick auf die wirtschaftliche und kulturelle Dimension. Dabei geht es Amerika darum, die Welt nach eigenen Interessen zu stabilisieren. Amerika kann seine Interessen durchsetzen, die Einflussräume erhalten Stabilität. Die Kosten-Nutzen Rechnung muss sich für das Imperium rentieren, aber auch die Einflussräume müssen zufrieden gestellt werden. (ansonsten würden die Kosten zu hoch werden). Das amerikanische Imperium bietet dabei einige Rückschlüsse für kommende Definitionen: die voranschreitende Globalisierung muss berücksichtigt werden, Einflussräume werden virtueller, indirekte und informelle Machtfaktoren noch wichtiger.

Bestes Beispiel ist die amerikanische Kultur, die zur globalen Alltagskultur wurde. Sie hilft den USA ihre eigene Bevölkerung und ihre Einflussräume von der globalen amerikanischen Macht zu überzeugen. Doch muss betont werden, dass es den USA nicht darum geht, der weltweite Samariter zu sein, sondern um das Verfolgen von Zielen, den Erhalt von Macht und die Vermehrung von Wohlstand. Unter einer äußerst attraktiven Hülle befindet sich im Inneren der Zwang. Die amerikanische Macht verunsichert die anderen Staaten, manchmal gibt es leises Aufbegehren, aber keiner erhebt das Wort direkt gegen Amerika, da es keinen anderen Staat gibt, der die Welt absichern könnte. Das wissen aber auch die Amerikaner und handeln dementsprechend selbstbewusst.

Militärisch ist das amerikanische Imperium übermächtig. Dies hat man mit dem Alleingang im Irak demonstriert: Man ist nicht auf die Hilfe von Verbündeten angewiesen, und wenn, dann nur unter Bedingungen. Die USA ließen nach den Terroranschlägen von 9/11 ihre Muskeln spielen. Denn das Selbstverständnis

Amerikas wurde bei den Anschlägen verletzt. Die USA und die Welt waren darauf nicht vorbereitet. Die Kriege in Afghanistan und Irak sind Ausdruck dieser Emotionalität. Amerika wollte Stärke demonstrieren - die Interessen der Verbündeten wurden nachrangig. Nun wendet sich das Blatt. Die USA können sich an beiden Schauplätzen keine Schwäche leisten, viele Ressourcen sind dort gebunden. Es gilt eine effiziente Kosten-Nutzen Rechnung zu finden. Gerade der Krieg im Irak ist von eigenen Interessen gekennzeichnet. Einfacher und billiger Zugang zu Öl dürfte ganz oben stehen.

Zukünftig dürfte wieder auf eine verstärkte Kooperation mit Verbündeten gesetzt werden. Diesen sollte der Einsatz im Irak eine Warnung sein. Denn egal wie sich die Ereignisse dort entwickeln, der Einsatz hat dennoch gezeigt, dass die USA bereit sind ihre Interessen durchzusetzen, auch wenn sich die internationale Staatengemeinschaft gegen ein Ziel ausspricht. Dafür sind die Staaten zum einen militärisch zu schwach, zum anderen laufen auch Koalitionen mit Verbündeten nur nach amerikanischem Willen. Doch wird man internationale Koalitionen brauchen, um das eigene Image vom Tyrannen, das man sich mit den militärischen Aktionen nach 9/11 erarbeitet hat, wieder los zu werden.

Wirtschaftlich fällt die Bilanz gespalten aus. Es gilt abzuwarten, wie sich das amerikanische Haushaltsdefizit und die ‚Finanz- und Wirtschaftskrise‘ weiterentwickeln. Eine stichhaltige Prognose lässt sich dazu noch nicht abgeben. Doch steht auf der Habenseite der USA ihr BIP, denn die amerikanische Wirtschaftsleistung ist nach wie vor imperial. Wohl noch wesentlicher ist jedoch das internationale Finanz- und Wirtschaftssystem, das von den USA geschaffen wurde, und ihre Interessen bedient. Solange sich darin nichts Grundlegendes ändert, ist den USA ihre imperiale Position nicht zu nehmen - auch nicht von der aufstrebenden chinesischen Wirtschaftsmacht.

Entscheidend wird aber, ob es Amerika gelingt, die neuen Sicherheitsrisiken zu bewältigen. Für viele Staaten in den Einflussräumen, allen voran Europa, werden Klimawandel, Immigration und Ressourcenknappheit zu immer wichtigeren Themen

und Bedrohungen. Amerika muss dafür Lösungen anbieten, es muss eine Vorreiterrolle übernehmen und dabei aber bewusste Koalitionen eingehen, denn man wird nicht alles alleine bewältigen können. Etwa in der Forschung, um erneuerbare Energien nutzbar zu machen und die Abhängigkeit vom Öl zu verringern.

Amerika steht am Zenit seiner Macht, Spekulationen über die kommenden Jahrzehnte sind müßig. Doch wie es aussieht, wollen die USA ihren Platz an der Sonne nicht so schnell räumen. Wie die Geschichte gezeigt hat, faszinieren Imperien, und irgendwann verbrennen sie sich: Doch auch wenn die USA noch weit davon entfernt sind, ist gewiss, ganz stirbt das Imperium nie.

6. LITERATURVERZEICHNIS

QUELLEN

Abbildung 1: URL: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,grossbild-259297-257079,00.html>, am 05.10.2009. Copyright: AP.

Inaugural Address of **Barack Obama**: URL: <http://www.chicagotribune.com/news/politics/obama/chi-obama-speech-090120,0,1085546.story>, am 03.03.2009.

BertelsmannStiftung (Hg.), Weltmächte im 21. Jahrhundert. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in den Ländern Brasilien, China, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Indien, Japan, Russland und China (Berlin 2006).

Kennan-Telegramm vom 22. Februar 1946: URL: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/coldwar/documents/episode-1/kennan.htm>, am 10.05.2009.

United States Objectives and Programmes for National Security vom 14. April 1950: URL: <http://www.mtholyoke.edu/acad/intrel/nsc-68/nsc68-1.htm>, vom 10.05.2009.

US Government National Intelligence Council, Global Trends 2025: A Transformed World. URL: http://www.dni.gov/nic/NIC_2025_project.html, am 30.11.2008.

UNO-Resolution 1368: URL: http://en.wikisource.org/wiki/United_Nations_Security_Council_Resolution_1368, am 22.07.2009.

The **White House** (Hg.), The National Security Strategy of the United States of America (Washington 2006).

The **White House** (Hg.), The National Security Strategy of the United States of America (Washington 2002).

DARSTELLUNGEN

Richard M. **Abrams**, America Transformed. Sixty Years of Revolutionary Change 1941 - 2001 (New York 2008).

Willi Paul **Adams**, Die USA im 20. Jahrhundert (Oldenbourg 2008).

John **Agnew**, Hegemony. The New Shape of Global Power (Philadelphia 2005).

Martin **Albrow**, Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter (Frankfurt 1998).

Susan E. **Alcock**, Empires (Cambridge 2001).

Mehdi P. **Amineh**, Die Politik der USA, der EU und Chinas in Zentralasien. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (4 /2006). URL: http://ausserpolitik.net/themen/sicherheitspolitik/die_politik_der_usa-der_eu_und_chinas_in_Zentralasien/, am 20.08.2009.

Giovanni **Arrighi**, Rough Road to Empire. URL: http://www.nu.ac.za/ccs/files/Arrighi%20PEWS%202003%20revised%20_1_.pdf, am 05.03.2008.

Timothy Garton **Ash**, Freie Welt. Europa, Amerika und die Chance der Krise (= Bundeszentrale für politische Bildung Schriftenreihe Band 457, Bonn 2004).

Andrew J. **Bacevich**, Elizabeth H. **Prodromou**, God Is Not Neutral: Religion and U.S. Foreign Policy after 9/11. In: Orbis, A Journal of World Affairs (Volume 48 Number 1, Winter 2004), S. 43-54.

Dean **Baker**, The United States since 1980 (New York 2007)

Benjamin R. **Barber**, Imperium der Angst. Die USA und die Neuordnung der Welt (München 2007).

Josef **Braml**, Defizite der Vorbild-Demokratie USA: In: URL: <http://www.weltpolitik.net/print/3583.html>, am 10.03.2009.

Josef **Braml**, Der weltweite Westen. Perspektiven amerikanischer NATO-Politik unter Präsident Obama. Zeitschrift für Außen und Sicherheitspolitik (Heft 3, Jg. 2, 2009), S. 365-378.

Josef **Braml**, Therapie gegen Amerikas Ölsucht. In: IP, Zeitschrift für Internationale Politik (Berlin November 200/), S. 96.102.

Josef **Braml**, UN-engagiertes Amerika? In: IP, Zeitschrift für Internationale Politik (Berlin Dezember 2006), S. 40-47.

Der Grosse **Brockhaus** in einem Band (Leipzig/ Mannheim 2003).

Hugh **Brogan**, The Penguin History of the USA (London 2001).

Samuel **Charap** (Hg.), After the ‚Reset‘. A strategy and new agenda for U.S. Russia policy (Center for American Progress Juli 2009).

Noam **Chomsky**, Hybris. Die endgültige Sicherung der globalen Vormachtstellung der USA (Hamburg 2003).

Amy **Chua**, Day of Empire. How Hyperpowers rise to global dominance - and why they fall (New York 2007).

Warren I. **Cohen**, America in the Age of the Soviet Power, 1945-1991. The Cambridge History of American Foreign Relations Volume IV (Cambridge 1993).

Alejandro **Colás**, Empire (Cambridge/Malden 2007).

Alejandro **Colás** (Hg.), Richard **Saull** (Hg.), The War on Terror and the American 'Empire' after the Cold War (New York 2006).

Climate Countdown. **Council on Foreign Relations** (Hg.), Foreign Affairs (Volume 88 No. 5, September/Okttober 2009).

Financial Fallout. **Council on Foreign Relations** (Hg.), Foreign Affairs (Volume 88 No. 1, Jänner/Februar 2009).

Michael **Cox**, Empire by denial: the strange case of the United States. In: International Affairs (Volume 81 Number 1, Jänner 2005), S. 15-30.

Clive **Crook**, Rechnet mit Amerika. Warum wir die USA als wirtschaftliche Führungsmacht nach wie vor brauchen. In: Die Stunde der Staaten. Zeitschrift für Internationale Politik IP (Berlin, Dezember 2008), S. 17-26.

Volker **Depkat**, Geschichte Nordamerikas. Eine Einführung (Köln 2008).

Herbert **Dittgen**, Amerikanische Demokratie und Weltpolitik. Außenpolitik in den Vereinigten Staaten (Paderborn 1998).

Michael W. **Doyle**, Empires (Ithaca/ London 1986)

Ivan **Eland**, The Empire Has No Clothes. U.S. Foreign Policy Exposed (Oakland 2004).

J. Rufus **Fears**, The Lessons of the Roman Empire for America Today (= Heritage Lectures No. 917, Washington 2005). URL: <http://www.heritage.org/Research/Lecture/The-Lessons-of-the-Roman-Empire-for-America-Today>, am 14.05.2010.

Caroline **Fehl**, Johannes **Thimm**, Weltmacht und Weltordnung. Multilateralismus im transatlantischen Spannungsfeld (= SWP-Studie, Berlin 2008).

Niall **Ferguson**, Hegemony or Empire? In: Foreign Affairs, September/October 2003.
URL: <http://www.foreignaffairs.org/20030901fareviewessay82512/niall-ferguson/hegemony-or-empire.html>, am 05.03.2008.

Chas W. **Freeman Jr.**, Empire ohne Diplomate. Der Niedergang der amerikanischen Politik. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (5/2007), S. 551-561.

John Lewis **Gaddis**, Der Kalte Krieg. Eine neue Geschichte (München 2007).

John Lewis **Gaddis**, Strategies of Containment. A Critical Appraisal of American National Security during the Cold War (Oxford/New York 2005).

Jim **Garrison**, America as Empire. Global Leader or Rogue Power? (San Francisco 2001).

Heinz **Gärtner**, Internationale Sicherheit von A - Z (= Wiener Schriften zur internationalen Politik, Bd. 9, Baden-Baden 2005).

Philipp **Gassert**, Mark **Häberlein**, Michael **Wala**, Kleine Geschichte der USA (Stuttgart 2008).

John Steele **Gordon**, An Empire of Wealth. The Epic History of American Economic Power (New York 2004).

Bernd **Greiner**, Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam (Hamburg 2007).

Michael **Hardt**, Antonio **Negri**, Empire. Die neue Weltordnung (Frankfurt/ New York 2002).

Vilho **Harle**, Towards a hierarchical International System?. URL: http://www.uta.fi/laitokset/politiikka/papers/Harle_Towards.pdf, am 07.03.2008.

Hanns Günther **Hilpert** (Hg.), Stomy **Mildner** (Hg.), Globale Ordnungspolitik am Schweißweg. Eine Analyse der aktuellen Finanzmarktsituation (= Studie der Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin Februar 2009).

Michael **Hochgeschwender**, Die USA - ein Imperium im Widerspruch. URL: http://www.zeithistorische-forschungen.de/app_support/print.aspx?alias=zeithistorische-forschungen&lang=de&tabID=40208583&mID=11732&ModId=11732#pgfld-1034740, am 07.03.2008.

Michael J. **Hogan** (Hg.), The Ambiguous Legacy U.S. Foreign Relations in the 'American Century' (Cambridge 1999).

Paul **Hockenos**, Rethinking US-Europe Relations. Toward a partnership of equals across the Atlantic. In: Transatlantic Partnership. Zeitschrift für Internationale Politik IP, Transatlantic Edition (Spring Issue Volume 10, Berlin 1/2009), S. 26-34.

John C. **Hulsman**, Jump Starting the Peace Process. How Europe can aid the US in fresh Arab-Israeli negotiations. In: Transatlantic Partnership. Zeitschrift für Internationale Politik IP, Transatlantic Edition (Spring Issue Volume 10, Berlin 1/2009), S. 35-41.

Michael **Ignatieff**, Empire lite. Die amerikanische Mission und die Grenzen der Macht (Hamburg 2003).

Akira **Iriye**, The Globalization of America, 1913-1945. The Cambridge History of American Foreign Relations Volume III (Cambridge 1993).

Sabine **Jaberg**, Peter **Schlotter**, Imperiale Weltordnung - Trend des 21. Jahrhunderts? (= AFK-Friedensschriften Band 32, Baden-Baden 2005).

Harold **James**, The Roman Predicament (Princeton/ Oxford 2006).

Josef **Joffe**, Die Hypermacht. Warum die USA die Welt beherrschen (= Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung Band 560, Bonn 2003).

Walter **LaFeber**, America, Russia and the Cold War 1945 - 1996 (New York 1997).

Mary **Kaldor**, Neue und alte Kriege (Frankfurt 2000).

Paul **Kennedy**, Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt 1500-2000 (Frankfurt 2000).

Parag **Khanna**, Waving Goodbye to Hegemony. In: The New York Times Magazine (27. Jänner 2008). URL: http://www.newamerica.net/publications/articles/2008/waving_goodbye_hegemony_6604, am 23.10.2009.

Jan **Köckritz**, The Hegemon's Lighter Footprint and Longer Reach: http://ausserpolitik.net/themen/sicherheitspolitik/the_hegemon-s_lighter_footprint_and_longer_reach/, am 27.08.2009.

Christopher **Layne**, The Peace of Illusion. American Grand Strategy from 1940 to the Present (Ithaca/London 2006).

Melvyn P. **Leffler**, For the Soul of Mankind. The United States, the Soviet Union, and the Cold War (New York 2007).

Richard **Lorenz** (Hg.) Das Verdämmern der Macht (Frankfurt 2000).

Peter **Lösche** (Hg.), Hans Dietrich von **Loeffelherz** (Hg.), Länderbericht USA. Geschichte-Politik-Wirtschaft-Gesellschaft-Kultur (=Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 401, Bonn 2004).

Charles S. **Maier**, Among Empires. American Ascendancy and its Predecessors (Cambridge/ London 2006).

Aftab Ahmad **Malik**, The Empire and the Crescent. Global Implications for a New American Century (Bristol 2003).

Michael **Mann**, Die ohnmächtige Supermacht. Warum die USA die Welt nicht regieren können (Frankfurt/New York 2003).

Thomas J. **McCormick**, America's Half-Century. United States foreign policy in the cold war and after (Baltimore 1995).

Kay **Möller**, Die Chinapolitik der USA. In: APuZ 14, 3. April 2006. URL: http://ausserpolitik.net/themen/trans_beziehungen/die_chinapolitik_der_usa/ , am 20.08.2009.

Herfried **Münkler**, Die neuen Kriege (Hamburg 2002).

Herfried **Münkler**, Imperien. Die Logik der Weltherrschaft (Berlin 2005).

Herfried **Münkler**, Nutzen und Nachteil eines amerikanischen Imperiums. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (45/2005), S. 3-6.

Robin **Niblett**, Ready to Lead? Rethinking America's Role in a Changed World (= A Chatham House Report, London 2009).

Hans-Heinrich **Nolte** (Hrsg.), Imperien. Eine vergleichende Studie (Schwalbach 2008).

Joseph S. **Nye Jr.**, Soft Power and Smart Power. The United States has forgotten how to use soft power. In: Zeitschrift für Internationale Politik IP, Transatlantic Edition, (Summer Issue, Volume 7, Berlin 3/2006), S. 10-13.

Joseph S. **Nye**, The Powers to Lead (New York/ Oxford 2008).

Barry R. **Posen**, Stability and Change in U.S. Grand Strategy. In: Orbis, A Journal of World Affairs, (Volume 51 Number 4, Herbst 2007), S. 561-567.

Eberhard **Sandschneider** (Hg.), Empire (= Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP) Band 23, Baden-Baden 2007).

Eberhard **Sandschneider**, Globale Rivalen. Chinas unheimlicher Aufstieg und die Ohnmacht des Westens (München 2007).

Jens van **Scherpenberg**, Pax Americana als globales öffentliches Gut (= Diskussionspapier der Forschungsgruppe Amerika der SWP, Berlin 2003).

Georg **Schild**, Die bedrohte Supermacht. Die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges (= Berliner Schriften zur Internationalen Politik, Opladen 2002).

Klaus **Schwabe**, Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart. Eine Jahrhundertgeschichte (Paderborn 2006).

Larry **Schweikart**, America's Victories. Why the U.S. wins wars and will win the war on terror (New York 2007).

Ulrich **Speck** (Hg.), Natan **Sznajder** (Hg.), Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung (München 2003).

Rudolf **Stichweh**, Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen (Frankfurt 2000).

Jochen **Thies**, Die unsichere Supermacht. In: Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte (1/2 2008), S. 34-37.

John **Tomlinson**, Cultural Imperialism (Baltimore 1991).

Ian **Tyrrell**, Transnational Nation. United States History in Global Perspective Since 1789 (New York 2007).

Karsten D. **Voigt**, Die transatlantischen Beziehungen - neue Perspektiven nach dem Amtsantritt von Präsident Obama (Auswärtiges Amt Berlin, 19. März 2009).

Immanuel **Wallerstein**. Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus (Berlin 2007).

Stephan M. **Walt**, Taming American Power (New York/London 2006).

Hans **Wassmund**, Die Supermächte und die Weltpolitik. USA und UdSSR seit 1945 (München 1989).

Donald D. **White**, The American Century. The Rise and Decline of the United States as a World Power (New Haven 1996).

Almut **Wieland-Karami**, Die transatlantischen Beziehungen. Der Westen gemeinsam auf dem Weg zu neuen Ufern (= Kompass 2020, Deutschland in den internationalen Beziehungen. Ziele, Instrumente, Perspektiven, Friedrich Ebert Stiftung (Hg.), Bonn/Berlin 2007).

Randall Bennett **Woods**, Quest for Identity. America since 1945 (Cambridge 2005).

Fareed **Zakaria**, The Post-American World (New York/London 2008).

7. ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit geht von der These aus, dass ein Imperium in der heutigen Zeit ein Geflecht aus verschiedenen Machtfaktoren ist, deren Spannweite sich auf unterschiedliche Einflussräume verteilt, aber territorial losgelöst ist. Der erste Teil der Arbeit, die normative Abhandlung des deterritorialen Imperiumsbegriffs, bezieht die voranschreitende Globalisierung mit ein, und fokussiert auf Politik, Wirtschaft, Militär, Kultur und Kommunikation. Basis für die direkten und indirekten Machtfaktoren bleibt der Nationalstaat, jedoch variieren die Einflussräume und territoriale Eingliederung findet nicht mehr statt. Daraus resultiert, dass sich ein Imperium durch eine Machtfülle auszeichnet, die ihrerseits durch virtuelle Grenzen gekennzeichnet ist. Es kontrolliert variierende Machtströme, sodass der wirtschaftliche Einflussraum ein anderer sein kann als der kulturelle oder politische. Die unterschiedlichen Machtfaktoren können nicht nach Plan konstruiert werden, sondern unterliegen den staatlichen Bemühungen, den internationalen Entwicklungen und der geopolitischen Lage.

Angewendet bedeutet dies, dass sich die USA nach dem 2. Weltkrieg schrittweise zu einem Imperium entwickelten und nach dem Zerfall der Sowjetunion die augusteische Schwelle überschritten. Die Vorherrschaft wurde zur Herrschaft, auch wenn die politische Elite Amerikas die USA nur ungern und selten als Imperium bezeichnet. Doch werden die USA in der wissenschaftlichen Rezeption umso öfter als solches betitelt. Dies sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Denn die imperiale Politik Amerikas zeichnet sich zum einen durch einen hohen wirtschaftlichen Erfolg für alle Verbündeten aus, jedoch auch durch militärische Alleingänge und ein hohes Maß an Egoismus. Die USA kommen ihren Einflussräumen soweit entgegen, wie es ihnen selbst nützlich ist und es ihnen ermöglicht, diese dauerhaft an sich zu binden und kulturell zu durchdringen. Und gleichwohl sie sich in jedem internationalen Konflikt positionieren, ihren Verbündeten zur Seite stehen und die internationale Ordnung Aufrecht erhalten müssen, zählt am Ende nur der eigene politische und wirtschaftliche Nutzen.

8. LEBENS LAUF

Lucia Egger, BA

PERSÖNLICHE DATEN

Geboren am 4. Dezember 1985, Ried im Innkreis

Österreichische Staatsbürgerin

Wohnhaft in Wien

Kontakt: luciaegger@yahoo.de

AUSBILDUNG

2004 - 2010 Studium der Geschichtswissenschaft, Universität Wien

2005 - 2008 Studium der Politikwissenschaft, Universität Wien
Abschluss: Bachelor of Arts (BA) mit Auszeichnung

2008 - 2009 2- jähriger Lehrgang: Journalismus als Beruf,
Katholische Medienakademie (KMA)

2008- 2011 Studium der Fotografie, fotoK Wien

2004 Schulabschluss mit Matura (guter Erfolg)

1996- 2004 Gymnasium, Ried im Innkreis

1992- 1996 Volksschule, Ried im Innkreis

SPRACHEN

Deutsch (Muttersprache), Englisch, Französisch, Latein

WEITERE KENNTNISSE

Anwenderkenntnisse in Informatik (Word, Internet, Email, Adobe Photoshop, InDesign) und Quantitative Sozialforschung (SPSS).

INTERESSEN

Kultur: Zeitung lesen, Fotografie, Malerei, Literatur, Design, Kino, Reisen

Sport: Beachvolleyball, Ski fahren

ERFAHRUNGEN - WISSENSCHAFTLICHER BEREICH

Praktikum, Berlin 2009:

Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik --Forschungsinstitut

Verfassen eines wissenschaftlichen Dossiers zur Deutschen Außenpolitik für das Onlineportal www.aussenpolitik.net

Forschungspraktikum, Wien 2008:

Filmquellen zur Republikgeschichte, Universität Wien/ Filmarchiv Austria

Verfassen eines Berichts über den Film ‚Maskerade‘ (Willi Forst)

ERFAHRUNGEN - JOURNALISMUS UND PR

Praktikum, Berlin 2009-2010:

fischerAppelt Kommunikation - Redaktion

Recherchieren und Verfassen von Artikeln, Pressemitteilungen und Themenradaren

Workshop, Klagenfurt 2009:

Kleine Zeitung, Tagesaktuelle Berichterstattung

Verfassen von Artikeln für die Ressorts Politik und Wirtschaft

Praktikum, Wien 2009:

Austria Presse Agentur (APA), Außenpolitik

Verfassen von Artikeln und Führen von Interviews

Praktikum, Wien 2008:

DiePresse.com - Onlineredaktion der Tageszeitung Die Presse

Verfassen von Artikeln und Bildstrecken für die Ressorts Politik und Panorama

Praktikum, Wien 2007:

Magazin Society - Diplomatie, Politik, Wissenschaft, Kultur

Verfassen von Artikeln, Führen von Interviews, Veranstaltungsfotografie

Praktikum, Brüssel 2005:

SME UNION - Unterorganisation der Europäischen Volkspartei

Konzeption und Mitarbeit an der Publikation „Successes & Challenges for SMEs“

ERFAHRUNGEN - FOTOGRAFIE

Buchprojekt, Wien 2009-2010:

Buch - knallgrau (64 Seiten)

Im Rahmen von FotoK Erstellung eines eigenen Buches nach den Vorgaben der Unesco-Definition. „knallgrau“ beschäftigt sich mit der Konstruktion von Erinnerungen

Gruppenausstellungen, Wien 2009, 2010:

Teilnahme an Speed 09 und Einsichten 1, fotoK

Präsentation eines fotografischen Reiseberichts („Muay Thai“) und einer Arbeit, die sich mit Fußball beschäftigt („dreinull“)